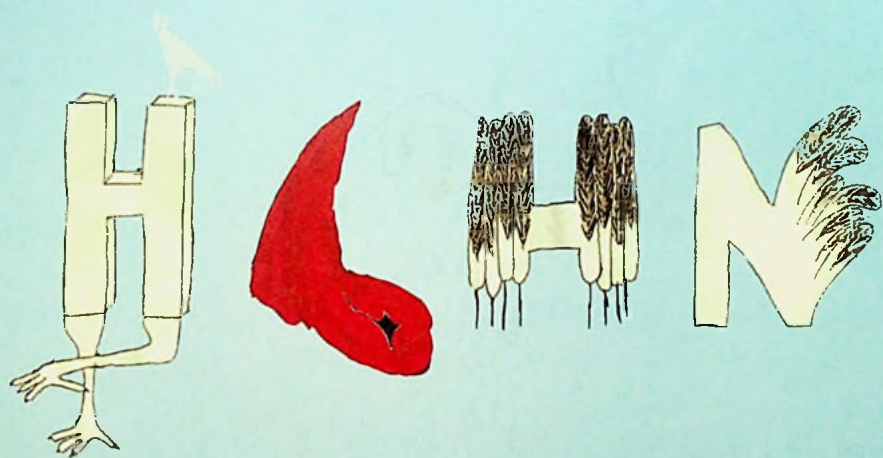


30/1998



P e t r i n u m

PETRINUM

Das Schulmagazin

30 - 1998

IN LITTERIS VSQVE PROCEdere

IN HVMANITATE HILARI PROFICERE

VITA SVAVI SOCIALITATE FRVI

In der Wissenschaft ständig fortschreiten,
in heiterer Menschlichkeit weiterkommen,
das Leben in angenehmer Geselligkeit genießen.

Der Griff zur Feder oder zum Telefon

sollte doch nicht so schwer sein. Auch in der vorliegenden Ausgabe haben sich jüngere und ältere „Ehemalige“ wieder mit interessanten Beiträgen zu Wort gemeldet. Die Redaktion lädt herzlich dazu ein,

- **Kurzinformationen** durchzugeben (Abi-Treffen, Personalia für die Rubrik „Wußten Sie schon“, Hinweise auf interessante Themen oder Ansprechpartner aus der jeweiligen Jahrgangsstufe usw.)
- **Beiträge** selbst zu verfassen, z.B. über Studien- und Ausbildungserfahrungen, über den Übergang von Schule zu Studium bzw. Beruf, über die Relevanz bzw. Nichtrelevanz von Studienfächern, über die Schulerfahrungen im Rückblick, über Berufserfahrungen, Erfahrungen bei Bundeswehr bzw. Ersatzdienst, über Erfahrungen bei Auslandsaufenthalten usw.
- **Kritik** an einzelnen Artikeln dieser Zeitschrift oder eine generelle Kritik zu üben.



<i>Redaktion:</i>	Theo Kemper, Ludger Linneborn, Georg Möllers, Axel Vering
<i>Anzeigen:</i>	Karlfried Conrads
<i>Titelseite:</i>	Der „Hahn“ wurde gezeichnet von Martin Mühlen, 10a
<i>Chronogramm:</i>	Das Chronogramm auf Seite 1 stammt von Hannes Demming.
<i>Layout:</i>	Theo Kemper, Ludger Linneborn, Georg Möllers, Axel Vering
<i>Druck:</i>	Druck- und Verlagshaus Bitter GmbH & Co.
<i>Redaktionsschluß:</i>	2. Juni 1998
<i>Anschrift:</i>	Gymnasium Petrinum, Herzogswall 29, 45657 Recklinghausen e-mail: gymn.petrinum@t-online.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Vorwort

Was ist ein Periodikum?

Bei einem Periodikum handelt es sich um eine Zeitschrift, die regelmäßig erscheint. Unser Schulmagazin, das PETRINUM, liegt nunmehr seit 13 Jahren in regelmäßiger jährlicher Folge vor. Das Kriterium für ein Periodikum ist somit erfüllt.

Mit der aktuellen Ausgabe verbindet sich zugleich ein kleines Jubiläum: Zum Lesen lädt der **30. Jahrgang** dieser Zeitschrift ein, eine Tatsache, die gewiß nicht selbstverständlich für die Schullandschaft unserer Stadt ist.

Mit Stolz kann die Redaktion auf das Geleistete zurück- und mit Zuversicht in die Zukunft vorausblicken. Auch wenn es nicht unbedingt dem Zeitgeist entspricht, muß es erlaubt sein, der Tradition einer alten Lateinschule folgend, einen Wunsch zu äußern: *ad multos annos*.

Dr. Wolfgang Hettwer

Vorsitzender des Vereins ehemaliger Petriner

Anmerkung der Redaktion:

Bei der Zusammenstellung dieser Ausgabe der Zeitschrift PETRINUM war es wie in allen Jahren zuvor. Zunächst hatten wir Sorge, ob wir überhaupt genug Texte bekommen würden. Anfangs trudelten sie recht gemächlich ein, schließlich aber wurden wir - besonders mit Berichten für Teil III - förmlich überrollt. Und so sahen wir uns aus Platzgründen (mit 112 Seiten ist diese Ausgabe wiederum sehr umfangreich) gezwungen, Manuskripte zu kürzen bzw. einige für spätere Ausgaben aufzuschieben. So entfällt ein eigentlich geplantes Kapitel über Petriner Musikerkarrieren ganz. Dafür berichten wir (30. Ausgabe!) umfänglich über die 30 Jahre zurückliegenden Auswirkungen von 1968 am Petrinum. Teil II ist vom Umfang deutlich geringer, jedoch vom Thema „Schule und Spaß“ her bildungspolitisch sehr aktuell. In Teil I können besonders Ehemalige erkennen, daß das Spektrum außerunterrichtlicher Aktivitäten an unserer „Anstalt“ zumindest nicht geringer geworden ist.

Ein weiteres Problem bei der Herausgabe eines solchen Magazins stellt die Besorgung und Zuordnung geeigneter Bilder dar. Und hier gab es auch technische Schwierigkeiten. Ein auf Diskette übermitteltes Bild konnte von unserem Computer nicht „gelesen“ werden, da es mit Viren verseucht war usw.. Geeignete Bilder, etwa von den diversen Scherzen der Jahrgangsstufe 13 zu bekommen, stellte sich als ungemein schwierig heraus, weil diese auch gleichzeitig für deren Abizeitung eine Rolle spielten. Dies alles war in den letzten Tagen des Layouts zum Haare-Raufen. Wir hoffen, daß Sie - lieber „Leser“ - nicht allzu viele Bilder vermissen und nicht zu häufig über „Bleiwüsten“ die Stirne runzeln.

Sprachlich folgen wir einer Anregung von **Dr. med. Franz-Josef Deupmann (Abitur 1951)**, der nach einer positiven Würdigung der letzten Ausgabe ausführte: „Über so viel Lob hätte ich fast meine Kritik vergessen. Die m.E. unselige Angewohnheit, beide Geschlechter in einem Wort zu vereinen (Lehrer/innen), ist beim Lesen derart ermüdend, daß Zorn aufkommt. Ich mag auch im normalen Leben Hermaphroditen nicht sonderlich und bin froh zu wissen, ob ich Mann oder Frau vor mir habe. Wenn man schreibt „Lehrer“, so schließt der Leser ganz gewiß Männer und Frauen ein, der Begriff Lehrer ist in der Schrift institutionalisiert. Ich vermute zwar, daß ich einen aussichtslosen Kampf kämpfe, versuche es aber trotzdem weiter.“

Die Redaktion

Inhaltsverzeichnis

	Vorworte	3
I.	AUS DEM SCHULLEBEN 1997/98	
	Lehrerkollegium und Klassen	6
	Jochen Friese verläßt das Petrinum <i>Theo B. Schulte-Coerne</i>	8
	Veränderungen im Kollegium <i>Theo B. Schulte-Coerne</i>	11
	In memoriam <i>Ludger Linneborn und Georg Möllers</i>	14
	Ein Freund in Israel <i>Gerd Niewerth</i>	16
	Aktivitäten in der Unterstufe (Latein, Deutsch, Theater, Photo, Kunst) <i>Berichte aus den Klassen 5 bis 7</i>	19
	Klassenfahrten 6 und 10	24
	Kunst-Literatur-Theater	27
	„Warum fließt in der Kirche kein Wasser?“ <i>Ekkehard Höhl</i>	32
	Partnerschulen (São Pedro - Lycée Albert Châtelet)	34
	Dr. Carl-Still-Preis 1998 <i>Theo Kemper</i>	37
	„Wozu ist die Schule da?“ <i>Heribert Seifert</i>	38
	Zwischenstation auf dem Weg zum Schulprogramm <i>Axel Vering</i>	40
	Der 15. Josef-Reike-Pokal aus der Sicht des Abiturjahrganges 1966 <i>Dr. Theo Trachternach</i>	43
	SV-Aktivitäten im Schuljahr 1997/98 <i>Stefan Mayer-Gürr</i>	44
II.	THEMA: SPASS UND SCHULE	
	„Ernst ist das Leben, heiter die Kunst (des Unterrichtens)“ <i>Ludger Linneborn</i>	45
	Letzte Ausfahrt Schlaraffenland <i>Heribert Seifert</i>	56

Wann mir Unterricht Spaß macht <i>Schüler der Klassen 5</i>	58
16.66 Periode <i>Wolfgang Rohde</i>	60
Innerer Monolog eines Heranwachsenden über Spaß und Schule <i>Andrea Fondermann</i>	62
Latinum, wozu denn? ... <i>Tim Hartmann</i>	63

III. BERICHTE UND ERINNERUNGEN

Die APO, Rudi Dutschke - und das Petrinum <i>Theo Kemper (mit Zusätzen von Dr. Franz-Josef Wittstamm)</i>	65
Die jüngeren Geschwister der APO - Generation <i>Gisbert Bultmann</i>	79
Aufstand der Zwerge <i>Benedikt Schwarz</i>	82
„Wie streikt man richtig?“ <i>Stefan Witt</i>	86
Im Osten nichts Neues <i>Uta Kunold</i>	88
Preis der Ehemaligen verliehen <i>Theo Kemper</i>	91
Topologie oder eine Mathematik der Teigwaren <i>Andreas Alvermann</i>	92
Erstes Akademisches Frühstück am Petrinum <i>Olaf Krekeler</i>	96
Einmal Petriner - immer Petriner? <i>Prof. Dr. Hans Röttger</i>	97
50 Jahre Studienseminar <i>Georg Möllers</i>	100
Petriner-Produkte <i>Georg Möllers</i>	103
Wußten Sie schon ...	107
Abiturientia 1998	112

I. Aus dem Schulleben 1997/98

Lehrerkollegium	Unterrichtsfächer				Eintrittsdatum
1. Traute Bracht	D	PA			22. 8. 1983
2. Waldemar van Ohlen	E	F			1. 2. 1985
3. Heribert Seifert	D	GE	PA		1. 2. 1977
4. Merve Janßen	F	EK			1. 8. 1978
5. Traute Biedermann-Albers	BI	EK			1. 8. 1993
6. Ludger Linneborn	M	PA	MU		7. 9. 1981
7. Anni Muhlenbeck	EK	SP			2. 2. 1981
8. Ortwin Redeker	L	G	M		25. 4. 1969
9. Wolfgang Kindler	D	PA	SW		1. 3. 1978
10. Reinhold Dammann	M	PH			5. 8. 1985
11. Annegret Höppner	M	BI			7. 9. 1981
12. Michael Kahlki	BI	GE	L		13. 8. 1984
13. Friedrich Pieper	E	SW			1. 2. 1976
14. Ute Strobel	E	F			8. 9. 1986
15. Reina Weichert	D	ER	GE		1. 8. 1991
16. Andreas Güntner	CH	SP			27. 8. 1984
17. Georg Möllers	GE	KR			1. 8. 1996
18. Bernd Brosthaus	M	IF			13. 8. 1984
19. Robert Wierschem	M	PH			22. 8. 1983
20. Volker Simon	CH	EK	(PH)		3. 8. 1979
21. Andrea Fondermann	D	SW	(KU)		13. 8. 1984
22. Elisabeth Flaßkübler	M	BI	PA		1. 8. 1993
23. Maria-Anna Angenendt	D	EK	KR		27. 8. 1976
24. Karlfried Conrads (Stellv. Schulleiter)	L	G	SW		1. 2. 1969
25. Jürgen Kreis	D	SP			7. 9. 1981
26. Renate Gössnitzer	F	BI			5. 8. 1985
27. Petra Peveling	D	R			8. 9. 1986
28. Hans Wiese	L	E			1. 11. 1965
29. Wolfgang Konarski	EK	SP	(MU)		1. 8. 1972
30. Helmut Lenk	KU	EK			3. 8. 1979
31. Karl-Heinz Larsen	D	GE			1. 8. 1990
32. Alfons Breloer	F	SP			8. 9. 1986
33. Axel Vering	ER	PL			8. 9. 1986
34. Theodor Kemper	GE	D			1. 2. 1987
35. Heinz-Jürgen Schürmann	D	GE			1. 2. 1970
36. James Hotchkiss	E	F	R		1. 8. 1969
37. Peter Thomas	BI	(KU)			1. 2. 1977
38. Josef Böcker	M	IF	(PH)		1. 2. 1975
39. Ulrike Kliszat	SW	KU			22. 8. 1983
40. Ernst Dittke	E	MU			30. 8. 1982
41. Dieter Steven	M	EK			1. 8. 1996
42. Theo B. Schulte-Coerne (Schulleiter)	D	GE			1. 8. 1969
43. Gisela Erler-Krämer	D	SP			5. 9. 1983
44. Wolfgang Gerlach	E	KU			20. 8. 1985
45. Georg Guballa	GE	SW			7. 9. 1981
46. Thomas Wyrwoll	BI	SP			3. 8. 1979
47. Adeltraud Binding	M	ER			1. 2. 1987
48. Monika Kosow	D	PA			22. 8. 1988
49. Frank Wieligmann	L	KR			1. 8. 1997
50. Hans Laude	E	F			15. 9. 1986
51. Hans-Heinrich Demming	L	G	E	(MU)	1. 8. 1967
52. Erhard Hermes	D	SP			13. 8. 1984
53. Axel Kempf	M	PH	IF		1. 10. 1989
54. Wolfgang Rohde	E	ER	PA		1. 2. 1977

Tja, die Daten sind durcheinander, aber mit welchem System?

Joachim van Eickels unterrichtet weiterhin das Fach Katholische Religion.

Seit Herbst 1997 hat Joachim van Eickels neben seiner Tätigkeit als Pastoralreferent in St. Elisabeth und als Lehrer am Petrinum noch eine weitere „Nebentätigkeit“ als Stadt-Schulseelsorger übernommen. Zu seinem Aufgabenbereich gehört hier die Beratung von Schülern, Eltern und Lehrern in Fragen der religiösen Gestaltung des Schullebens.

Klassen

Klassen	Schüler	Klassenlehrer
5a	31	Herr Kreis
5b	32	Frau Höppner
5c	32	Frau Angenendt
6a	26	Frau Binding
6b	30	Herr Hermes
6c	29	Frau Kosow
6d	29	Frau Strobel
7a	29	Herr Kahlki
7b	30	Frau Fondermann
7c	28	Frau Muhlenbeck
8a	30	Herr Demming
8b	29	Herr Redeker
8c	28	Frau Erler-Krämer
9a	26	Herr Simon
9b	27	Herr Wierschem
9c	28	Herr van Ohlen
9d	25	Herr Pieper
10a	24	Herr Kindler
10b	23	Frau Peveling
10c	22	Herr Rohde



Philipp Hövelmann (9a) sezirt ein Kuscheltier. (Aus einer Bildergeschichte zum Thema „Spaß und Schule - geht das?“)

Foto: Klasse 9a

Stufe	Schüler	Stufenleiter
Jgst 11	64	Herr Kemper/ Herr Vering
Jgst 12	62	Frau Flaßkühler/ Herr Kempf
Jgst 13	83	Frau Bracht/ Herr Brosthaus

Gesamtschülerzahl: 769 (354 Jungen und 415 Mädchen),
Stand vom 22. April 1998.

Fröhlichkeit auch im Lehrerzimmer: Hier verabschiedet Peter Thomas bei einem Frühstück den letztjährigen Referendarsjahrgang.

Foto: Axel Vering



Jochen Friese verläßt das Petrinum

Am 30.08.1997 beendete Jochen Friese seinen aktiven Dienst am Petrinum, zwei Wochen nach Unterrichtsbeginn. Dieser auf den ersten Blick kuriose Termin läßt sich nur mit dem Beamtenstatus eines Lehrers erklären: Auch wenn man aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand versetzt wird, ist das nur mit Ablauf desjenigen Monats möglich, in dem man das 60. Lebensjahr vollendet hat. Also mußte Jochen Friese noch zwei Wochen Dienst tun. Daß er für diesen Zeitraum nicht mehr in einem Stundenplan eingesetzt werden konnte, ist für jeden denkenden Menschen klar. Auf 32 Jahre Jochen Friese am Petrinum blickte der Schulleiter in seiner Abschiedsrede zurück:

„Bei einer Pensionierung schaut man natürlich auch in die Personalakte, und bei der Akte Friese gerät man beim ersten Blatt mächtig ins Grübeln. Da steht, er habe 1952 das erste Staatsexamen bestanden und das zweite dann 1965. Da Schulkollegium und Schulleitung sich niemals irren, hat die Laufbahn dieses Kollegen mit einem Paukenschlag begonnen: Er absolvierte sein wissenschaftliches Examen schon mit 15 Jahren, üblicherweise die Zeit der Mittleren Reife, benötigte danach allerdings für die Referendarausbildung fast 13 Jahre!

Bei diesem einmaligen Einstieg mag es verwundern, daß sich die weitere Laufbahn ganz normal entwickelt: 1965 wird er dem Petrinum zugewiesen, und er bleibt an dieser Schule während seines gesamten Lehrerlebens. Dem jungen Studienassessor bescheinigt man, daß er in wissenschaftlicher Hinsicht deutlich über dem Durchschnitt stehe und daß er gründliche und sorgfältige Arbeit leiste, aber es schimmern auch Vorbehalte durch, die spüren lassen, daß es dem alten Petrinum und dem jungen Friese an Präzision fehlte. Der Neuling setzt sich aber wohl durch, denn es folgen die - damals - normalen Stationen auf der Beamtenstrecke, nämlich 1968 die Ernennung zum Studienrat und 1972 zum Oberstudienrat. 1986 wird er zum Studiendirektor befördert, und diese Stufe verläßt allerdings den Rahmen des Üblichen und weist auf besondere Leistungen und Verdienste hin.



Der „letzte“ offizielle Akt der Lehrerlaufbahn von Jochen Friese.

Foto: Axel Vering

Andere Eintragungen spiegeln drei Jahrzehnte Schulgeschichte wider: Die Anfangsjahre waren vom Lehrermangel geprägt, und der junge Kollege mußte deshalb auch fachfremd unterrichten, u.a. Erdkunde und Geschichte. In der Reformphase arbeitet er beim Kollegschulversuch mit, später bei der Nichtschülerreifeprüfung, und ein großer Teil seines zusätzlichen Engagements gehört der Interessenvertretung der Lehrer, und das in den schulischen Gremien wie auch in der Verbandstätigkeit. Insgesamt also das Bild einer geordneten und erfolgreichen Lehrerlaufbahn, bei der zwei Leitlinien deutlich werden, nämlich starke Einsatzbereitschaft und eine enge Bindung an die eine, seine Schule.

Wenn wir mit diesem Abriß der Aktenlage enden, dann wird man allerdings der besonderen Rolle, die Jochen Friese am Petrinum gespielt hat, nicht gerecht, und ich möchte hier drei Aspekte hinzufügen, um das Bild zu vervollständigen:

1. Die Jahre der Reformen und Umbrüche waren auch Jahre der Konflikte und bildungspolitischer Kämpfe. In manchem Kollegium hat das zu unüberbrückbaren Spaltungen geführt mit gravierenden Auswirkungen auf das Arbeitsklima und die weitere Schulentwicklung, und in anderen wurde dieser Streit dadurch beendet, daß man einen der Flügel ausgrenzte. Jochen Friese hat ganz wesentlich daran mitgearbeitet, daß das Petrinum einen anderen Weg gewählt hat. Er war in dieser Phase für alle Gruppierungen ein Ansprechpartner, seine Meinung hatte Gewicht, und seine vermittelnde Rolle wurde allmählich zu einer Selbstverständlichkeit. Dafür gibt es einen einfachen Beleg: Die jährlichen Wahlen zum Lehrerrat und später zur Schulkonferenz unterschieden sich nicht von allgemeinen Wahlen, denn zwei große und einige kleine „Parteien“ kämpften um ihre Anteile, und nur beim Kandidaten Friese wurde dieses Lagerdenken überwunden; seine Stimmenzahl war in der Regel doppelt so hoch wie die der anderen.

2. Die besondere Position erreicht man nicht allein durch Freundlichkeit, vielmehr durch Einsatzbereitschaft und Kompetenz. Jochen Friese hat sich in viele Bereiche eingearbeitet, darunter auch manche, die Kollegen als lästig erschienen, weil sie über das Tageshandwerk hinausgingen. Das waren pädagogische Veränderungen und bildungspolitische Innovationen, und dazu gehörten auch organisatorische Veränderungen und deren formale und juristische Grundlagen. Auf den beiden letzten Feldern hat er es fast zum „Spezialistentum“ gebracht, und das Ungewöhnliche daran war, daß er nicht im Theoretischen steckengeblieben ist, sondern auch die konkreten Auswirkungen im schulischen Alltag gesehen und in Angriff genommen hat. Nur wer über den Tellerrand schauen kann, weiß, ob die eigene Suppe gelungen ist, und da er das konnte, wuchs ihm die Rolle des beharrlichen Kritikers und konstruktiven Erneuerers zu, der selbst Hand anlegte und sich auch noch um Details kümmerte. Im Nachhinein fragt man sich, ob wir nicht häufig mit allzu großer Selbstverständlichkeit davon ausgegangen sind, daß der Jochen das schon machen werde.

3. Ich habe weiter oben gesagt, Freundlichkeit alleine reiche nicht, aber sie gehört natürlich dazu und wird zu einem entscheidenden Moment, wenn man sie nicht nur als formale Tugend begreift, sondern als Zuwendung zum Mitmenschen. Viele von uns sind in ihren Anfangstagen am Petrinum zuerst von Jochen Friese angesprochen worden, und auch später blieb er Anlaufstelle für Probleme und Problemchen. Er interessiert sich für andere, bezieht ihr Denken und Handeln in seine Überlegungen ein, und man spürt, daß diese Informationen bei ihm dauerhaft präsent sind. Hier liegt sicherlich eine entscheidende Wurzel seiner Einsatzbereitschaft, und dieser Ansatz hat seine berufliche Tätigkeit wesentlich geprägt: Sein Engagement galt den Kolleginnen und Kollegen, galt der einzelnen Person und dem Gesamtinteresse des Kollegiums und war auf allen Ebenen zu spüren, in zahllosen Gesprächen und Begegnungen und in der organisierten Arbeit in den Gremien.

So hat er zwei Jahrzehnte schulischer Entwicklung wesentlich beeinflußt. Danach mußte er sein Einsatzfeld einschränken, weil die Gesundheit nicht mehr mitspielte und das Älterwerden auch seinen Tribut verlangte, ein natürlicher Prozeß, den manch einer von uns auch schon verspürt. Und so wollen wir dann zwei besondere und ein normales Jahrzehnt bündeln und Jochen Friese für 32 Jahre petrinischer Tätigkeit Dank sagen und alles Gute für die Zukunft wünschen. Wir verabschieden uns heute von dem Lehrer Friese, aber wir wissen, daß der Kollege Jochen auch weiterhin den Weg zu seiner Schule und zu uns finden wird, und sagen deshalb: Bis bald!“

Theo B. Schulte Coerne

Anmerkung der Redaktion:

Der Schulleiter hat sich nicht geirrt (kann er das überhaupt?): Jochen Friese fand auch nach seiner Pensionierung den Weg zum Petrinum. Täglich, wie es sich für einen Beamten gehört, traf er um 07.45 Uhr an seiner alten Wirkungsstätte ein, um all das zu erledigen, was im Normalbetrieb liegengeblieben war. Er ordnete den Büchereibestand neu und förderte dabei so manches historische Schätzchen zu Tage. Wenn er in den ersten Monaten seines Ruhestandes einmal nicht „zum Dienst erschien“, konnte er auf ein ärztliches Attest verweisen.

Jochen zum Abschied

Hätt' ich der Worte doch mehr denn Legion zu geziemendem Preise,
Jochen, o Geistpharao! Sieh, ach ich stammle vor Dir,
der du belesen, gelahrt und humorvoll und wundersam weise
thronst in des Wissens Palast. Sieh mich im Staub vor der Tür!
Eheu, Du ziehst von den lehrenden, fronenden, schuftenden Scharen,
gestern noch ihnen gesellt, heute Dich klüglich zurück.
Siehe uns alle, die Elenden, die Dir Kollegen hier waren,
aus Deines Ruhestands Glanz an mit grundgütigem Blick.
Neig' Deine Ohren, die wissendurchfurchte, bedeutende Stirne
unserem Jammergeschrei! Bitte, versag' es uns nicht!
Denn wir zermartern uns greinend die schwachen, die kläglichen Hirne,
um zu bestehen vor Dir in Deinem gleißenden Licht.
Jochen, Du warst uns ein guter, ein solidar'scher Kollege
drei Dezennien und mehr. So etwas ist heute rar.
Teiltest die leichten, die steilen, die guten, die holprigen Wege
willig in streitbarem Schritt mit der petrinischen Schar.
Hüter der Bücher, Belehrer der Dummen, Du Erzphilologe,
allzeit zu Spaßern geneigt, Jochen, Kopierer der Welt,
fühl' Dich getragen von kollegialer, sympathischer Woge,
selber ein Original, das uns von Stund' an doch fehlt!
Hab' unsern Dank für Dein Tun und Dein Lassen, Dein Nehmen und Geben
und für den Eros, der Dich zu Deinem Wirken stets trieb.
Wir alle wünschen Dir fürder ein ruhiges, lächelndes Leben.
Bleib uns gewogen, gesund! Jochen, wir haben Dich lieb.
Laudatio von *Hannes Demming* zur Verabschiedung am 30.8.1997

Zur Sache und zur Person: Veränderungen im Kollegium

Der Kollegiumsliste von Heft 29 mußte eine letzte Meldung nachgeschoben werden, da sie erst nach Redaktionsschluß eintraf, und kurze Zeit später ergab sich eine weitere Veränderung, so daß wir erst jetzt – mit dem Abstand eines Jahres – der Chronistenpflicht nachkommen können, über die personelle Entwicklung zum Ende des Schuljahres 1996/97 zu berichten. Sie betrifft in erster Linie den Fachbereich Katholische Religion, der uns schon längere Zeit Sorgen bereitet und auch weiter bereiten wird.

Hier die Fakten: Mit dem 31.7.97 hat uns Frau Huckebrink verlassen; sie ist in ihre Heimatstadt Emsdetten versetzt worden. Ihre Nachfolge hat Herr Wieligmann angetreten, aber es steht zu befürchten, daß es zu einem erneuten Wechsel kommt, da z. Zt. nur jährlich begrenzte Verträge ausgestellt werden. Mit einer derartigen Regelung wird zwar die Unterrichtsversorgung in diesem Fach gesichert, sie genügt aber nicht den pädagogischen Anforderungen, die wir an unseren Beruf stellen.

Zum gleichen Zeitpunkt hat Bruder Andreas seine Tätigkeit als Schulseelsorger und *rector ecclesiae* beendet. Nach dem Ausscheiden von Dr. Lüke stand schon damals zu befürchten, daß es keinen Nachfolger mehr geben werde, und um so mehr hat uns die erfolgreiche Unterstützung durch kirchliche Stellen gefreut. Daß dies nur eine Lösung auf Zeit sein konnte, wurde bald deutlich, und so ergibt sich jetzt erneut die Frage, ob dieses Amt in Zukunft überhaupt noch zu besetzen ist. Wir sollten die Hoffnung nicht aufgeben und können die Antwort mit einer gewissen Gelassenheit zurückstellen, da sich Pfarrer Hante von der Liebfraungemeinde bereit erklärt hat, den wöchentlichen Schulgottesdienst zu übernehmen, und aus der Zeit mit Pfarrer Lübbering wissen wir, daß auch dies eine gute Lösung sein kann.

Und nun ein Wort zu den Personen, die das Schulleben mitgestaltet haben und deren Leistung wir nicht aus den Augen verlieren wollen:

Frau Huckebrink war fünf Jahre an unserer Schule tätig, und als sich die Versetzung in ihre Heimatstadt abzeichnete, konnte man sich dem nicht entgegenstellen, denn dann hätte man ihre gute Arbeit schlecht gelohnt. Sie hat ihren Dienst hier unter ungewöhnlich schwierigen Bedingungen angetreten; denn dies war ihre erste Stelle, und sie mußte sofort die Hauptlast im Fach Religion tragen. Durch ihre Familie war sie an Emsdetten gebunden, und das bedeutete eine tägliche Fahrtzeit von drei Stunden, aber trotz dieser zusätzlichen Belastung haben wir Frau Huckebrink als ausgesprochen zuverlässig und einsatzfreudig kennengelernt. Diese Einsatzfreude möchte ich herausgreifen und auf beide Bestandteile



Bruder Andreas bearbeitet die Babacu-Nuß
(Projektwoche 1995) Foto: Axel Vering

des Wortes verweisen, denn da ist zum einen die Bereitschaft zu einem besonderen Engagement, zum anderen gehört dazu aber auch eine positive Grundstimmung, die den Gedanken an Streß nicht aufkommen läßt. Und diese Einsatzfreude überträgt sich auf Lerngruppen und macht Unterricht erfolgreich. Damit komme ich wieder zum Anfang zurück: Wenn jemand gute Arbeit geleistet hat, sieht man ihn oder sie ungern gehen, kann aber die Notwendigkeit dieses Wechsels nachempfinden und sagt Dank für eben diese Arbeit und die guten gemeinsamen Jahre. Und wir hoffen, daß auch das Petrinum etwas geben konnte und die weitere Lehrerlaufbahn von Frau Hückebrink mitgeprägt hat.



Frank Wieligmann in einer Fotomontage der Klasse 9a
Foto: A. Fondermann

Herr Wieligmann war nur ein Jahr hier tätig, aber sein Weggang läßt vergleichbare Gefühle aufkommen. Er ist ein außerordentlich kompetenter Lehrer, und mit seinen beiden Fächern wäre er eine Idealbesetzung gewesen: In Latein hätte der im Internet surfende Kollege die Brücke zur nächsten Generation schlagen können, und gerade bei der schwierigen Lage in Religion wären seine fachlichen und menschlichen Fähigkeiten gefragt gewesen. Eltern und Kollegen haben sich für seinen Verbleib eingesetzt, und auch das belegt, welche Rolle Herrn Wieligmann schon nach kurzer Zeit zugewachsen ist, aber die Planstellenlage verhindert z. Zt. jegliche Festeinstellung. Leider!

Bruder Andreas Diedrich war gut zwei Jahre an unserer Schule. Er betreute die Gymnasialkirche und die Gottesdienste, leitete Arbeitsgemeinschaften und war Ansprechpartner in religiösen und persönlichen Fragen. Im Gegensatz zum klassischen Schulseelsorger gab er hier keinen Unterricht, und das hat seine Aufgabe sicherlich erschwert, da viele Kontaktmöglichkeiten fehlten, aber er hat sich andere Ziele und Schwerpunkte gesetzt. Im Mittelpunkt seiner Tätigkeit steht die Obdachlosenseelsorge, und danach hat er auch, durchaus den franziskanischen Regeln folgend, sein Leben ausgerichtet. Daß ihn die Aufgabe hier nicht langfristig zufriedenstellen konnte, wurde bald deutlich und war nachzuvollziehen, aber gerade das macht ja auch den Verlust aus. Wer Antwort auf existentielle Fragen sucht und alternative Lebensmuster prägen will, trifft die Problemlage vieler Jugendlicher, und wenn sie ihm auch in seinem Gegenentwurf nicht folgen, so wirft dieser Kontrast doch immer wieder die Sinnfrage auf. Und so haben wir ihm in zweierlei Hinsicht zu danken, einmal für die Präsenz und Überzeugungskraft, mit der er seine „Viertelstelle“ ausgefüllt hat, zum anderen für die Impulse, die nachwirken werden.

Theo B. Schulte Coerne

Aus dem Posteingang der Schule:
Endlich geschlechtsneutrale Legasthenie!

Gymnasium Petrinum
Anni Muhlenbeck/Sportlehr
Herzogswall 29

45657 Recklinghausen

Wählen Sie den direkten Weg!


- **direkt**

**Verfügen Sie über Ihr Konto,
24 Stunden täglich!**

verwalten Sie Ihr Konto mit:

- ▶ Home Banking (über ZV-Light und T-Online)
- ▶ Telefon-Banking (02361/202 202)

zahlen Sie bargeldlos per:

- ▶ electronic cash (mit ec-Karte oder -Card)
- ▶ Geldkarte (die elektronische Geldbörse fürs Kleingeld)
- ▶ Eurocard

versorgen Sie sich mit Bargeld „rund um die Uhr“

- ▶ an 30 Geldautomaten der Stadtsparkasse
im Stadtgebiet von Recklinghausen
- ▶ an über 20.000 Geldautomaten des Sparkassen-
verbundes in ganz Deutschland

informieren Sie sich direkt unter:

- ▶ <http://www.stadtsparkasse-recklinghausen.de>

**oder lassen Sie sich persönlich beraten,
in einer der 19 Geschäftsstellen
der Stadtsparkasse Recklinghausen**

Stadtsparkasse Recklinghausen



Wir sind in Ihrer Nähe!

In memoriam Heinz-Hermann Dewenter



In den frühen Morgenstunden des 8. Dezembers 1997 verstarb in der Universitätsklinik Münster nach kurzer schwerer Krankheit unser langjähriger Kollege „Heinzi“ Dewenter.

Heinz-Hermann Dewenter wurde am 6. Mai 1953 in Recklinghausen geboren und verlebte hier auch seine Kinder- und Jugendzeit. Nach der Liebfrauen-Grundschule besuchte er das Hittorf-Gymnasium, wo er 1972 sein Abitur ablegte. Nach der Grundwehrdienstzeit studierte er von 1973 bis 1979 an der Westfälischen-Wilhelms-Universität in Münster Mathematik und Sozialwissenschaften. Nach der Referendarzeit im Studienseminar Hamm (1979-1981) kam er, als er am 7.9.1981 seine erste Stelle am Gymnasium Petrinum antrat, dienstlich in seinen Geburtsort zurück.

Heinz-Hermann Dewenter gehörte zu der großen Schar der Kollegen, die in den Jahren 1979 - 1985 als junge Assessoren am Petrinum eingestellt wurden. Er wurde mit den anderen „jungen Leuten“ aber rasch in das Kollegium integriert. Viele von uns erinnern sich an seinen feinen, mitunter recht scharfen Humor und an seine besonders in zwanglosen Zusammenkünften schier überbordende Fröhlichkeit.

Sein besonderes Interesse galt dem Fach Sozialwissenschaft bzw. der politischen Bildung, und dieses Interesse verfolgte er intensiv auf überregionaler Ebene. Neben diversen Veröffentlichungen in Fachzeitschriften und großen Tageszeitungen wurde er Mitautor einer Schulbuchreihe. Er war maßgeblich beteiligt an der Entwicklung des dreibändigen Arbeitsbuches „Politik Gestalten“ (für die Sekundarstufe I - Schroedel Verlag). Seine verbandspolitischen Aktivitäten führten dazu, daß er ab 1989 regelmäßig in den Landesvorstand der Deutschen Vereinigung für politische Bildung (DVpB) gewählt wurde. Im Auftrag des Landesinstitutes für Schule und Weiterbildung in Soest war er an der Lehrerbildung im damals noch ganz neuen Bundesland Brandenburg tätig. Von 1991-1993 betreute er dort als „Dozent für Fachdidaktik und Pädagogik für den Studiengang politische Bildung“ angehende Lehrerausbilder in diesem neuen Fach (vgl. PETRINUM 24/1992).

Zu Beginn des Schuljahres 92/93 verließ Heinz-Hermann Dewenter das Petrinum ganz und wechselte in das (damals noch so bezeichnete) Kultusministerium NRW. Als pädagogischer Mitarbeiter im Referat „Rahmen- und Strukturplanung der Sekundarstufe II“ arbeitete er drei Jahre in der obersten Schulaufsicht für Kollegschaften und Oberstufenkolleg.

Zu Beginn des Schuljahres 1995/96 trat er eine neue Dienststelle als Studiendirektor am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Düsseldorf an. Nach Änderung auch seiner privaten Lebensverhältnisse wechselte er den Wohnsitz von Münster nach Neuss. Keiner konnte ahnen, daß sein neuer Lebensentwurf von so kurzer Dauer sein würde: *requiescat in pace*.

Abschied von Bernhard Linge

Mit einem Requiem in der Propsteikirche St. Peter nahmen die Recklinghäuser am 6. Dezember 1997 Abschied von Studiendirektor a.D. Bernhard Linge; die Beerdigung erfolgte anschließend unter großer Beteiligung auf dem Nordfriedhof. Bernhard Linge wurde am 9.7.1913 in Recklinghausen als Sohn des petrinischen Studienrats Klemens Linge geboren und absolvierte auch seine Schullaufbahn am Petrinum (Abiturientia 1933), ebenso sein jüngerer Bruder Dr. Hermann Linge (Abiturientia 1939). Die weltanschaulichen und persönlichen Spannungen zwischen ihrem Vater und dem nationalsozialistischen Schulleiter Wenner (vgl. PETRINUM Nr. 20/1988) prägten das Familienleben mit.

Bernhard Linge entschied sich in bewußter Abgrenzung zur NS-Ideologie für das Theologiestudium in Paderborn, da die aus dem Eichsfeld stammende Familie dort auf eine Studienstiftung eines Vorfahren zurückgreifen konnte. 1940 wurde er in Paderborn zum Priester geweiht und kam nach verschiedenen Funktionen im Erzbistum Paderborn 1956 in seine Heimatstadt zurück, der er zeitlebens verbunden blieb. Am Hittorf-Gymnasium unterrichtete er Religion und Deutsch und wurde Fachleiter für katholische Religionslehre am Studienseminar. Mit seiner „alten“ Schule kam er auf zwei Wegen wieder in Kontakt. Zum einen engagierte er sich für den nach der NS-Zeit wiederbegründeten katholischen Schülerbund Neudeutschland, der Oberschüler von Gymnasium Petrinum und Hittorf vereinte. Zum anderen feierte er für Oberschüler des Hittorf-Gymnasiums freitags (7.15 Uhr!) und für die dortige Schulgemeinde samstags die Vorabendmessen in der Gymnasialkirche. Die Einführung dieser „Sonntagsgottesdienste am Samstagabend und seine prägnanten Predigten machten ihn stadtbekannt. So wurde seiner seelsorgerischen Tätigkeit in Gymnasialkirche und St. Peter in der Todesanzeige auch ausdrücklich gedacht.

„Vater hat die Freundschaft gewollt“

Der dritte Besuch in Recklinghausen sollte ihm nicht mehr vergönnt sein: Dr. Selig Auerbach, letzter Bezirksrabbiner Recklinghausens, starb am 6. Mai 1997, sechs Wochen vor der Übergabe der alten Israelitischen Volksschule am Steintor an die gewachsene Jüdische Kultusgemeinde. 1988 hatte das Ehepaar Hilda und Selig Auerbach Deutschland besucht - erstmals seit ihrer Flucht nach der Reichs-Pogromnacht 1938. Wichtig erschien ihnen die Weitergabe ihrer Lebenserfahrung an die jüngere Generation: „Hassen darf man nicht - Haß frißt den Menschen auf“ (vgl. PETRINUM 20/1988). Ihr Leben, ihre Erfahrungen und ihr Auftreten hatten Lehrer- und Schülerschaft tief beeindruckt. Die Kontakte zum Petrinum waren auch nach den Besuchen 1988 und 1993 nicht abgerissen. Als beide dann zur Übergabefeier im Juni 1997 nach Recklinghausen eingeladen wurden, teilte uns Dr. Auerbach umgehend seine Bereitschaft und sein Interesse mit, erneut mit Schülerinnen und Schülern ins Gespräch zu kommen. Nun waren es Tochter Chana und Schwiegersohn Morton Isaacs, die das Vermächtnis fortsetzen: „Vater hat diese Freundschaft gewollt.“ Für Chana war es nach den traumatischen Erlebnissen 1938 der erste Deutschlandbesuch. Im Gespräch mit der Klasse 9a zeigte sich Prof. Morton Isaacs vor allem daran interessiert, den Wert der Toleranz zwischen Menschen verschiedener Nationalitäten oder Religionen zu vermitteln. Die Biographie seiner Schwiegereltern, ihre Flucht und das Leben in der Emigration waren dafür ein eindrucksvoller Beleg. Seinerseits beeindruckt zeigte sich der Psychologieprofessor von der Auseinandersetzung der Recklinghäuser mit ihrer Geschichte. Zum Gedenken an den verstorbenen Rabbiner erhielt die alte Schule den Namen „Selig-Auerbach-Haus.“



Professor Morton Isaac diskutiert am 20.6. '97 mit der Klasse 9a.

RZ-Foto: Gutzeit

Ein Freund in Israel

Einer weiteren eindrucksvollen jüdischen Biographie begegneten Schülerinnen und Schüler bei einem Besuch von Itzak Migdali. Im alten Direktorzimmer „stand“ der 87jährige Pionier der Kibbuzbewegung im wahrsten Sinne des Wortes stundenlang Rede und Antwort. Auch sein Bruder, Adolf Burger, war bereits 1995 Gast in unserer Schule (vgl. PETRINUM 27/1995) WAZ-Redakteur Gerd Niewerth hat uns freundlicherweise einen Beitrag über seinen Besuch im Kibbuz bei Itzak Migdali zur Verfügung gestellt. Vielleicht vermittelt dieser Bericht einen Vorgeschmack für eine Schülergruppe, die im März 1999 nach Akko reisen wird. Trotz komplizierter Begleitumstände - RZ und WAZ berichteten ausgiebig darüber - stehen die Zeichen für eine Schulpartnerschaft mit der Darsky-Schule in Akko ja günstig.

Der Kibbuz Kfar Masaryk liegt nur fünf Autominuten entfernt von der Recklinghäuser Partnerstadt Akko. Es ist früher Vormittag. Ich steige aus dem Sammeltaxi, überquere die Schnellstraße nach Haifa und laufe die zehn Schritte zum Eingang. Am Wartehäuschen, wo wir uns verabredet haben, steht er und winkt. Ich bin gespannt auf die Begegnung mit Itzak Migdali, der vielen Menschen aus Recklinghausen ein guter Freund ist.

In diesen Tagen, wo der Staat Israel sein fünfzigstes Bestehen feiert und die Städte-Ehe Recklinghausen-Akko zwanzig Jahre alt wird, verkörpert Itzak Migdali, Jahrgang 1919, so vieles: Männer wie er haben nach den Schrecken des Holocaust nicht nur den jüdischen Staat, sondern später auch die Brücke zwischen Israel und Deutschland aufgebaut.

Wir spazieren über das parkartig angelegte Kibbuzgelände mit den schattigen Palmenalleen und erreichen einen Neubau, in dem die Bücherei und das Museum untergebracht sind. Itzak Migdali zeigt auf ein leicht vergilbtes Schwarzweiß-Bild aus der Pionierzeit des Kibbuz in den dreißiger Jahren. Abgebildet sind tatendurstige junge Männer und Frauen bei der Arbeit auf dem Acker. Sie sind allesamt Auswanderer aus der Slowakei und suchen in dem damals britischen „Mandatsgebiet“ Palästina eine Zukunft.

„Da drüben wächst der Baum, den der tschechische Staatspräsident Vaclav Havel gepflanzt hat“, sagt Itzak. Havel besuchte den Kibbuz Kfar Masaryk, der nach dem ersten Präsidenten der tschechischen Republik Thomas G. Masaryk benannt ist, der in Israel als Humanist und Freund des zionistischen Gedankens hohe Anerkennung genießt.

Der in Preßburg/Bratislava geborene Itzak Migdali kehrte seiner slowakischen Heimat 1934 den Rücken. Als er Europa verläßt, legt er auch seinen deutsch klingenden Familiennamen „Burger“ ab. Bei der illegalen Einreise nach Palästina gibt er sich den ungarischen Namen „Shandor Roth“ und später dann den hebräischen Namen Migdali. Während Itzak Migdali ein neues Leben beginnt, gerät sein Bruder Adolf Burger in die Fänge der Nazis. Sie werfen den Bruder in das Konzentrationslager Sachsenhausen. Nur weil der Totgeweihte als Buchdrucker besonders qualifiziert ist, wird er überleben. Er muß im KZ Falschgeld drucken, das die Währungen der Kriegsgegner zerstören soll. In den letzten Tagen wird Adolf Burger von den Amerikanern in einem österreichischen KZ befreit. Die Eltern der Burger-Brüder hingegen überleben den Holocaust nicht.

Palästina, Mitte der dreißiger Jahre. „Die Araber haben uns damals für verrückt gehalten, als wir hier das sumpfige Land, auf dem es nur so von Moskitos wimmelte, urbar machten.“ sagt Itzak Migdali, dessen wache Augen beim Erzählen aufleuchten. Stolz weist er auf das

BERUF UND CHANCEN

**Für eine
sichere Zukunft**



Eine interessante Ausbildung, sichere Arbeitsplätze, Umweltschutz und zuverlässige Energieversorgung sind wesentliche Voraussetzungen für eine lebenswerte Zukunft. Dazu leisten wir unseren Beitrag.

VEW *lokal*

VEW ENERGIE Aktiengesellschaft
Kaiserwall 46-48 · 45657 Recklinghausen
Tel. (02361) 382331

Ergebnis hin: „Wir haben jetzt den besten Boden.“ Heute, 60 Jahre nach der Kibbuz-Gründung, werden tausend Hektar landwirtschaftliche Fläche bewirtschaftet. Es gibt Baumwoll- und Avocado-Plantagen, in künstlichen Teichen werden Karpfen gezüchtet. Allein fünfzig Prozent der Einnahmen erwirtschaftet der Kibbuz durch die Karton-Fabrik „Ducart“, die in alle Welt exportiert. Den Einwand, daß es mit der Kibbuzbewegung in Israel bergab geht, läßt der leidenschaftliche Kibbuznik Itzak Migdali überhaupt nicht gelten. „Solange ich denken kann, werden die Kibbuzim totgesagt; aber es ist doch merkwürdig, uns gibt es immer noch.“

Der Kibbuz war die gesellschaftliche Keimzelle des neuen Israel. Privatbesitz ist in den überwiegend landwirtschaftlich orientierten Siedlungen abgeschafft. Die Kinder lebten unter der Woche getrennt von den Eltern in Kinderhäusern, wo sie die zionistische Erziehung erhielten. In Kfar Masaryk geht man mit der Zeit. Das Kinderhaus ist inzwischen abgeschafft und auch das gemeinsame Nacht Mahl gibt es nicht mehr. „Der Jugend gehört die Zukunft; wir haben begonnen, nachzugeben“, sagt Itzak Migdali. Bis vor anderthalb Jahren hat niemand im Kibbuz den Stromverbrauch bezahlt. Jetzt hat jeder sein Budget. Die Folge: Die Glühbirnen brennen nicht mehr so verschwenderisch lange wie früher, heute wird Energie gespart.

Nach der Mittagspause im großen Speisesaal gehen wir weiter zum Wäschehaus und treffen einen jungen Recklinghäuser Volontär, Dominik Gierak (22) aus König Ludwig, er ist Student an der Hochschule der Künste in Berlin, volontiert bereits zum zweiten Mal in Kfar Masaryk. „Israel ist das verrückteste Land der Welt und der Kibbuz hier ist mein zweites Zuhause“, sagt Dominik. Die schlichten, bungalowähnlichen Häuser auf dem Kibbuzgelände sehen auf den ersten Blick gleich aus. Itzak, der mich inzwischen duzt, führt mich zu seiner Wohnung. Er lebt allein, wird aber von seinen beiden Töchtern liebevoll betreut. Die Wände im Wohn- und Eßzimmer sind voller Erinnerungen an Besuche in und Besucher aus Recklinghausen. Nicht nur für Ratsdelegationen gehört ein Zwischenstopp in Itzaks

Kibbuz fast schon zum Pflichtprogramm. Auch für Schüler und Lehrer des Gymnasium Petrinum ist Itzak Migdali ein guter Freund. So begleitete er den Akko-Besuch des Schulorchesters. Mehrere Dutzend junge Recklinghäuser hat Itzak Migdali in Kfar Masaryk betreut. „Der Jugend gehört die Zukunft.“ Und der Versöhnung auch. Irgendwie paradox: Ausgerechnet jene Juden in Israel, die am meisten unter der Naziherrschaft zu leiden hatten, streckten den Deutschen Jahrzehnte später die Hand zur Verständigung aus. Von vielen Landsleuten mußte sich Itzak Vorwürfe gefallen lassen, „Du mit Deinen Deutschen!“ heißt es. „Trotzdem meine Familie von den Nazis so geschlagen wurde, arbeite ich für die Verständigung mit Deutschland.“

Als mich Itzak zum Tor begleitet, ist es schon fast dunkel. Er klopf mir väterlich auf die Schulter und verabschiedet sich: „Auf Wiedersehen in Recklinghausen.“



Itzak Migdali vor dem Kibbuz Kfar Masaryk
Foto: G. Niewerth

Gerd Niewerth

Bundeswettbewerb Fremdsprachen - Latein

Erfolgreiche Teilnahme: Zwei Klassen gewinnen

Die Klassen 6a und 7a beteiligten sich mit insgesamt drei Beiträgen am diesjährigen Bundeswettbewerb Fremdsprachen - Latein. Zwei dieser Arbeiten wurden von der Jury mit Preisen bedacht.

Die Klasse 6a versuchte, die Gründungssage Roms in einem Comic darzustellen. Hierbei bot es sich an, das Projekt mit dem Kunstunterricht (Lehrer: Herr Thomas) zu verbinden. Während im Kunstunterricht die Gattung „Comic“ erarbeitet wurde, bestand die Aufgabe des Lateinunterrichtes nicht nur darin, die passenden lateinischen Sätze zu bilden, die Klasse mußte auch die exakte Ausgestaltung der Bilder herausarbeiten. Somit wurden auch viele Aspekte des römischen Alltagslebens herausgefunden - ein wichtiger Aspekt der sog. Realienkunde, die durch die knappe Anzahl der Unterrichtsstunden leider immer wieder zu kurz kommt.

Alltagsgeschichte und Ergebnisse der frühromischen Archäologie waren auch Gegenstand des zweiten preisgekrönten Beitrages, den eine Gruppe von Schülern der 6a und 7a erstellt hatten. Diese Gruppe hat in einer fast völlig selbständig geplanten und durchgeführten Arbeit die Hütte nachgebaut, in der - der Sage nach - Romulus und Remus ihre Kindheit verbracht haben sollen. Philologische Aspekte konnten hierbei naturgemäß weniger berücksichtigt werden, jedoch zeigt die überaus genaue und detaillierte Ausführung des Modells eine intensive Auseinandersetzung mit dem Alltagsleben der römischen Frühzeit.



lupa infantes custodit atque alit.

Comic von Carolin Hüser, Klasse 6a

Die Gruppen wissen bisher nur, daß sie gewonnen haben; welche jeweilige Preisklasse erreicht worden ist, wird erst bei der offiziellen Preisverleihung am 8. Juni 1998 in Dortmund bekanntgegeben werden.

Wettbewerbe solcher Art helfen sicherlich den Schülern, die oftmals mühsame Arbeit des Lateinlernens in einigen Bereichen etwas zu erleichtern, sie machen zudem allen Beteiligten Spaß - ganz besonders, wenn man dann auch noch gewinnt!

Michael Kahlki

Worüber wir in dieser Ausgabe nicht berichten:

- Über die sportlichen Erfolge der diversen Schulmannschaften: es gibt einfach keinen Sportlehrer, der das für uns aufschreibt!
- Über das Weihnachtskonzert am 5.12.'97. Die beeindruckenden Leistungen des Orchester und der Solisten sprechen für sich.
- Über die Leistungskursfahrten der Jahrgangsstufe 12: Oberstufenschüler tun sich sehr schwer, überhaupt etwas für das PETRINUM zu schreiben.

Das lesende Klassenzimmer

Für Deutschlehrer ein Anblick zum Träumen: Überall im Klassenraum sitzen Schülerinnen und Schüler, auf dem Fußboden an die Heizung gekuschelt, halb hinter Gardinen versteckt auf der Fensterbank, auf den Tischen, einige sogar auf Stühlen, und lesen, lesen, lesen, ganz still und konzentriert. So geschehen in einer Deutschstunde der Klasse 5b im letzten Herbst.

Zugegeben: Ich hatte diese Szenerie arrangiert, indem ich Bücher auf dem Pult gestapelt und die Klasse aufgefordert hatte, eines auszuwählen, sich einen Platz zu suchen und eine halbe Stunde lang einfach still zu schmökern. Nicht allen fiel diese Aufgabe leicht, einige blätterten zunächst, suchten nach Bildern, andere schauten sich nach ihren Mitschülerinnen und Mitschülern um und waren mit der Ruhe, die herrschte, vielleicht nicht so einverstanden. Aber schließlich lasen alle, äußerten sich über die Bücher, wobei ich feststellen mußte,



Das lesende Klassenzimmer 5b.

Foto: Traute Bracht

daß meine „pädagogisch-steuernde“ Auswahl nicht unbedingt dem Geschmack der Klasse entsprach. In einem nächsten Schritt sollten sie nämlich nach und nach ihre Lieblingslektüre vorstellen, und da kam es heraus: Neben Klassikern von Enid Blyton standen Grusel- und Horrorgeschichten hoch im Kurs, bestens bedient durch neue Jugend-

buch-Reihen zum Thema „Gänsehaut“, sicher mit heißer Nadel gestrickt und nicht in die Kategorie „pädagogisch wertvoll“ passend. Aber muß ein Buch denn immer dieses Kriterium erfüllen?

Als nächstes stand ein Besuch in einer Buchhandlung auf dem Programm. Herr van Ahlen empfing die Klasse an einem Morgen und stand den vielen Fragen nach der Anzahl verkaufter Bücher, Betriebswegen, seiner Lieblingslektüre und dem gefragtesten Buch usw. tapfer Rede und Antwort. Die Schülerinnen und Schüler durften sich in Ruhe alles ansehen und bekamen einen Satz Lesezeichen mit auf den Weg sowie das Angebot, ein Schaufenster zu gestalten.

Im Januar konnten dann für einige Zeit die phantasievoll gemalten und beklebten Buchrücken ihrer Lieblingsbücher und Plakate zum Thema „Ich lese gerne, weil ...“ dort bewundert werden. Die Buchrücken waren als Aufgabe im Kunstunterricht entworfen worden und hatten einige Wochen den Klassenraum auf einem großen Bücherschrank-Plakat geschmückt. Der Besuch in der Buchhandlung war mit einem Bericht als Hausarbeit resümiert worden. Einige dieser Aufsätze hingen ebenfalls zur Lektüre aus und boten sehr kurzweilige Einblicke in die Wahrnehmung von Neun- und Zehnjährigen.

Doch das war noch nicht alles zum Thema „Lesen“. Im Kutscherhaus besuchte die Klasse eine Ausstellung mit Bildern von Quint Buchholz. „Buchbilderbuch“. Die Schülerinnen und Schüler konnten sich die Bilder anschauen, mußten sich dann eines aussuchen, genauer

betrachten, evtl. Notizen dazu machen und zu Hause eine Geschichte zu dem Bild erzählen. Es kamen sehr phantasievolle, nachdenkliche oder lustige Texte dabei heraus. Mittlerweile sind diese auf dem Weg zu Buchholz, und wir warten gespannt auf seine Reaktion.

Ein Besuch in der Kinder- und Jugendabteilung der Stadtbücherei steht noch aus. Und gelesen wird sowieso weiterhin, auch im Klassenzimmer.

Traute Bracht



Die „Bärtrinum“-Theater-AG.

Foto: Traute Bracht

Eine Insel mit zwei Bergen

„Bärtrinum“ heißt die AG für die 5. und 6. Klassen. Wir treffen uns jeden Mittwoch von 15.30 - 16.30 Uhr. Wenn wir nicht gerade für ein Stück proben, machen wir Sprechübungen oder wir spielen Clowns- oder Schwarzlichttheater und vieles mehr. Wir lernen auch, wie sich ein Schauspieler zu bewegen und zu verhalten hat.

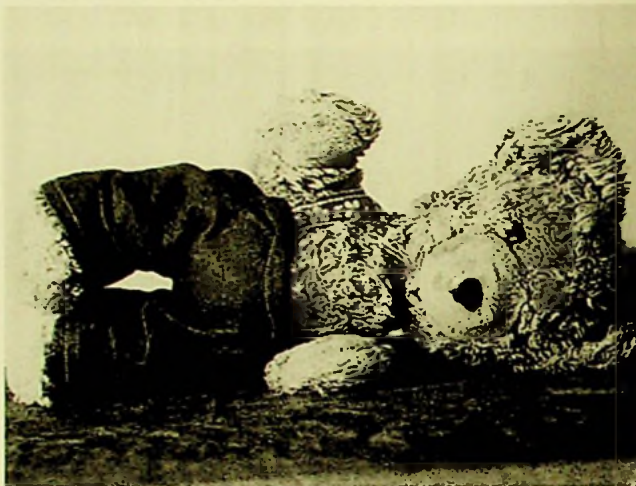
Unser letztes Stück hieß: „Eine Insel mit zwei Bergen“. Es hat sehr viel Spaß gemacht, dieses Stück zu spielen. Wir beide spielten einen Briefträger, einen Chinesen und Drachen (Sarah) und das Vorderteil von Emma, der Lokomotive (Carolyn). Bevor wir auf der Bühne standen, waren wir sehr aufgeregt und hatten tierisch Lampenfieber. Aber als wir auf der Bühne standen, verflög das Lampenfieber auf der Stelle.

Am lustigsten war aber immer noch die Szene mit dem Halbdrachen Nepomuk. Er heulte und heulte, weil sein Vulkan kein Feuer mehr spucken konnte. Die Aula war bei allen drei Vorstellungen proppevoll (kein Wunder unter der Leitung von Frau Bracht). Wir werden auch noch im nächsten und übernächsten Jahr mitspielen. Kommt auch, es macht viel Spaß!

Carolyn Land und Sarah Parsiegel, Klasse 5b

Photo AG mit Kuscheltieren

Wenige Tage, nachdem wir in die 5. Klasse gewechselt hatten, erzählte uns Frau Angenendt von den angebotenen AG's der Schule. Die meisten von uns interessierten sich für die Photo AG. Da so viele Schüler daran teilnehmen wollten, aber nur eine begrenzte Zahl mitmachen konnte, mußte gelost werden.



Für die erste Stunde brachten wir alle unsere eigenen Kameras mit. Als wir mit dem Kursleiter, Herrn Gerlach, im Kunstsaal zusammensaßen, hatten wir die Möglichkeit, alle mitgebrachten Kameras anzusehen. Danach konnten wir Fragen zu den einzelnen Apparaten stellen. Wir sprachen darüber, was wir am liebsten photographieren und welche Erfahrungen wir schon gesammelt haben.

In den nächsten Stunden erfuhren wir einiges über die einzelnen Teile einer Kamera, wie z.B. das Objektiv, die Blende, den Sucher und das Kameragehäuse. Herr Gerlach erklärte uns die Zusammenhänge zwischen Blende, Belichtungszeit und Tiefenschärfe.



Nach den Einführungsstunden war es dann endlich so weit. Wir brachten unsere Lieblingskuscheltiere mit und photographierten sie mit der Schulkamera. Als Herr Gerlach in der nächsten Stunde die Negative mitbrachte, gingen wir in die Dunkelkammer. Bevor wir anfangen konnten, besprachen wir erst noch, daß keiner Licht anmachen oder die Tür aufmachen durfte. Kurz vor Ende des Kurses probierten wir aus, Bilder nur teilweise zu belichten.

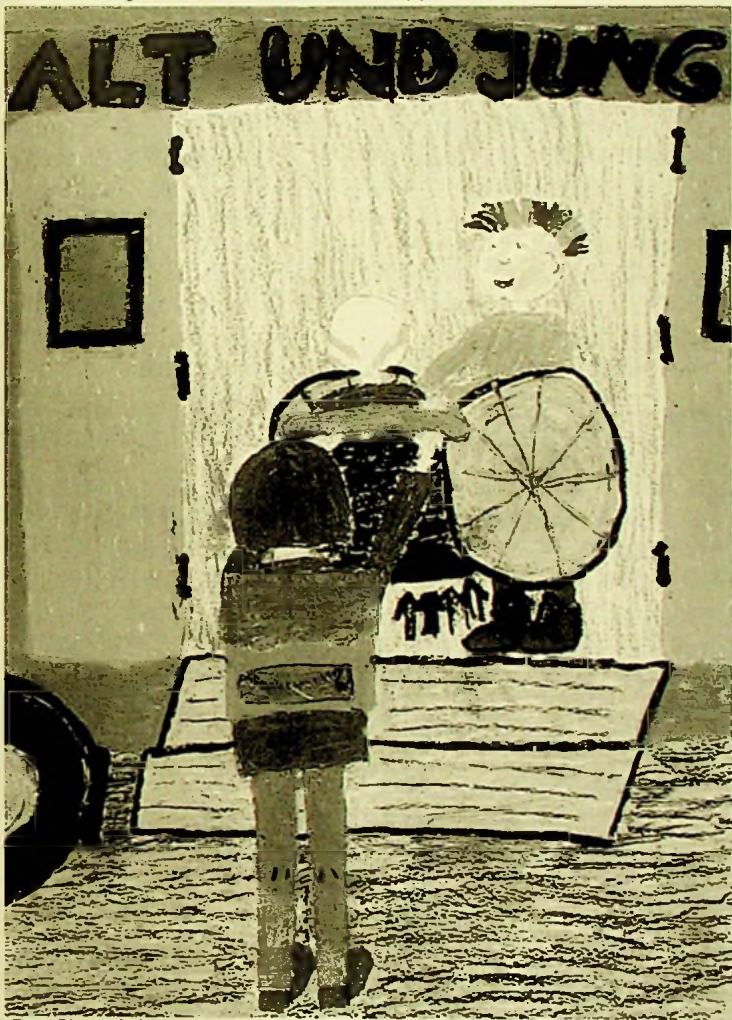
Als der Kurs zu Ende war, waren wir alle mit unseren Ergebnissen zufrieden. Wir haben uns gut verstanden und hatten sehr viel Spaß dabei. Würde so etwas wieder angeboten, wären wir bestimmt alle wieder dabei.

*Katharina Grasso, Julia Kopp, Lisa Prein
aus der Klasse 5c*

Toller Erfolg beim Malwettbewerb

Der Seniorenbeirat, die Vestische und die Stadtparkasse Recklinghausen hatten zu einem Malwettbewerb aufgerufen. Das Motto hieß: Alt und Jung im Straßenverkehr. Auch unsere Klasse (5b) nahm daran teil. Wir gaben uns alle riesige Mühe, und unsere Kunstlehrerin, Frau Kliszat, reichte unsere Bilder ein. Nach einigen Wochen erfuhren wir, daß wir den zweiten Platz belegt hatten. Na, das war ein Jubel! Am 12. Februar 1998 fand die Preisverleihung statt, und fast unsere ganze Klasse mit Frau Hoeppner, unserer Klassenlehrerin, und Frau Kliszat war dabei. Es kamen auch viele andere Kinder aus anderen Schulen. Alle Bilder waren ausgestellt.

Nun erfuhren wir auch, mit welchem Bild wir gewonnen hatten. Ich konnte es kaum glauben – es war tatsächlich mein Bild! Ich freute mich riesig. Bei Cola und Kuchen erfuhren wir dann auch, was wir gewonnen hatten: Unsere Klasse durfte einen Vormittag im Copa Ca Backum verbringen. Der erste Preis war eine Fahrt zur Warner Brothers Movie World. Den hatte die Klasse 6c gewonnen mit einem Bild von Lotte Nordhues. Der erste Preis für die Klassen 1-4 war eine Fahrt zum



Das Siegerbild von Lotte Nordhues (Klasse 6c)

Ketteler Hof. Die Drittplazierten bekamen Sporttaschen für die ganze Klasse. Die Bilder der Erstplazierten kann man in den Bussen der Vestischen bewundern.

Wir (die Klasse 5b) freuen uns nun auf unser nasses Vergnügen im Copa Ca Backum.

Anna Maria Overesch (5b)

Die Klassenfahrt der 6d im August 97

Am 26.8.1997 fuhren wir um 9:00 Uhr am Parkplatz des Petrinums ab. Im Bus war es laut, aber lustig. Leider fanden unsere Lehrer das nicht. Während einige Schüler in Büchern schmökerten, kauten andere Kaugummi, hörten Musik oder spielten Karten. Ein paar Leute waren dabei, die Gardinen auseinanderzunehmen, was unseren Lehrer, Herrn Larsen, sehr aufregte. „Seit doch mal 5 Minuten leise! In der JH gibt es genug Geräte zum Spielen!“ klagte er.

In Silberborn angekommen, wurden die Zimmer verteilt. Es gab für unsere Klasse zwei Jungen- und drei Mädchenzimmer. Als wir unsere Sachen auf die Zimmer, die sich im unteren Stockwerk befanden, gebracht hatten, gab es Mittagessen. Spaghetti Bolognese! Lecker!!! Dann ging es sofort zum Wandern. Moorwanderung!! Echt öde. Der Moorwanderführer, Herr Müller, war aber eine echte Pleite. Er redete andauernd davon, daß wir im Biologieunterricht, wenn wir aufgepaßt hätten, bestimmt schon einiges über das Moor gelernt hätten. Zum Glück konnten wir dann noch etwas Interessantes tun. Wir durften durch den Matsch des Moores wandern. Ein Schüler unserer Klasse fiel ins Moor und war hinterher sehr, sehr dreckig. Deswegen gingen wir auch wieder zurück zur JH. Es war ca. 18 Uhr, als es Abendbrot gab. Wir dinierten mit Wurst, Brot, Käse und kaltem Früchtetee. Bis auf den Tee war ja alles lecker. Einige von uns wollten die Nacht durchmachen. Doch Herr Larsen und Frau Strobel verhinderten dies.

Mittwoch, 27.8.1997: Es gab ein leckeres Frühstück: Brot, Müsli, allerlei Aufschnitte usw.. Wir besuchten danach das Schwimmbad. Es war ein netter Aufenthalt, und wir spielten im Wasser mit Herrn Larsen. Wir bauten Menschentürme.

Nach dem Mittagessen fuhren wir nach Höxter. Dort angekommen, bildeten wir Gruppen und besichtigten Höxters Straßen und Geschäfte. Wir bummelten. Am Abend gingen wir pünktlich ins Bett. Zumindest waren unsere Lehrer davon überzeugt.

Donnerstag, 28.8.1997: Unsere Ziele waren die Externsteine, die Adlerwarte Berlebeck und das Hermannsdenkmal. Zuerst besuchten wir die Externsteine. Wir kletterten lange darin herum. Doch irgendwann mußten wir weiter zur Adlerwarte fahren.

Die Adlerwarte: In herrlicher landschaftlicher Umgebung inmitten des Teutoburger Waldes liegt die Adlerwarte Berlebeck. Sie präsentiert einem eine Vielzahl an heimischen sowie exotischen Greifvögeln - nicht nur in Großvolieren, sondern auch aus unmittelbarer Nähe im Freigelände und bei den einmaligen Flugvorführungen. Bei der Vorführung flogen die Adler tief, ganz dicht über unseren Köpfen flatterten sie. Die Viecher fressen pro Jahr 30.000 Eintagsküken.

Das Hermannsdenkmal: Am Denkmal pfliff uns der Wind um die Ohren. Es war regelrecht stürmisch. Beinahe wäre Hermann mit uns weggefliegen. Sein Schwert ist 7 Meter lang.

Wir fuhren vom Hermannsdenkmal zurück zur JH. Unterwegs hielten wir bei einem Supermarkt. Dort kauften wir Chips und allerlei Getränke für die abendliche Disco. Wir machten eine Spiele-Disco, d.h. Spiele, Musik und mehr. Es dauerte bis 22:00 Uhr.

Freitag, 29.8.1997: Wir frühstückten ausgiebig und fuhren danach mit dem Bus nach Hause. Viele von uns wären gerne noch da geblieben, doch zu Hause kann man es auch aushalten.

Barbara Ehm, Clara Ochsenfeld und Inga Thiemann, Klasse 6

Die 6a auf Klassenfahrt

Endlich war sie da, unsere langersehnte Klassenfahrt, die traditionell in der zweiten Woche nach den Sommerferien stattfand! Das Ziel der Klasse 6a war der Ort Berg in der Eifel.

Gewohnt haben wir in einem Naturfreundehaus. Am begehrtesten war das Achterzimmer, das nur einmal zur Verfügung stand. Mädchen und Jungen waren gleichermaßen interessiert, so daß schließlich das Los entscheiden mußte. Glücklicherweise gewannen die Jungen, so kam auch ich in den Genuß des Achterzimmers. Natürlich war hier die Stimmung besonders gut, aber auch allen anderen hat die Klassenfahrt großen Spaß gemacht.

Besonders schön war der Nachmittag im Hallenbad, wenn auch die Wanderung dorthin etwas kürzer hätte sein können. Die meiste Zeit haben wir zusammen etwas unternommen, wie z. B. unsere Nachtwanderung oder eine Wanderung durch den Wald mit einer Biologin. Begehrte waren auch die Schachspiele mit unserem Paten Stefan, der uns viele gute Tips geben konnte. Auch unsere Patin Christiane hat sich viele lustige Sachen einfallen lassen.

Viel zu schnell war der Tag der Abreise gekommen. Als wir vollzählig im Bus saßen und losfuhren, hatten wohl fast alle den Wunsch, noch länger zu bleiben!

Torben Beckmann, Klasse 6a

Wetterbericht - Die Klassenfahrt der 6b aus Sicht der Paten

26.8.97: Um 9:30 h startet die 6b mit dem Klassenlehrer Herrn Hermes, mit Frau Höppner und den Paten André Nowak und Michael Gerbracht zur Klassenfahrt nach Wetter an der Ruhr. Nach einstündiger Fahrt, während der manch ein Fahrradfahrer stürmisch und zielsicher als Jan Ulrich identifiziert wurde, erreichten wir das Naturfreundehaus „Egge - Klause“ und begannen mit der Zimmerzuordnung. Herr Hermes und Frau Höppner wählten



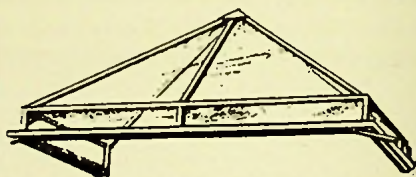
Die Klasse 5a im Schuljahr 1997/98

Foto: Jürgen Kreis

den (ruhigen) Mädchenflur und überließen uns den (nicht ganz so ruhigen) Jungenflur. Dabei sollte sich die geballte (Stimm-) Aktivität erst in den Abendstunden entfalten. Nach einem leckeren Spaghettessen zogen wir gemeinsam auf einen nahegelegenen Sportplatz, wo trotz später einsetzender Regenschauer ausdauernd Fuß- und Völkerball gespielt wurde. Wir als Paten mußten dabei unsere lange nicht mehr ausgeübten Völkerballerfahrungen anwenden. Dabei konnten wir auch beobachten, daß der Klassenzusammenhalt gut funktionierte. Dieser Eindruck sollte sich in den folgenden Tagen bestätigen. Nach den sportlichen Aktivitäten stärkten wir uns mit dem Abendessen und ließen den Abend mit Gesellschaftsspielen ausklingen. Wie schon angedeutet, kamen allerdings nach 22 Uhr wieder etwas lautere Klänge auf, da der Hauswirt auf dem Jungenflur die verordnete Nachtruhe durchsetzen wollte. Wir schliefen dann aber doch noch ziemlich schnell ein, um am nächsten Morgen schon vor dem Frühstück durch den Wald zu joggen. *(Der Bericht vom 27.8. '97 fehlt hier aus Platzgründen, Anmerkung der Redaktion.)*

28.8.97: Am darauf folgende Tag wollten es sich die schwimmbegeisterten Schüler nicht nehmen lassen, ein nahegelegenes Hallenbad zu besuchen, der andere Teil der Klasse blieb mit Frau Höppner im Naturfreundehaus. Im Hallenbad verbrachten wir den größten Teil damit, uns über Wasser zu halten oder diversen Senioren auszuweichen. Für „unsere Kinder“ war es auf jeden Fall ein riesiger Spaß. Beim anschließenden Herumirren im Ort mußten wir feststellen, daß Wetter offensichtlich keine Innenstadt hat, und waren schließlich damit beschäftigt, einigen „anhänglichen“ Schülerinnen Kaugummi und Schokolade als Eisersatz zu spendieren. Die Zeit ging schnell rum; ehe wir uns versahen, saßen wir wieder im Bus zum Naturfreundehaus.

Bis zum Abendessen blieb uns noch genug Zeit, um mit einigen Schülern den Abschluß- bzw. Spieleabend vorzubereiten. Es stellte sich jedoch schon nach dem ersten Spiel heraus,



LEBAU

GmbH

45663 RECKLINGHAUSEN

Alte Grenzstraße 153 · Königsberger Platz

- Vordächer
- Markisen
- Überdachungen

Tel. 0 23 61/3 39 17
Fax 0 23 61/7 27 30



Öffnungszeiten: Mo.-Fr. 9.00-17.00 Uhr
Donnerstag 9.00-14.00 Uhr
(Nachmittags geschlossen)
Sa. 10.00-14.00 Uhr

Ihr Fachbetrieb LEBAU liefert nur

wartungsfreie Qualitäts-Markisen!!!

daß die meisten Schüler zu aufgeregt waren und überschüssige Energien durch zielloses Hin- und Herlaufen abbauen mußten. Dementsprechend müde und erschöpft waren dann alle in der letzten Nacht, die so ruhig verlief wie keine andere.

29.8.97

Am nächsten Tag ging es gleich nach dem Frühstück und der obligatorischen Zimmerinspektion durch Herrn Hermes mit dem Bus nach Recklinghausen. Als Fazit kann man festhalten, daß wir nicht nur sehr viele Erfahrungen mit den Schülern machten und diese auch besser kennenlernten, sondern daß wir natürlich auch sehr viel Spaß in den drei Tagen hatten. Viel Freude bereitete uns auch die Entscheidung der Elternschaft, unsere Kosten für die Fahrt zu übernehmen.

André Nowak, Abi '98 und Michael Gerbracht, Jahrgangsstufe 12

Mit der Bahn-AG auf Klassenfahrt

Mit der schwäbschen Eisenbahne
wär' ich gern nach Haus gefahre,
doch die Deutsche Bahn AG
lockt mit billigem Tarife.

30 und 5 DeEm nur
sollte kosten eine Fuhr'
für 5 Schüler dann pro Kart;
Doch es wurd'ne Höllenfahrt.

Schon in Nürnberg früh am Morgen
Drückten mich gar kräft'ge Sorgen:
Rammelvoll war unser Zug,
manch ein Schüler stehen musst'.

Nahkampfleistung war gefragt,
Theo flugs zum Rambo ward,
der erobert' Platz und Zug,
den gar nie verließ der Mut.

Als wir dann am Maine waren,
um nach Koblenz abzufahren,
fehlte einer im Getümmel:
Eduard war 's - der große Lümmel

Wie ein Wunder war es dann,
daß wir kamen pünktlich an:
alle heile, alle da
im Innern jauchzte ich „Hurra“!

Und die Moral von der Geschichte:
Höre nie auf die Berichte
Unsrer Deutschen Bahn AG -
Mit einer Gruppe tut's nur weh.

(Petra Peveling)

Im Zeichen des Christo

Nach zwei abgeschlossenen Arbeiten des Kunstgrundkurses der Stufe 11 war die Spannung groß, was die Abschlußarbeit in diesem Halbjahr sein würde. Da das Halbjahr zu Ende ging, war die Anfrage an die Kursleiter - Herrn Gerlach und Frau Kliszat-, wie diese Arbeit aussehen würde, sehr groß, denn die Zeit für ein malerisches Projekt war leider zu kurz. Die Schüler der beiden Kurse erfuhren dann nach einiger Zeit, daß das zu fertigende Werk ein kursübergreifendes Projekt sein würde, wobei die Schüler noch nicht erfuhren, worum es sich handelte. Als Herr Gerlach dann einen Film über Christo und seine Werke vorführte, wobei in erster Linie die Verpackung des Reichstages in Berlin im Vordergrund stand, war es allen Schülern deutlich geworden, daß ihre Abschlußarbeit des ersten Halbjahres der Stufe 11 etwas mit Verpackungen zu tun haben müßte. Nach kurzen Instruktionen der

Kursleiter machten sich die Schüler sofort an die Arbeit, einen geeigneten Ort für diese Aktion zu finden. So fielen zum Beispiel die Säulen des Altbaus, Türen, ein Baum auf dem Schulhof und sogar der Getränkeautomat den Verpackungskünstlern zum Opfer.

Am Tag der offenen Tür sollte das Verhüllungsprojekt nun anlaufen. Pünktlich um neun Uhr sah man die ersten Schüler, die mit Bettlaken, Zeitungen und Stoffresten „bewaffnet“ waren und sich auf ihre Projekte stürzten. Das Ergebnis war eindeutig. Fast der gesamte Schulhof hatte sich in ein einziges Verhüllungsprojekt verwandelt, so daß diese Werke sogar Anklang bei der Recklinghäuser Presse gefunden haben.

Christo wird es im nachhinein bestimmt bedauert haben, nicht selbst bei diesem Projekt dabei gewesen zu sein. Unsere Werke wurden vielleicht nicht ganz so bewundert wie der verhüllte Reichstag in Berlin, aber die Schüler haben mit ganzer Freude an diesen Werken gearbeitet und sogar ihren freien Samstagvormittag dafür geopfert.

Insgesamt also war die Verpackungsaktion ein voller Erfolg aus Sicht der Schüler, der Lehrer und derjenigen, die unsere Arbeiten bewundert haben. Unverständlich war jedoch, daß der Getränkeautomat am darauffolgenden Montag schon wieder enthüllt worden war. Entweder hat es wohl an mangelndem Kunstverständnis gelegen, oder die Freude der dafür verantwortlichen Person war so groß, daß sie es nicht erwarten konnte, was die Verpackung verbirgt. Eventuell hätte ja etwas anderes darunter sein können als das, was vorher auf diesem Platz stand!?!

Daniel Razat, Jahrgangsstufe 11

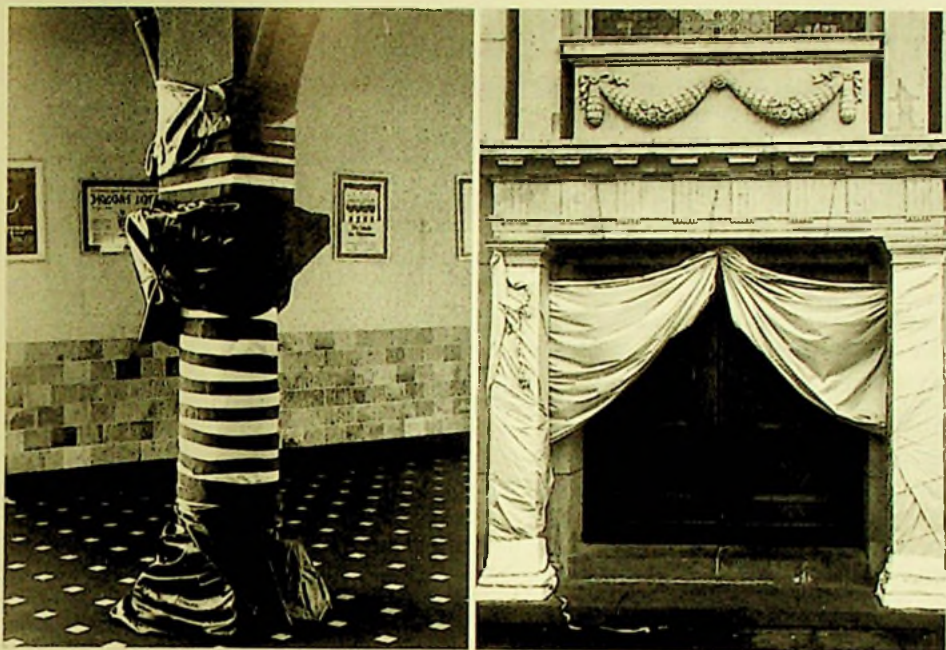
Plastisches Gestalten im Kunstunterricht

Viele unserer Mitschüler haben uns verwundert gefragt, warum wir Kunst als Leistungskurs gewählt haben. Sie fragten sich, wie man unter Zeitdruck kreativ sein kann. Natürlich ist es manchmal sehr schwer, und gerade in Prüfungsmomenten hat man die wenigsten Ideen. Aber wie man an den Holzskulpturen sehen kann, klappt es.

Wir haben unsere praktischen Arbeiten unter verschiedenen Bedingungen hergestellt. Die Gipskulpturen waren eine Hausarbeit, die nach 3 Wochen abgeliefert werden mußte. Die Torsi wurden als praktische Quartalsarbeit im Unterricht erstellt. An den Holzskulpturen arbeiteten wir 6 Stunden am Stück im Rahmen einer zweitägigen Kursfahrt. Trotz hohen Zeitaufwandes und harter Knochenarbeit schien diese Prüfungsmethode dem Kurs am besten zu gefallen, denn wir haben wirklich viel Spaß gehabt.

Im Laufe der Zeit haben wir die verschiedensten Materialien und Arbeitstechniken kennengelernt, und jede einzelne hat natürlich ihre Besonderheiten und Schwächen. Jeder hatte mit den typischen Problemen zu kämpfen. Mal ist etwas zu instabil, insbesondere wenn man mit weichen Materialien wie Ton oder Gips arbeitet; mal bricht etwas ganz plötzlich ab, oder das Holz splittert. Auch die Arbeitstechniken sind vollkommen unterschiedlich. Es war interessant, diese Vielfalt kennenzulernen und nicht vor dem damit verbundenen Dreck und der körperlichen Anstrengung zurückzuschrecken. Auch wenn wir oft genug frustriert waren, weil unsere Arbeiten ganz anders aussahen, als wir sie uns eigentlich vorgestellt hatten, sind wir im Endeffekt zufrieden damit, und es sind viele interessante Ergebnisse zustande gekommen.

Jane Höhn, Kunst-LK, Abi '98



Zwei Beispiele der Christo-Aktion am Tag der offenen Tür (17.1.1998). Fotos: Wolfgang Gerlach



Kunst und Kommerz: Die Objekte des Kunst-LK (Jgst. 13) in den Verkaufsräumen des Hauses Hettlage und Fischer.

Foto: Helmut Lenk

Alles Liebe - oder was?!

Über die Frage, ob Schule Spaß machen kann, darf oder soll, kann man sicherlich- wie auch aus dem zweiten Teil dieser Zeitschrift hervorgeht- geteilter Meinung sein. Desweiteren über die Frage, was sinnvolle Alternativen zum herkömmlichen Unterricht sein können.

Daß Lernen auch Spaß machen kann, erfuhr jedenfalls der Deutsch- Lk der Stufe 13 im Januar dieses Jahres bei der Gestaltung eines Gedichteabends. Angeregt durch Frau Bracht und deren Interesse an szenischer Darstellung in jedweder Hinsicht und durch den Abend „Lyrik und Musik- das Opheliomotiv“, der vor zwei Jahren von dem Deutsch Lk Abi '96 gestaltet wurde, entschlossen wir uns, einen ähnlichen und doch ganz anderen Gedichtevortrag zu inszenieren. Nach Beendigung einer Unterrichtsreihe über Liebeslyrik aus verschiedenen Epochen entschied der Deutsch-Lk, Liebe zum Thema des Abends zu machen.

Die Arbeit an „Alles Liebe- oder was ?!“ entpuppte sich als interessante Erfahrung für den ganzen Kurs. Die individuelle Auswahl und Inszenierung der Gedichte bot eine vollkommen andere Art der Auseinandersetzung mit der Thematik als die, die man vom Unterricht her gewohnt war. Die Kreativität, die die Umsetzung der Gedichte erforderte, stand häufig in direktem Gegensatz zu der oftmals ermüdenden Tätigkeit des Bestimmens von Versmaß, Metrum, Wortwahl und Satzbau im Unterricht. Umsoweniger erstaunlich war es, daß der gesamte Kurs eigene Ideen einbrachte und oft konzentrierter mitarbeitete als im klassischen Unterricht. Dabei ist jedoch zu sagen, daß es sich bei Tätigkeit durchaus um Arbeit handelte. Es mußte z.B. eine Anordnung der einzelnen Gedichte erarbeitet werden, was uns einiges Kopfzerbrechen bereitete. Die einfachste Anordnung, die chronologische, konnte nicht durchgeführt werden. 12 Heine-Gedichte (von insgesamt 20), die allesamt hintereinander vorgetragen wurden, konnte man keinem Zuschauer zumuten (Entschuldigung, lieber Heinrich), die verschiedenen thematisch orientierten Reihenfolgen widersprachen regelmäßig den Wünschen einiger Schauspieler, deren Nervosität es nicht zuließ, erst zuletzt an die Reihe zu kommen.



„Alles Spiegel - oder was?!“ Szene aus der Aufführung des LK 13 Deutsch; Foto: T. Klee, Abi '98

Auch galt es, mit wenigen Mitteln große Effekte zu erzielen- jedem Schauspieler stand nur ein Requisit zur Verfügung. So wurde z.B. das Musikern ebenso bekannte wie verhaßte „Tick - Tack“ eines Metronoms zu einem wesentlichen Bestandteil eines Heine-Gedichtes. Matthias Eschmanns Sprechtempo mußte sich dem von Strophe zu Strophe schneller tickenden Gerät anpassen - das Publikum erwartete die letzte Strophe übrigens in diebischer Freude. Auch andere Inszenierungen paßten zur Thematik der vorgetragenen Gedichte. So fungierte Gönül Ersoy als Marionette in einem Gedicht, in dem es um Ausnutzung von Liebe und um Hörigkeit ging.

Auch für jeden einzelnen von uns war der Abend eine Bereicherung. Das Gros machte seine erste Bühnenerfahrung und mußte erst lernen, sich dort selbstsicher zu bewegen und die Aussage seines Gedichtes deutlich zu vermitteln. Dies war vor allem für diejenigen eine Chance, die bisher eher als schüchtern galten. Das ohnehin schon gute Kursklima wurde durch Probenarbeit, Aufführung und den anschließenden Kommers noch verbessert. Nach Beendigung der Arbeit kam es schließlich am 26.1.1998 zur Aufführung, die sich als voller Publikumserfolg entpuppte. In Erinnerung bleibt uns auf jeden Fall der große Spaß, den wir während der Arbeit hatten und daß wir dadurch die Möglichkeit bekamen, Gedichte mit anderen Augen zu sehen.

Damit wäre also - zumindest aus unserer Sicht - bewiesen, daß Schule durchaus Spaß machen kann, ohne daß der Lernerfolg ausbleiben muß. Übrigens: Die Gedichte können wir immer noch.

Petra Pistor, Regina Pathe, Abi '98

Neues aus der Theaterwelt

Die Theatergruppe des Gymnasium Petrinum brachte in ihrer 19. Saison drei Vorstellungen auf die Bühne. Über die Inszenierung informierte der Theaterhandzettel.

„ ... In vier Akten entwickelt sich die turbulente Komödie „Die Heiratsvermittlerin“ von Thornton Wilder, die auf die Johann Nestroy-Posse „Einen Jux will er sich machen“ (Wien, 1842) zurückgeht und als Libretto für das Musical „Hello Dolly!“ (New York, 1964) gedient hat. Für uns bietet dieses Stück die Möglichkeit, unsere häusliche Ruhe aufzugeben und in nicht alltäglichen Kostümen vor einer bunten Kulisse (vier völlig verschiedene, komplexe Bühnenbilder sind entstanden) Lustiges zu inszenieren. Seit September proben nun 29 Schauspielerinnen und Schauspieler und es agiert ein ebenso großer technischer Stab, um vielleicht das schwierigste in Szene zu setzen, was man sich als Theatergruppe vornehmen kann: Wir wagen das Abenteuer, Sie, unser Publikum, kurzweilig und launig unterhalten zu wollen. In diesem Sinne wünschen wir Ihnen heute einen vergnüglichen Theaterabend im Petrinum und „ ... so danken wir alle Ihnen dafür, daß Sie heute abend gekommen sind. Wir alle hoffen, daß in Ihrem Leben beides gleichermaßen verteilt ist - das Bedürfnis ruhig zu Hause zu sitzen, und das Bedürfnis - nach Abenteuer!“ “

Für die Theatergruppe, Adela Binding

P.S.: Im nächsten Jahr werden wir unser zwanzigjähriges Jubiläum begehen! Aus diesem Anlaß planen wir ein großes Fest, zu dem auch alle ehemaligen Aktiven herzlich eingeladen sind. (Informationen: Adela Binding, Gymnasium Petrinum)

„Warum fließt in der Kirche kein Wasser?“

Jugendgottesdienst in St. Elisabeth, gestaltet vom Kurs Katholische Religion der Jahrgangsstufe 12 des Petrinums

Noch lange standen sie auf dem Kirchplatz der St. Elisabeth-Kirche, um sich der Kritik an dem von ihnen vorbereiteten Jugendgottesdienst zu stellen: Schüler des Kurses Katholische Religion der Jahrgangsstufe 12 des Petrinums, die kurz vorher mit teilweise sehr persönlichen Texten und ausgewählten Liedern ihre Meinung zu Strukturen in der Kirche geäußert hatten.

Die Idee zur Jugendmesse entstand im Religionsunterricht. Mit ihrem Religionslehrer Joachim van Eickels hatten sich die Schüler mehrere Unterrichtsstunden mit dem Thema „Die Lehre von der Kirche“ auseinandergesetzt. Viele Schüler berichteten, daß sie mit Gottesdiensten durchweg negative Erfahrungen gemacht hätten und sich mit den Inhalten oft nicht identifizieren konnten. Die Frage von van Eickels, ob sie nicht Lust hätten, sozusagen als eine Art „Gegenentwurf“ einen Gottesdienst nach ihrem Geschmack gestalten zu wollen, stieß bei den Schülern auf großes Interesse. Sie waren alle allerdings äußerst skeptisch, ob es „für das, was wir sagen wollen, in der Kirche überhaupt einen Raum gibt“. Van Eickels wußte eine schnelle Lösung, schließlich hat er neben seiner Lehrertätigkeit auch die Stelle eines Pastoralreferenten in der Elisabeth-Gemeinde inne.

Man einigte sich auf das Thema „Warum fließt in der Kirche kein Wasser?“, eine Frage, die Gerrit Tinkloh stellvertretend für den Kurs zu Beginn der Messe erläuterte: „Kirche, das war für uns etwas, wozu wir größtenteils keinen Bezug hatten, was für viele von uns tot war. Warum ist Kirche so wenig lebendig, so wenig Lebensmittelpunkt der Menschen, so wenig Lebenselixier, fragten wir uns. Warum erleben wir die Kirche so wenig erfrischend und sich erneuernd, in Bewegung, wie fließendes Wasser?“ Und damit auch die Gottesdienstbesucher ihre Meinung zu Kirche äußerten, baten die Schüler die etwa 250 Anwesenden, ihre Antworten auf Zetteln, die in den Bänken auslagen, zu schreiben.

Die Rückmeldungen nach dem Gottesdienst waren durchweg positiv. Von „mutig, daß ihr so offen eure Meinung gesagt habt“, über „da kann ich auch inhaltlich etwas mit anfangen“ (die Meinung einer 70jährigen Besucherin) bis zu „jetzt wäre es gut, wenn ihr auch selbst mit Hand anlegt in der Kirche“ reichten die Stellungnahmen - Meinungen, mit denen die Schüler zunächst nicht unbedingt rechneten, hatten doch während der Liturgie 15 Anwesende den Kirchenraum verlassen. Und daß in St. Elisabeth Gottesdienstbesucher die Kirche verlassen hatten, ist lange her. In den achtziger Jahren gab es das einige Male, weil manchen Gläubigen die Predigten zu politisch waren.

In der Jugendmesse schilderte Schülerin Anja Corneli ihre Biographie mit Kirche: „Als ich auf der weiterführenden Schule war, hatte ich ganz andere Dinge im Kopf, als mich mit Religion zu beschäftigen. Ich hatte einfach keine Lust zur Kirche zu gehen. Kirche ist mit der Zeit immer unattraktiver geworden. Diese vielen Rituale, die den Gottesdienst beherrschen. Vielleicht hätte man mich schon für Kirche gewinnen können, hätte es mehr Jugendarbeit gegeben“.

Nach ihrer Meinung „ist es nur eine Frage der Zeit, daß Kirche sich reformiert, aber für die jetzige Generation von Jugendlichen ist es scheinbar schon zu spät.“ Als „Fortschritt“ bezeichnete es die Schülerin, daß „Sie in St. Elisabeth aufgeschlossen und offen gegenüber andersdenkenden Mitmenschen sind.“ Die Angesprochenen in den Kirchenbänken nutzten ihrerseits die Möglichkeit, ihre Kritik an Kirche auf die vorher verteilten Zettel zu schreiben. Die Bandbreite der Meinungen war vielfältig: „Mehr Mitbestimmung bei Ämterver-

teilung“ wurde ebenso gefordert wie „ich möchte mehr Bücher und mehr fröhliche Lieder“, schrieb ein zehnjähriges Mädchen.

In ihrem „Gegenbild von Kirche“ forderten die Schüler unter anderem, daß „der Papst keine alleinigen Entscheidungen mehr trifft, sondern sich mit Frauen und Männern aller Generationen zusammentut und ihr Urteil ernstnimmt“, die „Abschaffung der unpersönlichen Atmosphäre in der Kirche“ und „Redefreiheit für jedermann“. Forderungen, die auch in Gebete mit einfließen und das zentrale Anliegen der Jugendlichen aufgriffen, daß „der Mensch auch im Zentrum des Gottesdienstes“ stehen müsse.

Musikalisch gestalteten die Schüler die Liturgie teils selbst, teils per CD - Player, über den das Lied „Nie genug“ der bekannten Musikgruppe PUR eingespielt wurde, das für einige Gottesdienstbesucher offensichtlich eher für den Index geeignet schien. Denn auffällig war es schon, daß beim Abspielen dieses Liedes zehn Besucher die Kirche verließen. Möglich, daß das an der teilweise schlechten Akustik lag. Da der Liedtext aber auf vorher verteilten Liederzetteln stand, mag einigen der Inhalt wohl zu einseitig gewesen sein.

Begleitet von längerem Applaus aus den Kirchenbänken dankte Elisabeth-Pfarrer Norbert Caßens den Schülern „für ihren Mut, vor so vielen Menschen zu sprechen“ - in einem Gottesdienst, der „einseitig war, weil er aus einer Perspektive, der der Schüler kam“, wie Joachim van Eickels am Ende der eineinhalbstündigen Meßfeier ergänzte.

Ekkehard Höhl, Abi '87

São Pedro - unsere Partnerschule in Brasilien



Die Klasse 5b im Schuljahr 1997/98.

Foto: Waldemar van Ohlen

Schon seit acht Jahren besteht eine konkrete Partnerschaft zu der Schule São Pedro in Bacabal, doch leider fand der „Arbeitskreis Eine Welt“ heraus, daß viele Schüler und Eltern entweder gar nichts oder nur sehr wenig über dieses Projekt wissen, obwohl unsere Partnerschule denselben Namen wie die unsere trägt. Das soll sich jetzt ändern.

Einige Schüler kennen sicherlich auch den Pausenverkauf und den Eine-Welt-Stand, der zu schulischen Veranstaltungen aufgebaut wird. Ebenfalls ist bekannt, daß ein Teil des Geldes, das beim Patronatsfest eingenommen wird, für Bacabal gespendet wird. Aber wozu genau wird dieses Geld verwendet? Das gespendete Geld, 1997 waren es 15.000,- DM, wird über die Franziskaner-Mission zur Schule São Pedro weitergeleitet. Dort werden mit den Spenden die Lehrergehälter, die Schulspeisung, der Schulbau und die Lehrmaterialien mitfinanziert. Viele Schüler kriegen in São Pedro die einzige Mahlzeit pro Tag.

Nun aber mehr zu São Pedro. Die Schule liegt im Stadtteil Tresidela in der Nähe des Flusses Mearim. Ihren Namen São Pedro verdankt sie dieser Nähe, sie wurde nämlich unter den Schutz des Heiligen Petrus, des Patrons der Fischer, gestellt. Für die Bewohner in der Tresidela ist der Fluß sehr wichtig. Doch einmal im Jahr tritt er über die Ufer, was zur Folge hat, daß die Bewohner ausquartiert werden müssen. Dadurch herrscht in São Pedro ein ständiges Kommen und Gehen. Neue Schüler kommen in die Klassen und gehen auch wieder. Dieses ist natürlich sehr nachteilig für den Unterricht, der daher nur sehr langsam voranschreitet. Die Schule wurde 1975 erbaut, damals war sie ein acht mal zwölf Meter großer Raum mit Lehmwänden, einem Zementfußboden und einem Strohdach. Die Familien beteiligten sich mit fünf Cruzeiros (etwa 0,34 DM) am Bau. Die ersten Schüler waren sieben- bis zwölfjährige Kinder, die vorher noch nie zur Schule gegangen waren. Die meisten Eltern von ihnen sind Analphabeten. Der Schulraum wurde aber nicht nur für den Unterricht, sondern auch als Kapelle und als Versammlungsort genutzt. Bald aber wurde es in dem Raum zu eng für die wachsende Schülerzahl, und so wurde im August 1977 mit dem Bau einer neuen Vorschule begonnen. Am 12. Februar 1978 fand die Einweihung statt. Nun gab es zwei Klassenräume für 54 Schüler, Toiletten, ein Ambulanzzimmer, eine Küche und einen großen Vorplatz. Auch dieser Neubau wurde als Gemeindezentrum genutzt. Bereits zehn Jahre später mußte wegen der auf 175 angewachsenen Schülerzahl ein drittes Klassenzimmer angebaut werden.

Die Schüler von São Pedro kommen aus einer sehr armen Bevölkerungsschicht, was sich natürlich auch auf den Unterricht auswirkt. Meistens können die Kinder nicht das nötige Arbeitsmaterial bezahlen, das Schulgeld (3,50 DM) wird selten aufgebracht, und die Kommunikation zwischen Eltern und Lehrern ist sehr schlecht. Oft kümmern sich die Eltern - auch aus Mangel an eigener Schulbildung - überhaupt nicht um schulische Belange ihrer Kinder. Zu dem kommt der tägliche Kampf um das Überleben, und es fehlt häufig sowohl den Eltern als auch den Kindern die Zeit und die Energie, sich der Schule zu widmen. Maria Antonia dos Santos, die Schulleiterin, beobachtete noch ein weiteres Problem für São Pedro, nämlich die wachsende Aggressivität unter den Schülern, bedingt durch trostlose Verhältnisse, Perspektivlosigkeit und zerrüttete Familien. Hinzu kommt auch, daß São Pedro keine staatlichen Subventionen für die Schulspeisung erhält. Doch allen Problemen zum Trotz geben die Lehrer und Schüler ihre Hoffnungen nicht auf, denn es ist sehr wichtig für die Schüler, Rechnen und Lesen zu lernen, da sie ohne diese Voraussetzungen in der Grundschule später nicht zurechtkämen und daher keine Chance auf einen Arbeitsplatz und somit auf eine bessere Zukunft kriegten. Deshalb ist São Pedro ein Ort der Hoffnung in der trostlosen Tresidela.

Astrid Veronika Rauch, Jgst. 11

1907

Geschäftseröffnung

*Hierdurch beehre ich mich den Bewohnern von **Recklinghausen und Umgegend** ergebenst anzuzeigen, daß ich **Horneburgerstrasse Nr. 5** eine **deutsch-engl. Hufbeschlagschmiede***

*verbunden mit Wagenbau eröffnet habe. Zudem ich mich in allen in mein Fach einschlagenden Arbeiten und Reparaturen bestens empfehle, mache ich besonders aufmerksam auf die Anfertigung sämtlicher **Luxus-Geschäfts- und Lastwagen** aller Art unter weitgehendster Garantie.*

Skizzen und Kostenanschläge gratis. Hochachtungsvoll

B. Enning,

Meister für Hufbeschlag und Wagenbau

1997

An die Philosophie unseres Gründers, sich mit guter Arbeit zu empfehlen, haben wir uns 90 Jahre lang gehalten. Unser Tun war stets auf die Zufriedenheit unserer Kunden ausgerichtet. Es gibt keinen Grund, die Marschrichtung in den nächsten 90 Jahren zu ändern. Danke für Ihr Vertrauen.



ENNING-Betriebe heißen **Sie** willkommen in **Bochum, Bottrop, Datteln, Dorsten, Oer-Erkenschwick, Recklinghausen-Stadtmitte, Recklinghausen-Süd, Wattenscheid und Wulfen**

Gymnasium Petrinum - Lycée Albert Châtelet

Vom 5. 11.97 bis zum 12.11.97 besuchten 25 französische Schülerinnen und Schüler das Gymnasium Petrinum und wohnten in den Familien ihrer deutschen Freunde. Der Besuch war Teil der traditionsreichen Schülerbegegnung zwischen dem Lycée Albert Châtelet in Recklinghausens nordfranzösischer Partnerstadt Douai und unserer Schule.



Monsieur Lemaire und Herr Schulte Coerne

Foto: Merve Janßen

Der neue „Proviseur“ (Direktor) des Lycée Albert Châtelet nutzte diese Gelegenheit, um sich mit Recklinghausen und dem Gymnasium Petrinum vertraut zu machen. M. Yves Lemaire, der im August 1995 die Schulleitung von M. J. Rossano übernommen hat, begleitete vom 7. - 9. November die französische Gruppe und wurde von Herrn Schulte-Coerne herzlich begrüßt. Beide Schulleiter bekräftigten ihr Interesse an der kontinuierlichen Fortführung der Schülerbegegnung und an einem Kontakt, der auch ihnen einen sehr persönlichen und anregenden Erfahrungsaustausch erlaubt.

Merve Janßen

Nachdem im November letzten Jahres die Franzosen in Recklinghausen waren, starteten wir am Montag, dem 27. April, den Gegenbesuch des Austausches nach Douai.

Die allgemeine Stimmung in der Gruppe, die aus 10ern, 11ern und 12ern bestand, war nicht gerade begeistert, da der 1. Mai in der Austauschwoche lag und auch unmittelbar danach viele Klausuren anstanden. Allein der Busfahrer ließ sich nicht durch den strömenden Regen bei der Ankunft beeinflussen und prophezeite, daß am Ende keiner wieder zurück wollen würde.

Schon am nächsten Tag - inzwischen auch mit Sonne - besserte sich die Laune. Zunächst bekamen wir eine Führung durch die Schule, die alle beeindruckte, wenn auch eher negativ. Das Gebäude, das seit zehn Jahren saniert werden soll, ist ein Plattenbaukomplex ohne jegliche Verschönerungen. Wir erfuhren aber, daß das in Frankreich keine Ausnahme sei, da Schule nur zum Lernen da sei. Einige, die es geschafft hatten, am Unterricht teilzunehmen, erzählten, daß die Stunden den genauen Gegensatz zu unserem Unterricht darstellen. Meist spricht nur der Lehrer, die Schüler müssen mitschreiben und zu Hause nacharbeiten.

Mittwoch morgen fuhren wir dann nach Paris, begleitet von einigen Franzosen. Das Hotel war eine große Überraschung, da es zum einen wirklich schön und alt war, zum anderen auch sehr zentral lag. Außer wenigen Stunden verbrachten wir dort kaum Zeit, da wir in den zwei Tagen natürlich alles in Paris sehen wollten. Die Begeisterung für die Stadt war bei allen sehr groß. Das Wochenende verbrachten wir in unseren Familien. Viele trafen sich am Samstag in Lille, der nahen, sehr schönen Unistadt. Montags gingen wir vormittags noch ein letztes Mal in die Schule bzw. versuchten, am Unterricht teilzunehmen.

Daß unser Busfahrer eine sehr weise Aussage gemacht hatte, wurde bei der Verabschiedung mittags deutlich: „Wollte irgendjemand irgendwann nicht wieder nach Frankreich?!“ - „Niemals!“ Ein Treffen mit den Franzosen „irgendwo in der Mitte zwischen Recklinghausen und Douai“ ist schon geplant.

Maria Muhle, Anne Ritter, Jahrgangsstufe 12

Dr. Carl-Still-Preis für Felix Range

Am 07.05.1998 wurde nach einer Unterbrechung von fünf Jahren wieder der Dr. Carl-Still-Preis vergeben. Dieser Preis geht auf eine Stiftung von Dr. Carl Still aus dem Jahr 1929 zurück. Der Anlaß war die 500 Jahr-Feier der ersten urkundlichen Erwähnung der Schule. Aus den Zinseinkünften sollte die besondere wissenschaftliche Begabung von Schülern des Gymnasium Petrinum gefördert, aber auch gewürdigt werden.

Im Rahmen einer kleinen Feier in Gegenwart des Enkels des Stifters, Dr. Carl-Otto Still, von Vertretern der Schulpflegschaft, der SV und des Lehrerkollegiums konnte Felix Range den mit 750,- DM dotierten Preis entgegennehmen. Die Auszeichnung galt einer Untersuchung zur Geschichte der eigenen Schule. Unter dem Titel „Deutschunterricht am Gymnasium Petrinum zwischen Demokratie und Diktatur“ untersuchte er die Abiturthemen im Fach Deutsch zwischen 1921 und 1943 sowohl im Rahmen der (schul-)rechtlichen und bildungspolitischen Vorgaben während der Zeit der Weimarer Republik und der NS-Herrschaft als auch – und das hauptsächlich – hinsichtlich der Widerspiegelung der politischen Verhältnisse und Veränderungen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts. Den Anstoß zu dieser Untersuchung gab nach den Worten des Preisträgers das Interesse an einer vergleichenden Untersuchung der ideologischen Ausrichtung des Schulunterrichts in der Weimarer Republik und dem NS-Staat, um damit der Frage nachzugehen, inwiefern der politische Umsturz einen ideologischen Umsturz nach sich zog. Dabei zeigte sich, daß die Abiturthemen der Weimarer Republik nahtlos an das Kaiserreich anknüpften, es also keine demokratische Neuorientierung gab. Dafür war nicht nur der unveränderte gymnasiale Bildungshorizont verantwortlich, sondern auch die petrinische Lehrerschaft. Das Gymnasium Petrinum der Weimarer Zeit war also ein getreues Spiegelbild einer „Demokratie



Der Schulleiter Theo Schulte-Coerne (l.) sowie die Eheleute Beate und Dr. Carl-Otto Still überreichen Felix Range die Auszeichnung.

RZ-Foto: Kalthoff

ohne Demokraten". Für die NS-Zeit betont Felix Range die Notwendigkeit einer differenzierten Beurteilung: Die Schule bzw. die Lehrerschaft konnte sich der Einflußnahme des totalitären faschistischen Staates nicht entziehen. Dennoch wäre es falsch, von einem einheitlichen Verhalten zu sprechen; es zeigte sich im Gegenteil personell die Spannbreite vom ideologischen Anhänger über den Mitläufer bis hin zum erkennbaren Gegner des Nationalsozialismus, außerdem in der zeitlichen Entwicklung die Tendenz zu eher unpolitischen Themen - vor allem während des Krieges.

Dr. Carl-Otto Still überreichte dem Preisträger als kleine zusätzliche Anerkennung eine Ausgabe des Briefwechsels zwischen Max Born und Albert Einstein.

Übrigens: Interessenten können diese Arbeit wie auch die Arbeiten aller anderen Preisträger beim Schulleiter einsehen bzw. ausleihen.

Theo Kemper

„Wozu ist die Schule da?“

In einer gemeinsamen Veranstaltung der „Arbeitsgruppe Schulprogramm“ am Gymnasium Petrinum und der Buchhandlung Michael van Ahlen sprach am 14. Mai 1998 der Göttinger Erziehungswissenschaftler Hermann Giesecke in der Aula der Schule vor mehr als 150 Zuhörern. Seine Antworten auf die Frage „Wozu ist die Schule da?“ brachte unter Eltern, Lehrern und Schülern eine lebhafte Diskussion in Gang, die über den Abend hinaus anhielt. Streitslustig griff Hermann Giesecke jene pädagogischen Reformen an, die die Schule als gesellschaftliche Kuschelecke auspolstern möchten. Hier sollen dann die Lehrer zugleich Sozialarbeiter, Schulpsychologen und Familienhelfer sein, die sich mehr mit der Psyche ihrer Schüler als mit dem fachlichen Lernen beschäftigen.



*Hermann Giesecke in der Aula
RZ-Foto: Grochowski*

Eine solche Ausweitung der Aufgaben, die die Schule lösen soll, hält Giesecke für falsch. Die Schule sei nicht in der Lage, bei allen gesellschaftlichen Problemen „Pannenhilfe“ zu leisten. Sie könne nicht der allumfassende Lebens- und Erfahrungsraum der Kinder sein und auch nicht die Erziehungsaufgaben der Eltern übernehmen, wie das die Idee von der Schule als „Haus des Lernens“ nahelegt. In historischen Ausblicken und mit begrifflicher Schärfe machte Hermann Giesecke klar, daß solche Vorstellungen nicht mehr in eine pluralistische Gesellschaft passen, in der Kinder längst auch durch Medien, durch die Welt von Freizeit und Konsum und in der Szene der Gleichaltrigen erzogen und geformt werden: Die Schule kann im Leben der heranwachsenden Generation nur eine begrenzte Teilaufgabe kompetent

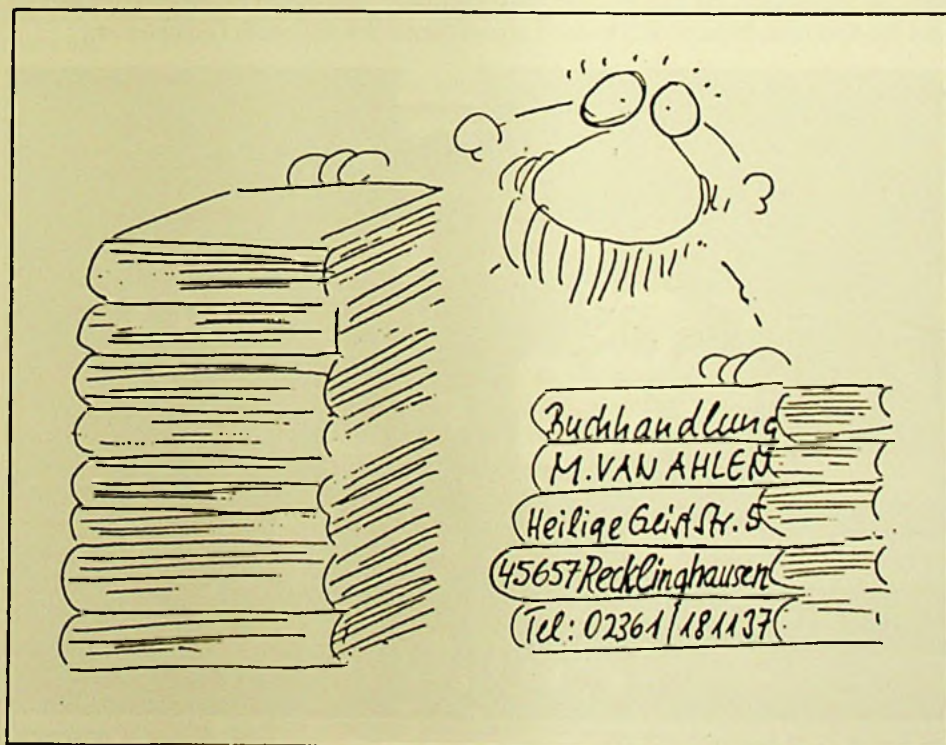
und unverwechselbar erfüllen. Sie ist vor allem dazu da, die Kinder und Jugendlichen im Unterricht über die Welt aufzuklären. Erzieherisch wirkt sie dabei durchaus, wenn sie darauf achtet, daß Lehrer und Schüler in ihrem Verhalten die Rahmenbedingungen für Unterricht herstellen und einhalten. Dazu gehören u.a. das Ruhigsein, das Zuhörenkönnen, das Ausredenlassen, das sachliche Argumentieren, der gegenseitige Respekt und die notwendige Arbeitsdisziplin.

Hermann Giesecke weiß, daß eine solche Schule nicht zum Nulltarif zu haben ist: Sie verlangt von den Lehrern, daß sie mit Engagement ihre Fächer vertreten und ihre Themen so präsentieren, daß kindliche Neugier geweckt wird. Zugleich fordert Giesecke die Pädagogen auf, auch Grenzen zu setzen und den Mut zu Sanktionen für Fehlverhalten zu haben. Die Eltern werden nicht aus ihrer Pflicht entlassen, ihre Kinder mit den Normen vertraut zu machen, die der Schulbesuch erfordert. Und die Gesellschaft wird öffentlich darüber nachdenken müssen, wie sie die Aufgaben der Schule mit den Pflichten und Rechten der Beteiligten politisch und rechtlich neu regeln will.

Hermann Giesecke hat mit seiner auch in einem Buch niedergelegten Antwort auf die Frage „Wozu ist die Schule da?“ (Stuttgart, Klett-Cotta, 1997; 344 Seiten, 38 DM) zu dieser öffentlichen Debatte einen scharf konturierten Beitrag in der Tradition einer liberalen und der Aufklärung verpflichteten Theorie von Erziehung und Gesellschaft geliefert. Seine Unterscheidung von öffentlichen und privaten Aufgaben, sein Widerstand gegen die Neigung, gesellschaftliche Probleme einfach bei der staatlichen Institution Schule zu entsorgen, und seine nachdrückliche Erinnerung an die Stärke der Schule - ihre Fähigkeit, aber auch ihre Pflicht zu gutem Unterricht -, verlegt den Weg zu einfachen Lösungen komplexer sozialer Probleme und kann zu einer realistischen Einsicht in Möglichkeiten und Grenzen schulischer Einwirkung führen.

Wer sich freilich die Utopie von der großen Heil- und Pflegeanstalt Schule nicht nehmen lassen will, der wird Hermann Gieseckes provozierende Thesen als Ansichten eines reaktionären Liebhabers der alten Pauk- und Paukerschule zu erledigen trachten. Glänzende Aussichten also für eine neue und engagierte Debatte über die Zukunft der Schule und die Zukunft unserer Kinder nicht nur in der „Arbeitsgruppe Schulprogramm“ am Gymnasium Petrinum.

Heribert Seifert



Zwischenstation auf dem Weg zum Schulprogramm

Der 2. Studientag zur Schulprogrammentwicklung

Studientage sind entweder eine willkommene Unterbrechung des Unterrichts genannten Alltagsgeschäfts eines Kollegiums, um sich mit der nötigen Distanz der Grundlagen und Ziele dieses Tuns zu vergewissern. Oder sie dienen der konkreten Erarbeitung von Unterrichtsvorhaben und sind dann nicht allen so willkommen, muß man doch Einblicke ins Allerheiligste des eigenen Unterrichts gewähren. Der im Februar durchgeführte 2. Studientag im Rahmen unserer Schulprogrammentwicklung trug beiden Aspekten Rechnung

So wurde als ein Schwerpunkt die am 1. Studientag begonnene Konzeption fächerverbindender Unterrichtsvorhaben in der Sekundarstufe I fortgeführt, durch Planung solcher Projekte für die Klassen 9 und 10 und Überprüfung der bereits bestehenden Unterrichtsvorhaben der Jahrgangsstufen 5 - 8.

Als zweiter Schwerpunkt des Studientages wurde die im letzten Schuljahr begonnene Diskussion über ein „schulisches Ethos“ (vgl. PETRINUM 29/1997) durch eine Arbeitsgruppe zur Weiterentwicklung unserer pädagogischen Gesamtkonzeption der Erprobungsstufe aufgegriffen und fortgeführt.

Fortführung des fächerverbindenden Lernens für die Jahrgangsstufen 9 und 10

Die Sichtung der einzelnen Fachlehrpläne für die Klassen 9 und 10 verdeutlichte vier fächerverbindende Perspektiven, die in Arbeitsgruppen zu konkreten Unterrichtsvorhaben entwickelt wurden. Für die Klasse 9 entstand so das Projekt „Sexualität“ mit dem Leitfach Biologie und den zugeordneten Fächern Deutsch, Religion, Politik, Kunst und Musik, und das Projekt „Energie“ mit den Fächern Physik, Mathematik und Chemie. In der Klasse 10 steht im Mittelpunkt das Thema „Nationalsozialismus“. Mit diesen Unterrichtsvorhaben ist nun das Spektrum fächerverbindenden Lernens für die Sekundarstufe I komplettiert.



Die Klasse 5c im Schuljahr 1997/98

Foto: Marianne Angenendt

Evaluation der bestehenden fächerverbindenden Unterrichtsvorhaben

Den zweiten Baustein dieses pragmatisch-unterrichtlich orientierten Teils des Studentages bildete die - neudeutsch „Evaluation“ genannte - Überprüfung der am ersten Studentag geplanten und inzwischen in mehreren Jahrgängen durchgeführten fächerverbindenden Unterrichtsvorhaben. Hierzu wurden deren Effektivität und Tragfähigkeit überprüft, Veränderungs- und Verbesserungsvorschläge entwickelt und für die Institutionalisierung und Kontinuität der Projekte wichtige Materialsammlungen erstellt. Als Ergebnis läßt sich ein Schwerpunkt des fächerverbindenden Arbeitens in der Erprobungsstufe konstatieren. Mit Ausnahme des Projekts „Antike“ werden dort alle Unterrichtsvorhaben regelmäßig und erfolgreich durchgeführt. Auch die Weitergabe von Informationen an nachfolgende Kolleginnen und Kollegen ist gesichert. Dies ist zum großen Teil auf das besondere Engagement der Klassenleitungen in der Erprobungsstufe zurückzuführen.

Zusammenfassend zeigte sich in der Revision der unterschiedlichen Unterrichtsvorhaben, daß das fächerverbindende Lernen nicht Selbstzweck sein kann, sondern nur auf einem anspruchsvollen und kompetenten Fachunterricht aufbauend einen sinnvollen Beitrag zu einer gymnasialen Bildung zu leisten vermag.

Nicht die Auflösung des Fachunterrichts zugunsten fächerübergreifender Lernprofile - wie manche reformpädagogischen Trends dies fordern, sondern die Ergänzung und Entlastung der einzelnen Fächer durch gezielt eingesetzte fächerverbindende Unterrichtsvorhaben kann deren Zweck sein.

Pädagogische Gesamtkonzeption der Erprobungsstufe

Die Einrichtung einer Arbeitsgruppe zur Erprobungsstufe, die den programmatischen Aspekt dieses Studentages im Spannungsfeld von Unterrichten und Erziehen repräsentiert, war Ergebnis einer ausführlichen Diskussion im Laufe des Schuljahres, die unseren langjährigen Konsens einer pädagogischen Gesamtkonzeption der Erprobungsstufe neu thematisiert hat.

Angestoßen wurde die Diskussion zum einen durch die unterschiedlichen Facetten der Schulprogrammentwicklung (z.B. fächerverbindendes Lernen, das Verhältnis von Unterrichten und Erziehen, Schulethos, Schulleben), zum anderen durch die zunehmende Leistungsverdichtung, besonders auch für die Klassenleitungen in der Erprobungsstufe. Auf dem Hintergrund dieser Veränderungen sollte die Substanz der Erprobungsstufenkonzeption erweitert und ergänzt werden.

Den Grundkonsens bewahrend und darauf aufbauend entwickelte die Arbeitsgruppe ein Thesenpapier, daß sowohl Anregungen zu organisatorischen Veränderungen mit dem Ziel einer Entlastung der Klassenleitungen als auch Ansätze zur weiteren Schulprogrammentwicklung enthält. Hierbei stehen ein verändertes Sozialverhalten der Schüler, unterschiedliche Erwartungshaltungen der Eltern und das Problem von „Unterrichten und Erziehen“ im Mittelpunkt. Die Arbeitsgruppe hält in diesem Problemfeld die Entwicklung eines Regelwerkes für wichtig, das ein entstehendes „Schulethos“ wesentlich mitprägen könnte. Die konkrete Erarbeitung eines solchen Regelwerkes wird Aufgabe eines am Studentag gebildeten „Arbeitskreises Erprobungsstufe“ sein.

Kurzer Ausblick auf die weitere Schulprogrammentwicklung

In Analogie zur Erprobungsstufe wird eine nächster Schritt der Schulprogrammentwicklung die Erarbeitung einer pädagogischen Gesamtkonzeption für die Mittelstufe sein. Ausgangspunkt einer Konsensbildung für die Mittelstufe sollte die im letzten Schuljahr entstandene Arbeitsgruppe zum „Konsum- und Suchtverhalten in der Sek. I“ sein. Von da aus könnte die Auseinandersetzung mit dem Konsum- und Suchtverhalten, die fachliche Differenzierung

in der Mittelstufe mit ihren Schwerpunkten Sprachen (Französisch, Griechisch), Informatik und dem künstlerisch-literarischen Angebot (KüLi) und die Berufsorientierung durch das Berufspraktikum für ein Gesamtkonzept der Mittelstufe profilbildend sein.

Diese pädagogische Konsensbildung im Bereich der Mittelstufe soll Thema eines 3. Studientages sein. Desweiteren gilt es, den in der Sekundarstufe I begonnen Weg fächerverbindenden Lernens - mit seiner o.g. Zielsetzung - in der Sekundarstufe II fortzuführen. Hinzu kommen für die Sekundarstufe II Angebote zur beruflichen Orientierung, die in Fortführung des Berufspraktikums am Ende der Stufe 10 zu verstehen sind.

Breiten Raum wird als nächstes die Zusammenarbeit mit den Elternvertretern einnehmen, wobei einer guter Ansatzpunkt die pädagogische Konzeption der Erprobungsstufe ist, zumal die Diskussion um das Problemfeld Unterrichten und Erziehen (Schulethos) in einigen Elternpflegschaften schon angebahnt wurde.

Es gibt also viel zu tun, warten wir es nicht ab.

Axel Vering

Alles spricht dafür...

Das rechnet sich!

Regelmäßiges Sparen bringt Zinsen,
die es in sich haben.



Sparda-Bank

freundlich & fair

Recklinghausen

Sparda-Bank Essen eG

Geschäftsstelle Recklinghausen, Kurfürstenwall 1-3, 45657 Recklinghausen
☎ (02361) 92 93-0

Wir Männer vom/am Goldenen Krückstock

Was anderen einst das Goldene Vließ, ist uns der Goldene Krückstock: eine selten seltsame Trophäe, errungen unter harten Mühen von einer Schar unverdrossener Recken.

Wir - das ist der legendenumwobene Abi-Jahrgang 66, die letzten, die Sokrates noch persönlich gekannt haben. Jedes Jahr, wenn es weihnachtet sehr, eilen sieben oder acht Männer gen Recklinghausen, um endlich, endlich den Reike-Pokal zu gewinnen. Wohlbestallte hochehrenwerte Mitglieder dieser unserer Gesellschaft schälen sich aus ihren Flanell-Anzügen und streifen unsägliche schwarz-rote Trikots über in ständig wachsenden Größen.

Wie schön ist das Einspielen, wenn wir unbehelligt von rennenden, grätschenden Jungburschen unsere alte Ziegenfuß'sche Filigran-Technik vorspielen können. Alte Klasse blitzt auf, wir sind jung und wittern unsere Chance.

Jäh der Anpfiff, die wieselflinke Wirklichkeit des Wettkampfes. O wie grausam hat das Schicksal uns zugesetzt - angesetzt. Da hilft kein Doktor und kein Direktor, kein Stern und keine Raute, Sehnen müssen sich strecken und Muskeln sich spannen und Köpfe hoch bleiben bei den ersten Gegentoren. Zwar ist Winni Hoff unser vielhändiger Rückhalt im Tor, die Verteidigung steht eisenfüßig wie eh und je mit Rudi Drecker und Jochen Rauh; Gregor, unser grauer Leitwolf Zdarta, denkt und lenkt im Mittelfeld. Aber vorn, die stumpfen Spitzen, Jürgen Klos und Theo Trachternach und Wolfgang Säcker und Bernward Frühlingsdorf, echte Sorgenkinder, ablösefrei zu haben, höchstens für 30 Pfennig Flaschenpfand. Aber die Kameradschaft leidet nicht. Ab und an gelingt ein Tor, wenn Gregor die Flanke hereinbringt und selbst einköpft. Der Jubel ist jedesmal unbeschreiblich, bis spät in den Abend hinein.

Überhaupt am Abend, da laufen die Kombinationen flüssiger, ein Pils und ein Häppchen zu essen. Irgendwann gesellen sich die Gemahlgattinnen dazu, und irgendwann ereignen sich jene versonnenen Momente im Treffen von Ehemaligen, wenn einem tief drinnen klar wird, wieviel Glück man gehabt hat: man ist über 50 und noch gesund, das Leben ist (im wesentlichen) gelungen, eine Frau hat sich eingestellt und eine Familie (meistens) und ein Beruf; und Frieden und Freiheit und Wohlstand war da all die langen Jahre.

Was aber das Schönste ist: es ist den ganzen Abend keine Angeberei dabei, kein Prahlen und Strotzen wie sonst so oft, wenn Erwachsene zusammensitzen. Denn wir haben sie ja gemeinsam durchlebt, die Unbedarftheiten der frühen Jahre, die Verwirrtheiten der Pubertät, die Nöte der Klassenarbeiten, die Rabaukentaten der Klassenfahrten, die Hilflosigkeiten mit den Mädchen. Man braucht sich gegenseitig nichts vorzumachen, und das tut so gut.

Darum machen wir weiter, spielen den Rest des Jahrtausends durch, mindestens. Den Goldenen Krückstock für den ältesten Abi-Jahrgang beim Reike-Pokal nimmt uns so leicht keiner. ...

Dr. Theo Trachternach, Abiturientia '66

Das **15. Josef-Reike-Pokal-Turnier** am 20.12.1997 gewann Abi '91 mit einem letztlich glücklichen, aber nicht unverdientem 1:0 im sudden death des Finales gegen Abi '89; gegen letztere Mannschaft war Partisan Petrinum im Viertelfinale sang- und klanglos ausgeschieden! Abi '66 wurde insgesamt 16. von 22 Mannschaften, immerhin holten sie in der Vorrunde in der ungewohnten, sicherlich auch viel zu großen Kuniberg-Sporthalle vier Punkte (0:0 gegen Abi '83 und 2:0 Sieg gegen Abi '85). Weiter so! Das **16. Josef-Reike-Pokal-Turnier** findet am 19.12.1998 statt! Bekanntgabe wie gewohnt ab Oktober/November.

SV-Aktivitäten im Schuljahr 1997/98

Die SV (Schülervvertretung) hat auch in diesem Schuljahr einige z.T. neuartige Projekte durchgeführt. Hier ein Überblick:

- **Mittelstufenfete:** Zum erstenmal wurde am Freitag, dem 24. Oktober '97, für die Klassen 7-10 ein Fest veranstaltet. Für die Klassen 7/8 war um 22.00 Uhr Schluß, während die 9er und 10er bis 0.00 Uhr durchfeierten. Die Schüler haben bewiesen, daß man auch ohne Alkohol (selbstverständlich gab es keinen Alkohol) gut feiern kann. Da die Fete so gut ankam, wurde eine weitere am Freitag, dem 13. März '98, veranstaltet.
- **Oberstufenfete:** Auch für die Oberstufe gab es eine Fete am Freitag, dem 14. November '97. Hier ist vor allem das Engagement der einzelnen Stufen zu erwähnen, da alle toll gefeiert haben, aber auch, daß 30 Leute mitgeholfen haben aufzuräumen. Viele Koop-Schulen folgten dem petrinschen Beispiel und veranstalteten ebenfalls Oberstufenfeten.
- **Fußballturnier MS-Cup (Mittelstufencup):** Am Elternsprechtag, dem 20. November '97, wurde für die Klassen 7-10 ein Fußballturnier ausgerichtet. Die Klassen 7 und 8 spielten zusammen, wobei die Klasse 8c als Sieger hervorging, bei den 9ern und 10ern gewann die Klasse 9a.
- **Badmintonturnier für die Oberstufe:** Am Morgen des Lehrerstudientages (1.2.'98) wurde für die Oberstufe ein Badmintonturnier ausgetragen. Leider war die Beteiligung sehr gering. (Das lag wohl daran, daß an dem Tag schulfrei war.)
- **SV-Seminar:** Am 17. Und 18. November '97 fand das SV-Seminar im Haardheim statt. Es wurden mehrere Arbeitsgruppen gebildet, die sich mit den folgenden Problemen befaßten: Mit dem Fahrrad zum Petrinum, Berufsberatung (vor allem die Information für die Oberstufe wurde als unzureichend empfunden), mangelnde Sexualaufklärung, Leistungsunterschiede/Notengebung. Diese Punkte wurden auf der Schulkonferenz vortragen. Nun gibt es einen Raum mit Berufsinfos für die Oberstufe, mit Pro Familia wurden Gespräche geführt, und das Problem der Notengebung und der Leistungsunterschiede wurde an die Lehrerkonferenz und die Fachkonferenzen weitergegeben.
- **Oricup:** Am Morgen des Tags der offenen Tür, am Samstag, dem 17. Januar '98, wurde der traditionelle Oricup ausgetragen. Die Klassen 5 und 6 spielten um den begehrten Pokal. Sieger dieses Fußballturniers wurde die Klasse 5a. Die Stimmung in der Halle hätte jedem Stadion Ehre gemacht.
- **Erprobungstufenfete:** Auch die Klassen 5 und 6 haben gefeiert, nämlich am Nachmittag des 7. Februars '98. Da die Feier in der Karnevalszeit lag, kamen sehr viele in tollen Kostümen.
- **SV-Konzert:** Am Freitag, dem 20. März 98, fand in der Aula ein Konzert statt. Vor 260 begeisterten Zuhörern spielten die Bands Blackmailing, Sheer Heart Attack und Grizzly Adams. Den Erlös (620 DM) erhielt unser Schulprojekt in Bacabal.
- **Basketballturnier:** Am zweiten Elternsprechtag spielten die Klassen 7/8 (Sieger Klasse 8c) und 9/10 (Sieger Klasse 10c) in der neuen Halle um den Basketballpokal.
- **Verabschiedung des Fahrradwächters Ismet Emini.** Da die ABM-Stelle auf ein Jahr befristet war, mußte uns einer der Fahrradwächter am 20. Mai '98 verlassen. Als Danksagung starteten die Schüler eine Unterschriftenaktion, die an die entsprechenden Stellen weitergeleitet wurde.

Stefan Mayer-Gürr, Schülersprecher, Abi '98

II. THEMA : Spaß und Schule

„Ernst ist das Leben, heiter die Kunst*“

Als die nordrhein-westfälischen Bildungskommission ihre Denkschrift „Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft“ mit ihrer Konzeption von Schule als wohligem „Haus des Lernens“ vorlegte, kommentierte der bayerische Kultusminister Zehetmeier: „Ich kann die Spaßschulen nicht bieten (...) Es soll schon dabei bleiben, daß sich die Schüler mehr auf die Ferien freuen als auf den Unterricht.“ Ein Sturm der Entrüstung erhob sich im Lager der Reformpädagogen; das sei ja mal wieder typisch, die Konservativen könnten sich eine Schule, in die Schüler gerne gingen, in der mit Freude und Lust gelernt werde, nicht vorstellen usw.. Die Konservativen konterten mit dem Begriff der „Spaßschule“, den sie besonders auf nordrhein-westfälische Gesamtschulen bezogen; diese Schule bereite ihren Schülern möglicherweise eine angenehme Zeit, trage aber mit ihrer Art von Leistungsansprüchen nicht zur Sicherung des Standortes Deutschland bei.

Am 27.3.1998, dem letzten Schultag vor den Osterferien, nach zwölf langen Schulwochen, sah man am Petrinum fast ausnahmslos heitere Schüler und Lehrer, in Vorfreude auf die schulfreie Zeit und sich gegenseitig ihre Urlaubspläne erzählend. Ja, was war denn da los, ist das Lernen am Petrinum etwa ziemlich freudlos, oder sind die Leistungsansprüche so hoch, daß zum Spaß keine Zeit mehr bleibt, liegt das Petrinum vielleicht in Bayern?

Freud und Leid bei Lernprozessen

Fast jeder verbindet mit dem Begriff „Lernen“ zunächst etwas Unangenehmes, jedenfalls nichts Spaßiges. Beim Lernen erlebt man nicht viel, da bespiegelt man nicht seine Subjektivität, da ist man mit etwas Objektivem - einem Gegenstandsbereich - konfrontiert, der begriffen und eingeprägt werden muß. Wer erinnert sich nicht an Tage, wo man lernen mußte? Hier drückt sich aus, daß man sich zum Lernen aufraffen, sich manchmal auch zwingen muß.

***(des Unterrichtens)**

In der Tat erfordert das Erlernen einer Tätigkeit, sagen wir das Einüben eines Musikstückes, das Einprägen eines Stoffgebietes (Vokabeln etwa oder Grammatik), das Auswendiglernen von Gedichten, Sprechtexten, die Beherrschung mathematischer Strukturen usw. eine *Anstrengung*, die übrigens auch bei scheinbar eher manuellen Fertigkeiten in erster Linie eine des Kopfes ist. Diese Anstrengung wird vom Lernenden bewußt wahrgenommen. Wer kennt nicht die entsprechenden Stoßseufzer: „Jetzt habe ich die blöde Vokabel wieder vergessen“ - „Die dritte binomische Formel? Also...?“ - „Dieses doofe Stück kann ich nicht spielen“ usw..

Im diesem Zusammenhang ist „Spaß“ im Sinne von „fun“ ein falscher Begriff. Das Gegenteil ist wahr. Das Üben, Behalten, Einschleifen und Trainieren von Inhalten und Fertigkeiten ist zunächst nervig, häufig frustrierend, mühevoll und auch zeitaufwendig.

Viele der modernen Kinder tun sich hier besonders schwer. Angesichts einer *Erlebnisgesellschaft*, die nicht den sachlichen Zweck einer Tätigkeit betont, sondern dessen Erlebniswert („man fährt nicht Auto, um von A nach B zu kommen, sondern um Fahrspaß zu haben“), angesichts einer *Konsumgesellschaft*, die den Besitz von Waren als bedeutsamer hinstellt als den Erwerb von Fähigkeiten (nicht wichtig ist, welche PC-Programme ich verstehe, sondern ob ich auch den jeweils neuesten PC besitze), ist der oben skizzierte trockene, zähe Aspekt des Lernens „extrem ungel“ - „bockt nicht“ - , fast eine Zumutung, der man sich eher entziehen möchte. [Ob das immer sinnvoll ist, etwa im Fremdsprachenbereich, dazu lesen Sie bitte den Artikel von Tim Hartmann in diesem Heft.]

Wer die Finger von (unbekannten) Dingen läßt, weil es Anstrengung erfordert, entledigt sich nebenbei seiner eigenen Neugier und aller Erscheinungen dieser Gier: „Entdeckerlust, Erfahrungshunger, 'Zauber des Anfangs' (1). In ihm äußert sich das Lustprinzip selbst, das



Auch Lehrer lernen Neues, hier den Einsatz von Pantomime im Unterricht. Dargestellt ist eine Übung, in der die „Puppenspieler“ U. Kliszat, T. Bracht, Th. Kemper, M. Janßen und P. Peveling die „Marionette“ R. Gößnitzer“ bewegen.

Foto: K. Kliszat

sich realisieren, in Handlungen umsetzen will" (2) . Wer immer sofort genießen will, verkennt - psychoanalytisch gesprochen - die Dialektik von Lust- und Realitätsprinzip und kann sich als „gehemmter Genießer und hemmungloser Realist" (D. Dieckmann) wiederfinden, dem alles gleich öde erscheint.

Wer aber die Anstrengung des Lernens auf sich genommen hat und dann etwas kann (eine Theaterrolle sprechen, sich in einer Alltagsszene in einer Fremdsprache unterhalten, ein Musikstück spielen, eine komplexe Argumentation darstellen), für den stellt sich ein durchaus lustvolles Gefühl der Befriedigung ein, die Freude, etwas geschafft zu haben, vielleicht Stolz über die eigene Tüchtigkeit: man hat seine Fähigkeiten erweitert, sich gebildet, sich weiterentwickelt. Diese zunächst rein persönliche Freude kann auch Wirkungen nach außen haben: man wird wegen seines Könnens in einem Bereich geachtet, wird z.B. als Experte befragt, wird um Hilfe gebeten usw.. (Wer allerdings trotz enormer Anstrengung auf „keinen grünen Zweig kommt", der sollte sein Lern- und Übungsverhalten überprüfen, und bei inhaltlichen Dingen insbesondere die Frage, ob er den zu lernenden Sachverhalt überhaupt schon richtig verstanden hat: Unbegriffenes kann man sich nicht einprägen!)

Heitere Gelassenheit des Unterrichts

Häufig gibt es Lernprozesse, die - auch außerhalb von Schule - Unterrichtung benötigen. Planvoller Unterricht ist bei Gegenständen, die einen großen Umfang und eine komplexe Struktur haben, also z.B. beim Erlernen einer Fremdsprache etc., unerlässlich. Er zerteilt den anzueignenden Stoff in sinnvolle Abschnitte und verteilt ihn auf zeitlich zu bewältigende Einheiten, er strukturiert den Gegenstandsbereich und organisiert den Lernprozeß, indem er in der Dialektik von Anleitung und Aneignungsmöglichkeit Raum und Muße (σχολή) für das individuelle Lerntempo der Lernenden gibt. In diesem Sinne ist der Spruch „Was ist schlimmer als Schule? - Keine Schule!" völlig korrekt. Ohne Unterricht kommen nur Autodidakten aus, aber davon gibt's nicht so viele; alle übrigen würden viel Zeit verlieren, weil sie keine Hilfe eines im Gegenstandsbereich erfahrenen Lehrers hätten.

Betrachten wir als Beispiel einmal einen Volkshochschulkurs, in dem eine Fremdsprache oder ein kompliziertes Computerprogramm etc. vermittelt wird. Mißmutige Teilnehmer oder Schüler sind dort gar nicht vorstellbar, denn dann würden sie wegbleiben; einem verbittertem oder humorlosem Lehrer würden auf Dauer alle Schüler davonlaufen. Umgekehrt ist in solchen Kursen jedem klar, daß der Unterricht grundsätzlich die Möglichkeit eröffnet, einen komplexen intellektuellen Sachverhalt zu lernen, und deswegen ist und kann die emotionale Grundstimmung gar nicht anders als heiter und gelassen sein.

Wenn dies in der Schule nicht immer oder häufiger nicht der Fall ist, so hat das zum Teil prinzipielle Gründe (vgl. unten), zum Teil kann das auch an den beteiligten Personen liegen, und hier müßte man sich jeden Einzelfall genauer anschauen. Wenn beispielsweise Lehrer grimmig werden, weil ihre Schüler schon wieder, etwa in einer Klassenarbeit, so viel falsch gemacht haben oder so wenig behalten haben (weil sie nicht die Anstrengung des Lernens auf sich genommen haben (s.o.), weil der Lehrer nicht gut erklärt hat, weil er zu schnell im Stoff vorgegangen ist etc.), so machen sie eigentlich selbst einen Fehler. Lernprozesse leben nun mal von Fehlern; wenn die Schüler nie Fehler machten, bräuchten sie keinen Lehrer; es liegt also eigentlich kein Grund vor, sich und anderen die Laune zu verderben. Wenn Schüler unaufmerksam, unkonzentriert, lustlos bei der Sache sind, nicht lernen wollen etc. (3), so kläre man im Gespräch mit ihnen ihr Interesse an den Fachinhalten, auch welchen Zweck sie mit ihrem Unterrichtsbesuch verfolgen. Man bestehe genauso auf der Verantwortlichkeit der Schüler für ihren eigenen Lernprozeß (häufig sind die Schüler, die alles langweilig finden, selbst sehr langweilig), und wenn dann ein Schüler weiterhin für das betreffende Fach nicht lernen will, kann man auch das respektieren. Deswegen ist er

noch lange kein schlechter Mensch; also auch hier liegt kein Grund vor, persönliche Abneigungen und ein mieses Unterrichtsklima zu stilisieren.

Die heitere Gelassenheit als Grundstimmung des Unterrichts ist allerdings sinnlos ohne die Ernsthaftigkeit der unterrichtlichen Vorhaben. Ein lustiges Klassenzimmer, in dem man andauernd die Zeit totschrägt, weil es nicht zu lernen gibt, ist vermutlich genauso unerträglich wie ein anspruchsvoller Unterricht, in dem man „nichts zu lachen“ hat. In der Tat bleiben einem die Lehrer in angenehmer Erinnerung, bei denen man viel gelernt hat und wo das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler in Ordnung war, gekennzeichnet von gegenseitigem Respekt und humorvollem Umgang. In einer neueren Untersuchung der empirischen Unterrichtsforschung wird festgestellt: „Wenn es den Lehrern gelingt, in ausgewogener Form schüler- und lehrerorientierte Ansätze so miteinander zu verbinden, daß ein positives soziales Klima geschaffen wird, ohne fachliche Leistungsansprüche deswegen aufzugeben, dann sind wesentliche Voraussetzungen für eine Leistungsförderung ohne Motivationsverlust erfüllt.“(4)

Auch der beste Unterricht kann die *Anstrengung*, die Lernen erfordert, nicht vermeiden helfen (5). Der Unterricht kann strukturieren, erklären, darlegen, Fragen beantworten, wiederholen, üben etc., es liegt hierzu ein großes Repertoire von Methoden vor, auch um Unterricht abwechslungsreich zu gestalten. Das Lernen selbst aber ist Sache des Kopfes des Schülers. Auch neuere Konzeptionen von Unterricht und moderne methodische Handlungsmuster können diese Schwierigkeit nicht aus der Welt schaffen. Es gibt keine didaktische Wunderwaffe, die Lernen überflüssig macht und den Schüler vor allem motivational gleichsam zum Lernen verführt. Hierzu ein Zitat von Rolf Gutte, der im Zusammenhang einer Kritik des handlungs- und praxisorientierten Unterrichts ausführt: „Im Prinzip aber ist die Erwartung unbegründet, daß Schüler, die mit Feuereifer bei irgendeinem praktischen Tun dabei sind, dadurch angeregt werden, sich auf die dazugehörigen Lerninhalte einzulassen,



Ein ungewohntes Bild zeigte der Schulhof beim Abischerz am 25. Mai 1998. Die Jahrgangsstufe 13 hatte ein Zirkuszelt aufgebaut, und veranstaltete darin für alle Schüler und mit vielen Lehrern eine zirkusische Schau, die großen Beifall bei allen fand. Foto: L. Linneborn

und nun eifrig ihren Kopf zum Lernen benutzen. Dies liegt daran, daß man einen Menschen nicht, auch Kinder nicht, in eine geistige Anstrengung hineinbetrügen kann. Die verdankt sich nämlich allemal einem willentlichen Beschluß, der mit einem praktischen Tun weder einhergeht noch sich aus diesem irgendwie ergibt. Die Lust am Produzieren von etwas mag sich angesichts eines ansonsten öden Schulalltags ja einstellen, aber das Interesse an chemischen, biologischen oder politischen Erkenntnissen muß ganz getrennt von der praktischen Tätigkeit aufgebracht werden.“ (6)

Schulisches Lernen: Der Umgang mit Freiheit und Zwang

Schulisches Lernen weist gegenüber sonstigen von Unterrichtung begleiteten Lernprozessen einige Eigentümlichkeiten auf. Ich nenne hier die Unfreiwilligkeit des Schulbesuches (wenigstens bis Klasse 10), auch die Vorgegebenheit des Lehrplanes sowie die Tatsache, daß schulisches Lernen mit der permanenten Beurteilung von Schülerleistungen einhergeht.

In den langen Schuljahren, in denen man sich an den verschiedenen Fachinhalten abarbeitet, kann es schon vorkommen, daß man als Schüler den Überblick verliert und nicht mehr weiß, an welcher Stelle seines Bildungsprozesses man gerade steht. Insbesondere Mittelstufenschüler, die weder den Anfang ihrer Schulkarriere erinnern noch das Ende ihrer Schullaufbahn erahnen, können von einem Gefühl großer Leere und Lustlosigkeit beschlichen werden. „Müssen wir das alles noch lernen, und wozu, und nützt mir das?“ usw. sind allen bekannte Klagen. Hier kann der Lehrer selbstverständlich immer wieder innehalten, das derzeitig behandelte Thema in den Gesamtkontext einordnen, seine Bedeutung für Gegenwart und Zukunft des Schülers herauszustellen versuchen, seine Nützlichkeit aufzeigen usw. , aber insgesamt steht er hier vor einer schwierigen Aufgabe. Nicht immer nämlich ist die Bedeutung des „Stoffes“ für die Zukunft voraussehbar (Unterricht „erlaubt uns, unsere ursprüngliche Verhaftung an die Unmittelbarkeit des alltäglichen Lebens zu überschreiten und ‘auf Vorrat’ zu lernen, nämlich für noch *unbekannte* spätere Verwendungssituationen“ (7)). Andererseits ist das jeweils aktuell behandelte Thema wie Schule insgesamt ja keineswegs eine rein private Sache, die nur zwischen Schüler und Lehrer ausgehandelt und damit unstrittig ist. Schulischer Unterricht ist auf einen Lehrplan bezogen, der keineswegs nur von Dummköpfen oder Sadisten zusammengestellt wurde und in dem sich prinzipiell Ansprüche der (bürgerlichen) Gesellschaft manifestieren. Diese „leistet sich deshalb ein 60 Milliarden Mark teures Schulsystem, weil sie ein vitales Interesse daran hat, ihren Nachwuchs so auszubilden, daß er den bereits erreichten Standard an Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zumindest erreichen, möglichst sogar übertreffen kann, um das wirtschaftliche und das darauf basierende sozio-kulturelle Überleben zu sichern.“ (8)

Über die *Schulpflicht* steht es dem Kinde „- bei allem Respekt vor seiner Persönlichkeit - nicht frei, ob es in der Schule lernen will oder nicht. Die Entwicklung seiner Fähigkeiten ist keine Luxus und kein Selbstzweck, vielmehr ist es darauf angewiesen, um einmal damit seinen Lebensunterhalt verdienen zu können“ (9)

Die Frage ist, wie Schüler und Lehrer mit diesen formalen und inhaltlichen Vorgegebenheiten umgehen. Man kann z.B.

- den Zwang betonen, dann erlebt man Schule als Einführung in das „irdische Jammertal“;
- den Zwang unterlaufen, z. B. als Lehrer gewisse Anforderungen des Lehrplans nicht so ernst nehmen, Abschlußprüfungen für seine Schüler dann maßschneidern: erst später entdecken dann die zunächst erfolgreichen Schüler, was sie nicht gelernt haben, oder sie wissen's schon beim Abschluß selbst: Motto „nichts gerafft, aber doch geschafft“;

- sich dem Zwang entziehen, z.B. als Schüler die Oberstufenlaufbahn nur noch unter strategischen Gesichtspunkten zusammenstellen; aber sich so ergebende Abiturzeugnisse nehmen einige Abnehmer schon gar nicht mehr ernst; usw..

Man kann allerdings auch einmal grundsätzlich über das Verhältnis von Freiheit und Zwang nachdenken, z.B. ob der Zwang (von Schule) nicht gerade die Möglichkeit (zum Lernen) bereitstellt (10), und generell, ob etwa ein Leben ohne Zwänge vorstellbar ist. Wer immer nur den Zwang bespricht („ich *muß* zur Schule“), verliert in der Tat jegliche Lust zum Lernen und übrigens auch zum Leben (später *muß* man dann arbeiten, man *muß* seine Kinder ernähren, man *muß* Verwandte im Krankheitsfalle pflegen usw.), höchstens der Konsum suggeriert dann noch Freiheit, die man sich nimmt. Also: Was spricht dagegen, Schulpflicht und Lehrplanbezogenheit produktiv zu nutzen?

Mit Unterstützung durch die Schulleitung und unter Beifall des Kollegiums hielt der Lehrer Luigi L. kurz vor Beginn des Elternsprechtages eine Musterrede mit dem Thema:

„Was erlauben Strunz?

Es gibt Momente in diese Klasse, oh, einige Schuler vergessen innen, was sie sind. (...) Erstens: Wir haben nicht offensiv lernt. Es gibt keine deutsche Schule lerne so offensiv und dynam offensiv wie Petrinum. Letzte Stund hatten wir in Unterricht drei Spitzen-schuler. Schmidt, Müller und dann Lehmann. Wir müssen nicht vergessen Lehmann. Lehmann ist eine Spitzen mehr Meier, eh, mehr, eh, Bäcker. Is klar diese Wörter, is möglich versteh, was ich gesagt? Dann: Offensiv. Offensiv is wie maken wir in Unterricht.

Zweite: Ich habe erklär diese zwei Schuler in Unterricht brauch vielleicht eine große Pause. Ich habe auch andere Klassen gesehen. Ich habe geseh auch de Vorbereitung. Ein Lehrer ist nicht ein Idiot. Ein Lehrer seh, was passiere in Unterricht. In diese Stund Schuler waren schwach wie eine Flasche leer! Habe Sie gesehen Mittwoch? Welche Schuler hat gelernt Mittwoch? Hat gelernt Meier, or hat gelernt Bäcker, or hat gelernt Luigi?

Diese Schuler beklagen mehr als Stund! Wissen Sie, warum andere Schulen wollen nicht diese Schuler? Weil wir haben gesehen viele Male dumme Stund. Haben gesagt, sind nicht Schuler für uns.

Schuuulz! Schulz is zwei Jahre hier und hat gelernt seine Stund? Is immer krank. Was erlauben Schulz?(...) Ist immer krank! Hat gelernt viele Jahre in diese Klasse, in diese Schul. Müssen respektieren die anderen Kollega! Haben viel nett Kollegen. Stellen die Kollegen die Frage! Haben kein Mut an Worten! Weil ich, weiß, was denken über diese Schuler! Müssen zeigen jetzt. Ich will morgen, diese Schuler müssen zeigen mich, eh zeigen de Lehrer. Müssen alleine zeigen! Müssen alleine Stund gewinnen!

Ich bin müde jetzt der Lehrer dieser Schuler - eh der Verteidiger dieser Schuler! Ich habe immer die Schulde über diese Schuler! Einer is Bäcker, einer, andere is Meier! Schulz dagegen, egal, hat nur gelernt 25 Prozent diese Stund! Ich habe fertig.“

Nach dieser flammenden Ansprache gingen die Lehrer gestärkt in ihre Sprechzimmer.

Übersetzung: Ludger Linneborn / Theo B. Schulte Coerne

Warum fehlte Barbara in der ersten Stunde?

Sehr geehrter Herr Frieze

Am Mittwoch, den 15.1.1975 fehlte Barbara in der 1. Stunde. Zum Verständnis dessen muß ich Ihnen einen längeren Bericht schreiben.

Eine im November zugelaufene Katze sollte sterilisiert werden; denn junge Katzen können wir wegen unseres Hundes nicht großziehen. Um 8.15 h sollte ich beim Tierarzt sein. Da ich also sowieso in die Stadt mußte, wollte ich Barbara vorher an der Schule absetzen. Die Katze kam in eine große Tasche, Reißverschluß zu, und pünktlich um 7.30 h machten wir uns auf den Weg. Offenbar haben Tiere einen untrüglichen Sinn für drohende Gefahren. Unser Kätzchen tobte unter kläglichem Miauen solange in der Tasche, bis der Verschluß nachgab und sie sich frei im Auto bewegen konnte. Barbara mußte das Tier auf den Schoß nehmen und es mit beruhigenden Worten streicheln und festhalten. In dieser Situation mußte ich schnell umdisponieren und beschloß, die Katze vorher beim Tierarzt abzugeben und dann zur Schule zu fahren. Leider kamen noch drei kleine Patienten, bei denen nur Kleinigkeiten gemacht wurden, zuerst an die Reihe. Da Barbara den Weg von der Lisztstraße zur Schule nicht kennt, mußte sie auf mich warten. Ich bitte aus diesem Grunde das Fehlen in der ersten Stunde zu entschuldigen.

Als unser Kätzchen endlich auf dem Untersuchungstische saß, stellte der Tierarzt fest, daß unsere Minka ein Minko ist. Unsere ganze Familie hatte sich zwar schon einmal um die Feststellung der Geschlechtszugehörigkeit bemüht, der Tierarzt aber bestätigte, daß dies bei Katzen für Laien sehr schwer ist; so war die Blamage nicht so ganz groß.

Mit freundlichen Grüßen, Frau G.

aus dem Archiv von Jochen Frieze

Ein anderer Punkt schulischen Lernens betrifft die Tatsache, daß die Lehrer eigentlich permanent den Lernfortschritt und die Leistungen der Schüler beurteilen und dafür Noten geben. Diese Problematik kann insgesamt hier nicht abgehandelt werden, sie ist auch in vielen Aufsätzen in diesem Periodikum besprochen (11). Ein paar Bemerkungen sollen genügen.

In allen Umfragen zur Lehrerrolle stellen die Schüler als wichtiges Merkmal die Gerechtigkeit heraus. Ungerechte Notengebung, sei es innerhalb einer Klasse, sei es auch zwischen verschiedenen Lerngruppen (bei dem einen Lehrer gibt es nur gute Noten, bei dem anderen kaum gute ...) stellt alle Lernanstrengungen der Schüler in Frage, und ein Rasonnieren hebt an, wieso man bei dem einen Lehrer trotz aller Anstrengungen so wenig (an guten Noten) erreicht, während man, wenn man Glück gehabt hätte, es doch bei dem anderen so leicht gehabt hätte. Die Schulerfahrung der Schüler verkommt zum Erlebnis eines Glücksspiels, und man freut sich an schulischem Lernen, wenn man Glück gehabt hat, bzw. leidet wegen seines Pechs. Die (Un-)Vergleichbarkeit der Anforderungen - auch zwischen den verschiedenen Schulen und Schulsystemen - hat die Schulministerin Behler darauf gebracht, „qualitätssichernde Maßnahmen“ und Überprüfungen einzuziehen; man darf gespannt sein, wie ernst es ihr damit wirklich ist.

Für Schüler ist es schwierig, in diesem Komplex unterschiedlicher Anforderungsprofile, eigener Anstrengungen und den schließlichen Notenergebnissen einen klaren Kopf zu behalten. Wichtig scheint zu sein, aus einer Note in einem Fach kein Urteil über die gesamte eigene Persönlichkeit zu fällen, und zwar sowohl im positiven wie im negativen Fall. Eine

Wann mir Schule Spaß macht

Auf das Petrinum gehen auch meine drei Cousinen. Früher sahen wir uns selten, jetzt fast jeden Tag. In der zweiten großen Pause gehe ich meistens zur Schulbücherei. Dort leihe ich mir immer Bücher aus. Die kurzen Pausen sind manchmal blöd. Da führt sich unsere Klasse wie eine Horde wild gewordener Kinder auf.

Liana Fix (5a)

In den Pausen!!! Denn da kann man endlich mit Freundinnen über den Unterricht reden.

Anni

Es gefällt mir hier besser als auf der Grundschule, weil ich hier mehr lerne. Ich finde es auch gut, daß es an der Schule Arbeitsgemeinschaften gibt. Und die Pausen sind sowieso das Beste.

Iris Fröba (5b)

Spaß machen die Pausen, Feiern (z.B. Karneval), Ausflüge und Veranstaltungen mit den Paten.

Anja Mühlen (5b)

Wenn Lehrer freundlich sind und Humor haben, wenn wir Ausflüge machen, aber auch manchmal beim Läuten der Schulglocke.

Spaß macht Schule in Pausen, Freistunden, beim Ori-Cup und bei Klassensprecherwahlen.

Michael Meid (5a)

Bei Hitzefrei, in Pausen an der Tischtennisplatte, bei Arbeitsgemeinschaften und Stundenausfällen.

Matthias Hettwer (5a)

Note sagt höchstens etwas aus über die Leistungen in einem bestimmten Zeitraum, der prognostische Wert einer einzelnen Note ist ausgesprochen gering. Wer allerdings in einem Fach - trotz passabler Anstrengung und egal bei welchem Lehrer - generell nie gute Noten erreicht, der kann bei aller Betrübnis auch einen positiven Schluß daraus ziehen: nämlich seinen weiteren Berufsweg in anderen Bereichen zu suchen.

Es geht auch im Bereich der Notengebung darum, mit den Vorgegebenheiten gelassen und klug umzugehen (12). Im Rahmen eines positiven Unterrichtsklimas kommt es hier besonders auf den an, der die Noten verteilt, nämlich auf den Lehrer und seine diagnostischen Fähigkeiten. In sog. Positivklassen, in denen die Schüler mit Freude viel lernen, wird dem Lehrer zugetraut, „daß er genau weiß, was die einzelnen Schüler in der Klasse können (höhere diagnostische Kompetenz im Leistungsbereich); die Schüler haben das Gefühl, daß der Lehrer den individuellen Lernfortschritt höher bewertet als die Leistungsposition des einzelnen innerhalb der Klasse (höhere individuelle Bezugsnormenorientierung) und er sich mehr Zeit nimmt für Probleme von Schülern“ (13).

[Daß Schule mehr ist als die Summe der einzelnen Unterrichtsstunden - nämlich ein Ort, wo man Freunde und Gleichaltrige trifft, gekennzeichnet auch durch eine Fülle außerunterrichtlicher Veranstaltungen, die Klassen- wie Kursklima bestimmen und dadurch Schulkultur ausprägen, welche wiederum auf Schul- wie Klassenklima zurückwirkt, dies alles ist schon in früheren Aufsätzen in dieser Zeitschrift besprochen (vgl. auch Teil I).]

Zusammenfassung: Anstrengung beim Lernen, Lust durch Erfahrung eigener Fähigkeit, heiterer ernsthafter Unterricht, produktiver Umgang mit Schulzwängen, wenn vieles davon gelingt: Warum soll Schule dann keinen Spaß machen? Und andererseits, wenn man viel gearbeitet, öfter Erfolg, jede Menge Unterricht erlebt und dann noch Noten bekommen hat, darf man sich dann nicht auf die Ferien freuen?

Ludger Linneborn

Tagsüber Auszubildende/r - abends Student/-in

Was machen Sie nach dem Abitur? Eine Lehre oder werden Sie studieren? Für kaufmännisch-betriebswirtschaftlich Interessierte gibt es auch einen dritten Weg: die Kombination von betrieblicher Ausbildung und wirtschaftswissenschaftlichem Studium. Sie lernen in einem Unternehmen und studieren zugleich an der Fachhochschule für Oekonomie & Management (FOM) in Essen. Nach zwei Jahren schließen Sie die kaufmännische Berufsausbildung z.B. Industriekaufmann, Bürokaufmann, Außenhandelskaufmann, Bankkaufmann etc. mit der IHK-Prüfung ab, nach drei Jahren absolvieren Sie die Prüfung zum

■ Diplom-Betriebswirt (FH)

■ Diplom-Informatiker (FH)

■ Diplom-Wirtschaftsjurist (FH)

Eine Vielzahl von Vertiefungsfächern bietet darüber hinaus die Möglichkeit zu berufsbezogener Schwerpunktbildung z.B. in den Bereichen Marketing, internationales Management oder Steuern. Aufgrund von Kooperationen mit Hochschulen in unterschiedlichen Ländern stehen den Studenten vielfältige Möglichkeiten zu internationaler Orientierung offen.

Ihre Vorteile durch die Verbindung von Lehre und FH-Studium:

Das Studium ist in hohem Maße **praxisorientiert**. Was im Studium gelernt wird, kann oft im Betrieb unmittelbar umgesetzt werden. Umgekehrt tragen die Studierenden, die aus den unterschiedlichsten Bereichen der Wirtschaft kommen, ihre Erfahrungen in das Studium hinein.

Schon nach zwei Jahren wird mit der IHK-Prüfung ein erster **berufsqualifizierender Abschluß** erreicht, der den Studierenden bereits eine gute berufliche Ausgangsposition sowie finanzielle **Unabhängigkeit** sichert.

Die Studierenden lernen den Betrieb „**von der Pike auf**“ kennen. Die Übernahme von **Verantwortung** erfolgt schrittweise. Der „Praxisschock“ nach Abschluß des Studiums wird vermieden.

Der Studienabschluß Diplom-Betriebswirt (FH) bzw. Diplom-Informatiker (FH) oder Diplom-Wirtschaftsjurist (FH) wird **bereits in jungen Jahren erworben**. Entsprechend frühzeitig können höher dotierte berufliche Positionen erreicht werden. Die finanzielle Investition amortisiert sich so relativ schnell.

Vielfach beteiligen sich die **Ausbildungsunternehmen an den Kosten** des Studiums. Dadurch steigt das Interesse des Ausbildungsbetriebes an einem **qualifikationsgerechten Einsatz** nach Studienabschluß. Die geleistete Investition soll sich schließlich auch für den Betrieb lohnen.

Die **straffe Studienorganisation** stellt sicher, daß das Studienziel in den vorgesehenen sieben Semestern erreicht werden kann.

Fachhochschule

für Oekonomie & Management

FOM

Staatlich anerkannte
Fachhochschule für
Berufstätige

Rolandstraße 5-9 · 45128 Essen
Telefon (0201) 8 10 04-400
Telefax (0201) 8 10 04-410

Ausführliches Informationsmaterial:

(0201) 8 10 04-400



- (1) „Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne, der uns beschützt und der uns hilft zu leben“ (Hermann Hesse);
- (2) Dorothea Dieckmann, *Kinder greifen zur Gewalt*, Berlin 1994, Seite 154;
- (3) Das ist angesichts von Erlebnis- und Kosumgesellschaft zunehmend der Fall;
- (4) S. Gruehn, *Lassen sich Leistungs- und Motivationsförderung im Unterricht vereinbaren?* in: Max Planck Institut für Bildungsforschung, Berlin, *Bildungsverläufe und psychosoziale Entwicklung im Jugendalter (BIJU)*, 2. Bericht, 1996, Seite 42;
- (5) Er kann natürlich das Lernen erleichtern, insbesondere je besser er die Fachinhalte zu strukturieren versteht. Je logischer und verstandener ein Sachverhalt ist, desto besser ist er zu behalten.
- (6) Rolf Gutte, *Lehrer - ein Beruf auf dem Prüfstand*, Reinbeck 1994, Seite 160f
- (7) Hermann Giesecke, *Wozu ist die Schule da?*, in: *Neue Sammlung* 3/95, Seite 101
- (8) ebd., Seite 99; Übrigens ist dies nicht als Blankovollmacht für gnadenlos schlechten Unterricht mißzuverstehen.
- (9) ebd.
- (10) Ich meine das nicht in dem Sinne einer Kalkulation, mit der sich bürgerliche Individuen jegliche Beschränkungen ihrer Interessen als Angebot und Chance zurechtlegen. Man muß kein einziges Moment der inneren und äußeren Organisation von Schule bejubeln, andererseits deswegen die inhaltlichen Lernmöglichkeiten nicht zu nutzen, ist ein Fehler, der einen nicht nur ökonomisch später teuer zu stehen kommen kann.
- (11) vgl. z.B. schon PETRINUM 18/1986 beim Thema Projektunterricht; etc.
- (12) Das Ersetzen des Notensystems durch Berichtszeugnisse verkompliziert nur Leistungsbewertung wie -vergleich. Die Abschaffung des Notensystems setzt eine andere Gesellschaft voraus. Sie rechnet nicht mit Kindern und Jugendlichen, denen die Kosten-Nutzen-Kalkulation schon in Fleisch und Blut übergegangen ist und die sich fragen, warum sie sich überhaupt anstrengen sollen, wenn es praktisch folgenlos ist, man z.B. nicht sitzenbleiben kann.
- (13) S. Gruehn, a.a.O., ebd.

Mir macht Unterricht Spaß,


wenn es interessant ist,
wenn die Lehrer nett sind,
wenn es verschiedene Themen gibt,
wenn man sich nicht zu Tode denkt,
wenn man z.B. über Tiere oder Leute einen Film guckt,
wenn man Ausflüge macht,
wenn die Lehrer keine doofen Sprüche reißen,
wenn man über Tiere spricht (Tiger),
wenn man schöne Sachen malt.

Joanna Kischel (5a)

Mir macht Unterricht Spaß,

1. wenn ich alles verstehe, was durchgenommen wird,
2. wenn die Lehrer nicht so streng sind,
3. weil wir etwas lernen für unser Leben,
4. wenn die Lehrer Spaß verstehen,
5. wenn die Lehrer nett sind,
6. wenn sie die Kinder im Unterricht nicht anbrüllen,
7. wenn die Kinder nicht alle reden,
8. wenn die Kinder nicht andere auslachen, die etwas Falsches sagen.

Katharina Meiswinkel (5b)



Man hat es.

Frau auch.

Das Junge Konto.

Das Junge Konto – das alles kann: Kundenkarte für den Geldautomaten. Zinsen wie beim Sparbuch. Bargeldlos zahlen. Exklusiv für Schüler, Auszubildende und Studenten. Natürlich kostenlos. → Mehr Infos + einen spacigen Cyber Timer für Windows unter Tel.: 0 18 02/22 18 98 oder über e-Mail: cyber-timer@das-junge-konto.de →

Deutsche Bank
Recklinghausen



Letzte Ausfahrt Schlaraffenland

Oder: Warum lernen wehtut. Eine Warnung vor pädagogischen Utopien

1. Wer „Mehr Spaß in der Schule!“ fordert, hat gute Karten: Alle sind sich einig, daß Unterricht irgendwie lockerer kommen und einen erheblich höheren „Erlebniswert“ haben muß, als das beim Vokabellernen oder bei der Beschäftigung mit der Differentialrechnung möglich ist. Pädagogen des „lustorientierten Ansatzes“ (1) fordern, daß der Lehrplan als „Speisekarte“ verstanden werde, aus der die Schüler nach ihren Interessen und Bedürfnissen auswählen. Sie versprechen ein pädagogisches Idyll: Wo alle nur machen, was sie wollen, und dabei dennoch unablässig klüger, reifer und erfahrener werden, gibt es keine Gegensätze mehr zwischen Lehrerforderungen und Schülerwünschen, zwischen Freizeit und Unterricht, zwischen Freiheit und Zwang.

2. Die pauschale Forderung „Schule muß Spaß machen!“ verkennt den Charakter schulischen Lernens. „Spaß“ ist eine Qualität subjektiven Erlebens und damit immer Ich-bezogen. Schule soll aber gerade die Heranwachsenden aus solcher Innenorientierung hinausführen und mit der natürlichen, gesellschaftlichen, künstlerischen und intellektuellen Objektwelt vertraut machen.

Es geht nicht in erster Linie um Erlebnisqualitäten, sondern um den Erwerb von Kompetenzen, die die Schüler in den Stand setzen, mit dieser Objektwelt denkend und handelnd umzugehen.

3. Der Erwerb solcher Kompetenzen erfordert Arbeit: Die im Unterricht repräsentierte Umwelt des Schülers erschließt sich ihm nicht mühelos, ihr Widerstand kann nur durch die Anstrengung des Lernens gebrochen werden. Weil wir beim Lernen nicht nur bei uns sind, sondern etwas Fremden begegnen, müssen wir uns mühen: Wir müssen uns intellektuelle Disziplin und Konzentration angewöhnen, still sitzen, Mißerfolge ertragen, mit Anforderungen umgehen, Langeweile aushalten, unsere Gefühle von der Sache trennen.

4. Wer Kindern einredet, sie könnten auf diese Mühe verzichten, täuscht sie mehrfach. Er verhindert, daß sie in Zukunft ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt wahrnehmen können. Er blockiert - obwohl er angeblich von den Schülern und ihren Bedürfnissen ausgeht - die Ausformung ihrer Ich-Identität, weil er ihnen die Entdeckung ihrer (Leistungs-)Fähigkeiten vorenthält. Denn nur in der anstrengenden Lernarbeit an der Objektwelt erfahre ich, was ich kann, will und bin. Nur lernend verändere ich mich, entwickle mich weiter. Wer die Schule dem Lustprinzip ausliefern will, fixiert die Schüler bloß auf ihre aktuell vorhandenen Bedürfnisse. Er unterschlägt auch, welchen Genuß der Erfolg nach vollbrachter Anstrengung bereiten kann.

5. Selbst unter dem Aspekt des reizorientierten „Erlebnismanagements“ dürfte die Grenze zwischen Lernarbeit und lustbetonter Freizeit nie aufgehoben werden: Erst der Kontrast erlaubt die intensive Wahrnehmung. Nie fühlen sich Schüler und Lehrer wohler, als wenn sie nach 8 oder 10 langen Schulwochen am Ende des letzten Schultags in die Ferien gehen.

6. Mögen auch Schüler nach „Mehr Spaß im Unterricht!“ rufen, so ist die Spaßschule doch eine Lehrerutopie. Sie leiden an der Widerborstigkeit der Schüler, an ihrem Widerstand gegen die Unterrichtsgegenstände. Die Lehrer möchten doch nur geliebt werden. So hoffen sie, als animateure und Clowns endlich die ersehnte Anerkennung zu finden und von der Anstrengung erlöst zu werden, immer wieder einer neuen Generation die kulturelle Überlieferung attraktiv machen zu müssen.

7. Die „Spaßschule“ ist die pädagogische Variante des Schlaraffenlandes. Sie macht aus dem infantilen Lustschrei „Ich will mein Magnum - jetzt!“ ein pädagogisches Regulativ, das den faulen Sack oraler Prägung zum Leitbild erhebt. Wer sich freilich Pieter Bruegels Bild „Schlaraffenland“ ansieht, der erblickt drei Männer, die satt und vollgefressen unter einem Baum voller kulinarischer Genüsse liegen. Zurückgekehrt ins Paradies grenzenloser Bedürfnisbefriedigung horchen sie mit schlaffen Gliedern nur noch in sich hinein und hoffen auf das Wiederaufflammen des Gaumenkitzels. Leben ist hier nur die Wiederkehr des immergleichen Reizes. Zwischen der bloß physiologischen Existenz eines Schlaraffen und dem Bildungsweg eines Schülers sollten aber Welten liegen.



Pieter Bruegel, *Das Schlaraffenland*, (1576) München, Alte Pinakothek

8. Lernen wird immer wehtun, also Anstrengung erfordern. Lernen darf aber nie deshalb wehtun, weil der Lehrer Schüler quält, mit dummen Fragen und Aufgaben belästigt und ihnen die Lust an der Entdeckung der Welt im Unterricht austreibt.

Heribert Seifert

(1) M. Büttner (Hrsg.): Neue Inhalte für eine neue Schule. Neuwied/Berlin/Frankfurt 1992.

Mein Lieblingsfach ist Mathe. Wir haben gerade das Thema Geometrie begonnen. Es macht viel Spaß, weil man viel zeichnen muß mit Zirkel und Lineal. Musik ist auch ganz toll. Wir sahen einen Film über Wolfgang Amadeus Mozart, einen berühmten Musikkomponisten. Wir haben über die Zauberflöte geredet und eine Kassette gehört. Sport ist klasse! Da machen wir verschiedene Spiele ... Mir macht es viel Spaß, Basketball zu spielen, denn wenn man sehr schwitzt und mit dem Ball spielt, wird man ein bißchen aufgeladen, und wenn man jemanden berührt, tut es etwas weh. Kunst ist Spitze! Da malt und bastelt man, macht schöne Ton-Sachen und mischt schöne Farben. Biologie ist gut, denn man lernt viel über die Sinnesorgane des Menschen.

Gertrud Stachevski, Klasse 5

Wann mir Unterricht Spaß macht.

Beobachtungen von Schülerinnen und Schülern der 5. Klassen

Latein macht mir Spaß, weil wir eine Fremdsprache lernen. Politik macht mir Spaß, weil wir nicht soviel schriftlich arbeiten. Sport macht mir Spaß, weil ich selbst sportlich aktiv bin. Geometrie macht mir Spaß, weil ich gern mit dem Zirkel arbeite. Generell macht mir die Schule Spaß, wenn ich im Unterricht alles verstehe. *Maximilian Overvien (5a)*

Mir macht der Unterricht Spaß, wenn wir am Wochenplan arbeiten, weil man dabei etwas lernt, aber mit Freunden und Freundinnen zusammen. So kann man den Unterricht witzig und locker angehen. Wir dürfen zwischendurch sogar an einem Mandala malen oder uns anders beschäftigen. Ich muß hierbei nicht einmal alles verstehen, da man ja mit anderen zusammenarbeiten kann. Zu meinen Lieblingsfächern gehört z.B. Biologie, weil ich das Fach interessant und spannend finde. Sehr tierlieb bin ich auch. In der Biologie erfährt man viel über die Natur und die Tiere. Schon in der Grundschule gehörte Sachkunde zu meinen Lieblingsfächern. Mir macht der Unterricht auch sehr viel Spaß, wenn wir an einem „Projekt“ arbeiten. Jetzt, vor ein paar Wochen haben wir z.B. ein Schaufenster bei einer Buchhandlung gestaltet. Im Moment arbeiten wir an Drachenköpfen für die Theater-AG. *Lisa Metz (5b)*

Vor einigen Wochen haben wir Kunst und Deutsch kombiniert. Es ging um Lieblingsbücher. Dafür haben wir in Kunst Buchrücken gebastelt und gestaltet und in Deutsch Plakate gemalt, worauf wir sagten: „Ich lese gern, weil...“ Da hat jeder geschrieben, warum er gerne liest. Aber auch unsere Lieblingsbücher haben wir vorgestellt. Der ganzen Klasse hat das Spaß gemacht, so daß wir die Buchhandlung von Herrn van Ahlen besucht haben. Der hat uns angeboten, sein Schaufenster mit Dingen zu gestalten, die wir gebastelt und geschrieben haben. Zum Abschluß des Themas sind wir in die Ausstellung von Bildern von Quint Buchholz gegangen. Jeder hat sich ein Bild ausgesucht und eine Geschichte dazu geschrieben. Die Geschichten schicken wir dem Maler. Mal sehen, wie er die findet. *Lydia van Eickels (5b)*

Biologie macht mir am meisten Spaß: Da kann man die Lehrer etwas fragen, und oft bringen wir auch Sachen zum Unterricht mit. So war einmal der hintere Schrank voller Pflanzen, darunter fünf Sonnenblumen. Eine reichte bis zur Zimmerdecke. *Liana Fix (5a)*

Wenn ich alles verstehe. Späße hier und da erlaubt sind, man in Bio z.B. mit Pflanzen arbeitet und nicht nur mit Bildern. Gruppenarbeit gefragt wird, es leise ist und man sich konzentrieren kann und gute Luft im Raum ist. *Anna Lena Riemenschneider (5a)*

Wenn etwas interessant ist, z.B. Geometrie, weil man da zeichnet und nicht nur rechnet. Auf jeden Fall Latein, denn man lernt die Sprache der Römer - schade, daß man sie nicht mehr spricht. *Sandra K.*

Es macht Spaß, wenn ich den Unterricht verstehe und wenn es verschiedene Themen gibt: z.B. Geometrie in Mathe, Fabeln besprechen und schreiben in Deutsch, Tiere in Biologie oder im Sportunterricht Spiele. Spaß macht, wenn ich die Lehrer total nett finde und die Tischnachbarn nicht dauernd quasseln und ich nicht neben jemand sitzen muß, den ich total doof finde. Aber eigentlich finde ich, daß Unterricht fast immer Spaß macht. *Marina Kosietzki (5a)*

Spaß macht ein interessantes Thema, z.B. Geometrie. Spaß macht auch, wenn ich mit meiner Freundin Quatsch mache und nicht das tue, was ich eigentlich soll: Bei Textaufgaben

z.B. schaue ich mir dann lieber meine Fingernägel an. Auf jeden Fall finde ich Biologie toll, weil es da viele neue Themen gibt.

Alexandra Brüggemann (5a)

Unterricht macht Spaß, wenn ich alles verstehe und wenn wir Neues lernen. Spaß macht er, wenn wir Ausflüge machen (z.B. in ein Museum), neue Lehrer haben oder Vertretungsunterricht, wenn Stunden ausfallen und wir Sport haben.

Anja Mühlen (5b)

Sport oder Latein, Politik (weil man da alles machen kann), das Klingeln am Stundenende. Biologie, Stundenausfälle, die letzten Stunden vor dem Wochenende, Musikvideos, Pausen und Arbeitsgemeinschaften.

Jan Soeren Padberg (5a)

Geometrie, Biologie und manchmal Sport. Unterricht macht Spaß, wenn ich etwas verstanden habe und die Lehrer nett sind.

Laura Büttner (5a)

(Die Schüler konnten ihren Namen angeben, mußten es aber nicht, Anm. der Redaktion.)

Ein gleiches dargestellt in Hexadezimaler Form
und codiert im ASCII Format von Widura Schwittek.

45 69 6E 20 67 6C 65 69 63 68 65 73 0D 0A DC 62
65 72 20 61 6C 6C 65 6E 20 47 69 70 66 65 6C 6E
0D 0A 49 73 74 20 52 75 68 2C 0D 0A 49 6E 20 61
6C 6C 65 6E 20 57 69 70 66 65 6C 6E 0D 0A 53 70
FC 72 65 73 74 20 64 75 0D 0A 4B 61 75 6D 20 65
69 6E 65 6E 20 48 61 75 63 68 3B 0D 0A 44 69 65
20 56 F6 67 65 6C 65 69 6E 20 73 63 68 77 65 69
67 65 6E 20 69 6D 20 57 61 6C 64 65 2E 0D 0A 57
61 72 74 65 20 6E 75 72 2C 20 62 61 6C 64 65 0D
0A 52 75 68 65 73 74 20 64 75 20 61 75 63 68 2E

N g l c h s

Br lln Gpfln
st Rh,
n lln Wpfln
sprst d
km nn hch;
D Vgln schwgn m Wld.
Wrt nr, bld
Rhst d ch.

6 goldene Regeln für sichere Ruhe

- 1 Im Wald spürst Du kaum einen Hauch.
- 2 Halten Sie sich zwischen 12 und 15 Uhr (Sommerzeit) im Schatten auf: _____
- 3 Regelmäßig schweigen. Ruhen nach jedem Baden oder nach allen sportlichen Aktivitäten.
- 4 Trinken Sie reichlich, um Ihrem Körper die entzogene Feuchtigkeit zuzuführen; schützen Sie sich so vor _____
Wipfeln über allen Giebeln. _____
- 5 Nehmen Sie sich vor Vögelchen in (Boot, Strand, Schnee) in acht und schützen Sie sich auch bei bedecktem Himmel! _____
6 Warte nur bald
ruhest auch du ☺

Das Finale

__ER __LLEN ____ELN
__T ____
__N __LLEN ____ELN
S__REST ____
____E_NEN ____;
__E ____ELE_N S____E__EN
__L_E.
__RTE N____L_E
__EST ____

ERNSTL

Witz gepaart mit Intelligenz: Der „KÜLI“-Kurs (10a/10b) unter Leitung von Peter Thomas befaßte sich mit dem Thema „Dadaismus“. Hier nun vier Ergebnisse der dadaistischen Bearbeitung von „Wanderes Nachtlied“ bzw. „Ein gleiches“ von J.W. von Goethe. (Oben rechts Marco Lippe, unten links Annika Pajonzek, unten rechts Michael Hupe (nur zu verstehen für Kenner von Fernseh-Glücksspielen)).

16,66 Periode

In jenem kurzen Moment des Wachwerdens, lange nach der REM-Phase, geschüttelt von Nachtmaren quirliger junger Menschen der Compuserve-, Rap- und Burgerkultur, denen Arabella Kiesbauer allemal mehr bedeutet als Kant, Kirche oder Klopstock, in genau jenem Moment stellt sich der „ausgebrannte“ Pädagoge die Frage nach dem Stundenpensum des anbrechenden Tages und erkennt die dräuende Gefahr für sein Wohlbefinden: „sechs Stunden“. Wie ein Fluch durchzieht diese Erkenntnis das inzwischen aktivierte und mathematisch dilettierende Gehirn: „Nach einer Stunde habe ich erst 16,66% meiner Unterrichtsverpflichtung erfüllt, so komme ich nach Multiplikation der Einzelstunden niemals auf einhundert Prozent“. Nach der darauf vorgenommenen literarisch-poetologischen Überhöhung, daß schon Böll sich gefragt hatte, ob ein Priester oder eine Kuh jemals Feierabend hätten, greift dieser Kollege (oder sein weibliches Gegenstück) beherzt zum Telefon und wählt Herrn Larsen an, den Mentor der Moribunden: „Hallo, Karl-Heinz, ich habe da ein Problem ...“. Wir wissen nicht, was der freundliche Herr Larsen dem Anrufer geraten hat, doch suchen wir Lehrer (nach neuesten Statistiken Gott-sei-dank in geringer Zahl) manchmal diverse Formen des Eskapismus - von der Flucht in den Videoraum bis hin zur Flucht in die Krankheit. Da hört man von bronchialen Verstimmungen, gastritisch-bakteriellen Symptomen, periodisch wiederkehrenden Rückenleiden und vom „Ehepaarsplitting“ bzw. dem „job sharing“ bei vollem Lohnausgleich, bei dem gegen alle seuchenmedizinischen Erkenntnisse stets einer von beiden da ist, also - Musketieren gleich - „einer für alle (beide)“ eintritt.

Doch gewiß nicht alle Lehrer stehen in „tiefen biographischen Krisen“ (vgl. Seifert in der FAZ vom 11.2.98), die maliziös seine beamtete Lehrerkompetenz aufweichen, doch im Gegensatz zu Unterrichtstechnokraten leidet gerade der Betroffenheitsapostel unter der konzertierten Schülerabwehr gegen des Pädagogen guten Willen, so daß für ihn die Schule zum „Jurassic Park“ des Schreckens wird, nur daß die „Ungeheuer“ hier auf den ersten Blick weniger bedrohlich wirken.

Es ist deshalb an der Zeit, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen. Im Gegensatz zu pädagogischen Konzepten wie „Handlungsorientierung“, „Problemorientierung“, „sinnliches Lernen“, „humanistische Psychologie“, die allesamt auf das Wohl des Edukandus abzielen und fast immer versagt haben, sollten wir unseren von vielen Mißerfolgen geprägten missionarischen oder gar emanzipatorischen Eifer vergessen, uns auf unseren gesunden Egoismus verlassen und die Schule *für* uns arbeiten lassen, denn dann können wir uns auch das nehmen, was sie uns zu bieten hat, nämlich ungemein viel *Spaß*.

Aber was kann denn Spaß im Lehrberuf machen? Es sind tatsächlich die Kinder, die uns jeden Tag mit mehr oder weniger wachen Gesichtern gegenüberstehen und uns so viel Freude bereiten, die all unser Bemühen durch ihren listigen Charme und ihre Phantasie konterkarieren, die uns mit offenen und klaren Augen die dreistesten Ausreden präsentieren. Auch geben sie uns die Chance, uns noch jung zu fühlen, obwohl die Falten in unseren Gesichtern schon gegen unendlich tendieren, sie lassen uns teilhaben an ihren Gedanken und Ideen, die uns sonst für immer verschlossen blieben. Auch sprachlich können wir von ihnen sehr viel lernen, denn wer kennt schon so schönes „Neusprech“ wie „voll geil“, „voll leer“, „voll voll, eh!“ oder vieles mehr.

Selbstverständlich darf Schule nicht zum Disneyland der „Funkultur“ verkommen, schließlich muß auch etwas gelernt werden. Aber das geht offensichtlich nur bei einem auf gegenseitigem Einverständnis beruhenden „Gesellschaftsvertrag“ zwischen Schülern und

Lehrern, nicht durch einen faulen Frieden wie einst in Versailles. Schule muß, um effizient zu sein *und* Spaß zu machen, auch Raum haben für verrückte und humorvolle Ereignisse, für absurde Geschichten, für den Feuerzangenbowle-Typ des Lehrers. Denn es sind jene skurrilen Ereignisse, die der Schüler sein Leben lang positiv in Erinnerung behält und die ihm auch ein Bild von der Schule als Schonraum vor den späteren Anforderungen des Lebens vermitteln.

Zur Veranschaulichung soll eine kleine Anekdote erzählt werden, die den Humor eines Schülers und einer ganzen Jahrgangsstufe zeigt. Nach der Osterweiterung beschloß ein Schüler schon in der Klasse 10, aus marktwirtschaftlichen Gründen den „Beruf“ des Frauenhändlers oder Zuhälters zu ergreifen. Nachdem er eine Klasse und später Jahrgangsstufe damit zwei Jahre lang „genervt“ hatte, wurde Geld eingesammelt und ihm zum Geburtstag eine „inflatable dolly“, eine „Beate-Uhse-Puppe“ (mittleres Modell für ca. DM 90) geschenkt. Seitdem sieht der betreffende Schüler nicht nur zufriedener aus, er scheint auch in die Welt bürgerlicher Normen zurückgekehrt zu sein.

Abschließend sei noch gesagt, daß auch die Lehrer sich wohl insgesamt an der Schule sehr wohl fühlen, denn keiner geht wirklich, alle kehren sie wieder. Ein noch jüngerer Kollege wurde einst unter Tränen verabschiedet - er kam wieder; alle unsere Pensionäre kommen wieder, unser letzter kommt sogar fast täglich, blockiert den Kopierraum und ißt von unseren Frühstücksplatten (unglaublich, aber wahr!). So könnte in hoffentlich ferner Zukunft folgendes passieren:

Ein Schüler möchte zum Beispiel den netten Herrn Kindler im Lehrerzimmer sprechen, doch der sitzt da, blickt drein und - oh Wunder! - sagt nichts. Erst bei näherem Hinsehen bemerkt der Schüler, daß hier ein Recklinghäuser Tierpräparator hervorragende Arbeit geleistet hat. So wird es von Jahr zu Jahr immer ruhiger im Lehrerzimmer, die Türen öffnen sich nicht mehr, die Sekretärinnen brauchen auch keine Post mehr zu bringen.

Und die Schüler? Die würden es gar nicht merken.

Wolfgang Rohde



In der letzten Schulwoche kam die Jgst. 13 häufig verkleidet, hier als Schulanfänger. Ihrem Musiklehrer Ernst Dittke schenkte der GK 13 ein T-Shirt „Der Ernst des Lebens“!

Innerer Monolog eines Heranwachsenden über Spaß und Schule

Spaß und Schule, das paßt so gut wie Spaß und Gefängnis, wie Spaß und Erwachsensein, wie Spaß und ein Leben lang arbeiten. Spaß?

Spaß macht es, wenn man in der 13 ist und mit einer Wasserpistole auf die schießen darf, die man naßmachen will. Spaß macht es, wenn man sich endlich nicht mehr an die Regeln halten muß, wenn man durch das Gebäude zieht und mit Bonbons schmeißt und dabei laut pfeift. Spaß macht es, wenn man sich endlich so äußern darf, wie man will, wenn man es denen endlich zeigen kann.

Spaß machen auch die Pausen, wo man rumsteht, elegisch oder aufgedreht sein kann und seine Beziehungen oder Klamotten vorführt. Die anderen gucken dann meist so blöd, das macht Spaß.

Aber Unterricht? Natürlich nicht, nur früher, als man noch klein war, da schon, da machte das Spaß. Gar keinen Spaß machen die Lehrer, die ewig unvorbereiteten Lehrer, die nur darauf gieren, daß irgendjemand vorschlägt, man sollte doch Kaffeetrinken, Eisessen, Filmgucken. Das mache ich doch nicht in der Schule, da macht das doch keinen Spaß.

Andere Lehrer sind eher humorlos, die tragen den Ernst des Lebens in die Schule. Die bewerten ständig, manche Sachen kann man doch nicht, manche Sachen kann man nur schwer. Das macht nervös, wenn der Mensch da vorne das merkt. Wenn ich gezeigt bekomme, daß ich das noch nicht kann, werde ich normalerweise böse. Das ist kein Spaß. Ich weiß doch, daß ich das noch nicht kann, das muß mir keiner sagen. Mein Mißerfolg legt sich lähmend auf mich, da denke ich doch lieber an etwas ganz anderes, das Kino von gestern, etwas Schönes, das macht Spaß.

Wenn ich etwas kann, macht das eigentlich schon Spaß. Das merke ich auch sofort, ob einer Ahnung hat von seiner Sache und Zug darin hat. Hält der da vorne seine Sache für wesentlich? Oder langweilt er sich etwa auch? Oder blitzen die Augen, hat der auch Spaß? Das steckt mich an.

Besonders wenig Spaß machen die letzten Stunden vor den Ferien, da soll man Spaß haben, spielen soll man, so etwas. Schule ist aber kein Ort, wo ich Spaß und Entspannung erwarte. Wenn ich schon dort sitzen muß, dann will ich auch etwas davon haben, etwas lernen. Was soll ich sonst in diesen Räumen? Spaß haben kann ich woanders besser und bequemer. Ich möchte in Ruhe lernen können, ohne daß einer dazwischengeht, und fragen dürfen möchte ich, ohne daß gelacht wird. Das macht eigentlich auch Spaß.

Andrea Fondermann

aus dem Posteingang der Schule:

Ästättärecklinghausen
Gymnasium Petrium
Herzogswall

45657 Recklinghausen

*Absender:
Die Bosch Telecom GMBH*

Innenministerium NRW, Postfach 103013, 40021 Düsseldorf

Gymnasium Entrinum
Schülervertretung
Herzogswall 29

45657 Recklinghausen

005

„Latinum, wozu denn? Nicht einmal Mediziner brauchen das für ihr Studium noch!“

Bevor ich 1995 mein Abitur am Petrinum machte, ist mir dieser Satz häufiger von Mitschülerseite untergekommen, und ich habe ihn selbst gerne weitergegeben. Der Lateinunterricht war für viele von uns trocken und schwierig. Englisch hielten wir für wichtiger, weil man es direkt anwenden konnte. Für Latein hatten wir deswegen weniger Verständnis. Da spendete es etwas Trost, über den - in unseren Augen - überflüssigen Lateinunterricht zu schimpfen (zu der Zeit konnte man ihn am Petrinum noch nicht umschiffen). Von unseren älteren Geschwistern, die häufig kurz vor Studienantritt standen, mit Halbwahrheiten ausgestattet, versuchten wir auf diese Weise unseren Bammel vor dem anstehenden Latinum zu dämpfen: Wenn selbst Mediziner für ihr Studium kein Latinum mehr brauchen, wozu brauch' ich es dann?

Stimmt, man kann mittlerweile wirklich so ziemlich jedes Studium aufnehmen, ohne ein Latinum zu haben - selbst Medizin. Wohlgemerkt: *aufnehmen*, von tatsächlich *abschließen* ist keine Rede. Als ich das Studium der Nordamerikawissenschaften, Politologie und Soziologie im Herbst 1996 in Bonn begann, staunte ich nicht schlecht. Einschreiben kann sich jeder, ob mit Latinum oder ohne - doch zur Magisterprüfung wird nur zugelassen, wer das Latinum nachweisen kann. Hat er es nicht an der Schule gemacht, muß er es während des Studiums nachholen. Das geschieht dann in zeitaufwendigen Uni-Aufbaukursen oder in gebührenpflichtigen Intensivkursen im Sommer. Viel Spaß!

In dem offiziellen Vorlesungsverzeichnis der Universität Bonn zum Wintersemester 1997/98 steht unter der Überschrift „Lateinanforderungen im Magisterstudium“: „Nach der Ordnung für die Magisterprüfung vom 12. September 1986 sind in der Regel - unabhängig von der Wahl der Fächerkombination - Lateinkenntnisse nachzuweisen (Latinumsvermerk im Zeugnis der Hochschulreife *oder* entsprechende Erweiterungsprüfung oder erfolgreiche Teilnahme am dreisemestrigen Lateinkurs der Philosophischen Fakultät).“

Bei Fächern wie Anglistik, Theologie, Geschichte, Musikwissenschaft, Niederländisch oder Philosophie ist in Bonn also das Latinum für den Abschluß notwendig, um nur eine Auswahl der Disziplinen zu nennen. Der Lateinnachweis gilt übrigens auch für zahlreiche Lehramtsfächer. Diese Studienordnung wird zwar gerade überarbeitet, aber selbst dann werden noch viele das Latinum unerwartet brauchen. Die neue Ordnung sieht vor, bei bestimmten Fächerkombinationen auf das Latinum zu verzichten oder es durch Kenntnisse in zwei modernen Fremdsprachen zu ersetzen. Es ist zudem noch völlig offen, wann diese Studienordnung überhaupt in Kraft treten wird.

Das Problem liegt darin, daß an den Schulen (auch dem Petrinum) in diesem Punkt von den Fachlehrern keine Aufklärung betrieben wird. Dabei ist diese „Präventionsarbeit“ auch für die Lehrer von Nutzen: Sie könnten allein die Studienordnungen zahlreicher Universitäten als schlagendes Argument für ihr Fach nutzen. Beide Seiten - Schüler wie Lehrer - würden davon profitieren, doch so werden die Lateinklassen immer kleiner und die Abiturienten kriegen irgendwann nach Studienantritt einen ordentlichen Schrecken.

Fest steht, ich war meinen Eltern nachträglich sehr dankbar, daß sie mich damals genötigt haben, das Latinum abzulegen. Aus freien Stücken hätte ich mich womöglich nicht dazu aufgerafft, zumal ich von einem Schüleraustausch zurückkam und das Latinum ganz alleine nachmachen mußte.

Aber die zweite elterliche Warnung, es könne mir noch leid tun, Französisch schon nach zwei Jahren abzuwählen, schrieb ich in den Wind - und sie sollten recht behalten. Es tat mir zwar nicht aus den Gründen leid, die sie prophezeit hatten. Aber es tat mir leid, weil ich bei meiner Einschreibung erfuhr, daß ich - um mein Grundstudium der Politologie zu beenden - eine Französisch-Übersetzungsklausur zu absolvieren hätte. Zwei Jahre Schulfranzösisch seien eben genau ein Jahr zu kurz, um von der Prüfung befreit zu werden. So führte kein Weg an der 90-minütigen Übersetzungsklausur eines staatswissenschaftlichen Textes vorbei. Ich hatte nahezu alles verlernt in Französisch, schließlich war der Unterricht über vier Jahre her. Ich besuchte das gesamte vergangene Semester einen Uni-Aufbaukurs, der mir schließlich half, die Prüfung zu bestehen.

In vielen Magisterfächern werden Englischkenntnisse und zusätzlich Kenntnisse einer anderen modernen Fremdsprache als Voraussetzung für das Hauptstudium erwartet. Wer von Euch - liebe Schüler - also jetzt schon weiß, in welche Richtung er später mal studieren möchte, der sollte sich kundig machen, was an der Uni auf ihn zukommt. Für alle anderen gilt das etwas zynische Motto: Französisch und Latein haben noch keinem geschadet, aber schon vielen genutzt.

Tim Hartmann, Abi 1995, jetzt 4. Semester Uni Bonn

Asiatische Sprachen statt Latein?

Eine interessante Debatte lieferten sich die schulpolitischen Sprecher der drei Landtagsfraktionen in „Landtag intern“ 3/98, der Zeitschrift des Düsseldorfer Landtags. Dazu einige bemerkenswerte Auszüge:

„Die Frage nach dem gesellschaftlichen Nutzen des Erlernens einer asiatischen Sprache ist sicherlich zu bejahen ... Bei einer Reise um die Welt ist es sehr viel wahrscheinlicher, Menschen aus asiatischen Ländern zu begegnen als Bewohnern des Vatikans“.

Manfred Degen (SPD)

„Anders als die asiatischen Sprachen führt Latein den Schüler jedoch nicht in einen fremden Sprach- und Kulturkreis, sondern zur Wurzel der europäischen Kultur ... Ergo: Schülerinnen und Schüler sollten verstärkt die Möglichkeit bekommen, auch asiatische Sprachen zu erlernen, jedoch nicht anstatt Latein.“

Bernhard Recker (CDU)

„Als Inhaberin des großen Latinums erlaube ich mir hier öffentlich und ganz persönlich zu erklären, daß ich der Kenntnisse des Lateins teilhaftig (mächtig/voll) an einem Mädchengymnasium in einer Revierstadt geworden bin, ohne bis heute zu erkennen, was mir wirklich und unwiderruflich entgangen wäre, wenn ich es nicht gelernt hätte ... (Asiatische Sprachen sähe ich) nicht gerne eingeführt als Verstärker des Selektionsmechanismus in unseren Schulen.“

Brigitte Schumann (Grüne)

Politik ist toll, weil da in der Klasse immer Halli Galli ist. In Mathe nehmen wir Geometrie durch, auch nicht schlecht.

Johannes Storz (5a)

Unterricht macht Spaß bei Ausflügen, in Mathe, Sport und Vertretungsstunden. Außerdem, wenn wir die Klasse neu gestalten und keine Hausaufgaben aufkriegen.

Michael Meid (5a)

Unterricht macht Spaß, wenn wir nicht soviel schreiben müssen, nette Lehrer haben, keine Hausaufgaben aufbekommen oder sie im Unterricht machen können.

Stephen Tschöpe (5a)

III. BERICHTE UND ERINNERUNGEN

Einladung zur Mitarbeit

Die „68er“ stehen diesmal - 30 Jahre „danach“ - im Mittelpunkt unseres III. Teils. Dabei betrachten wir die vorliegenden Beiträge als schon länger erstrebten, jetzt endlich gelungenen „Einstieg“ in die Auseinandersetzung mit dieser Phase des gesellschaftlichen Umbruchs in der Bundesrepublik Deutschland. Das Erstaunen über Ausläufer dieser Bewegung bis nach Recklinghausen, gar ans Petrinum, ist im umfangreichen Artikel des „69er-Abiturienten“ Theo Kemper noch zu spüren. Eine interessante Ergänzung erfährt er durch die Rede Gisbert Bultmanns für den „Silberjahrgang“ 1972 („Die jüngeren Geschwister der APO-Generation“) beim Patronatsfest 1997. Ein ganz aktueller Brückenschlag zu den Studentenprotesten 1997/98 - mit bemerkenswerten Abgrenzungen zu den Vorgängen 1968 - ist durch die schnelle Mitwirkung der „Streik-Aktivisten“ Stefan Witt und Benedikt Schwarz gelungen. Bleibt neben dem Dank an die Autoren noch der ausdrückliche Aufruf an weitere Zeitgenossen aus Lehrer-, Schüler- und Elternschaft, die „68er“-Jahre an Schule und Universität aus ihrer Perspektive zu beleuchten. Die Redaktion freut sich, auch in diesem Themenbereich ein Forum zur Reflexion und Diskussion anzubieten.

Georg Möllers

Die APO, Rudi Dutschke – und das Petrinum

Für unsere jüngeren Leser: Der folgende Artikel handelt von einer Zeit, die zwar erst 30 Jahre zurückliegt; in ihm werden aber häufig, vor allem in den zitierten Dokumenten, schulische Bezeichnungen benutzt, die heutigen Schülern nicht mehr bekannt sein dürften. Dies betrifft vor allem die Bezeichnung der Klassen bzw. Jahrgangsstufen. Man zählte nämlich (noch) nicht von der Jahrgangsstufe 1 bis zur Jahrgangsstufe 13, sondern mit dem Eintritt in das Gymnasium begann eine neue Zählweise:

Name	Abkürzung	heutige Bezeichnung
Sexta	VI	Klasse 5
Quinta	V	Klasse 6
Quarta	IV	Klasse 7
Untertertia	UIII	Klasse 8
Obertertia	OIII	Klasse 9
Untersekunda	UII	Klasse 10
Obersekunda	OII	Jg. 11
Unterprima	UI	Jg. 12
Oberprima	OI	Jg. 13

Parallelklassen kennzeichnete man, indem man Buchstaben anfügte, z.B. VIa (sprich: Sexta a) oder OIb (sprich: Oberprima b).

Neunzehnhundertachtundsechzig – eine mittlerweile legendäre Zahl, verbindet man damit doch die Erinnerung an Jugendrevolte, Studentenprotest, kurz: die Erinnerung an den Aufbruch aus dem Mief der frühen Bundesrepublik in die große Zeit der Reformen. Fritz Teufel erschreckte die Bürger, Rudi Dutschke das Establishment, Scott McKenzie sang „San Francisco“, die „WG“ (Wohngemeinschaft) wurde erfunden, die sexuelle Revolution begann und, und, und Das Handbuch zur Geschichte der Bundesrepublik aus dem Ploetz-Verlag widmet diesen Ereignissen folgenden Beitrag:

Die ‚Außerparlamentarische Opposition‘

Mitte der 60er Jahre bildet sich in der Bundesrepublik eine vor allem aus Jugendlichen bestehende Protestbewegung heraus, die nicht mehr mit dem üblichen Generationenkonflikt erklärt werden kann: Die ‚Außerparlamentarische Opposition‘, kurz APO. Ihre Entstehungsursachen sind vielschichtig: Das Unbehagen an der zufriedenen deutschen Wohlstandsgesellschaft, das Fehlen einer wirksamen parlamentarischen Opposition nach der Bildung der Großen Koalition, die von der amerikanischen Studentenbewegung ausgehende Ablehnung einer überwiegend materiell geprägten Wertewelt der Erwachsenen sind nur einige davon. Die APO rekrutiert sich vor allem aus Studenten (Zentrum: Freie Universität Berlin), aber auch aus Schülern. Ideologische Führerschaft beansprucht der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS), dessen Mitglied Rudi Dutschke eine der Symbolfiguren des in vielerlei Erscheinungsformen (z. B. ‚sit in‘-s) auftretenden Protestes wird. Eine wichtige gedankliche Grundlage der APO bildet die Kritische Theorie der ‚Frankfurter Schule‘, welche jedoch in ihrer möglichen Breitenwirkung stark überschätzt wird. Aus der Vielfalt des oft aggressiven Protestes ragen vor allem die entschiedene Ablehnung der Notstandsgesetze und die Verurteilung des amerikanischen Engagements im Vietnam-Krieg heraus. Nach dem Tode des Studenten Benno Ohnesorg (bei einer Demonstration gegen den Schah von Persien) und dem Anschlag auf Rudi Dutschke tritt verstärkt eine offene Feindschaft gegenüber dem als übermächtig erscheinenden Springer-Zeitungskonzern auf, dessen Blättern antistudentische Hetze vorgeworfen wird.

Die ‚studentische Rebellion‘, der zugesprochen werden kann, viele gesellschaftliche Reformen mit angestoßen zu haben, zerbröckelt Ende der 60er Jahre nicht zuletzt aufgrund des Fehlens einer verbindenden Programmorientierung. Während manche der politischen Aktivisten sich der neugegründeten DKP oder maoistischen Sekten anschließen, wieder andere sich resignierend in ein unpolitisches Privatleben zurückziehen, gelingt es der SPD, einen großen Teil dieses gesellschaftlichen Protestpotentials zu integrieren und damit eine der Voraussetzungen für die sozial-liberale Reformpolitik der 70er Jahre zu schaffen. (1)

Dasselbe Werk vermerkt folgende Ereignisse aus den Jahren 1967/68:

02.06.1967: Bei Demonstrationen gegen den Besuch des Schah von Persien in Berlin wird der Student Benno Ohnesorg von einem Polizeibeamten erschossen. In den folgenden Tagen weitere schwere Demonstrationen.

26.09.1967: Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Heinrich Albertz (SPD), tritt als Konsequenz aus den Vorfällen anlässlich des Schah-Besuchs zurück. Sein Nachfolger wird Klaus Schütz (SPD).

18.02.1968: Internationaler Vietnam-Kongreß in Berlin-West mit Demonstrationen.

11.04.1968: Der Student Rudi Dutschke, Mitglied des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) und einer der führenden Köpfe der außerparlamentarischen Opposition (APO), wird durch ein Attentat in Berlin schwer verletzt. An den folgenden Tagen kommt es in verschiedenen deutschen Städten zu Ausschreitungen, die sich vor allem gegen das

Verlagshaus Axel Springer richten, weil die Beteiligten dessen Zeitungen eine indirekte Mitschuld am Attentat vorwerfen.

30.04.1968: Eine Sondersitzung des Bundestages beschäftigt sich mit den Studentenunruhen.

11.05.1968: In einem vom Kuratorium "Notstand der Demokratie" veranstalteten Sternmarsch nach Bonn finden sich Zehntausende von Demonstranten gegen die Verabschiedung der Notstandsgesetze zusammen.

29.05.1968: Der Bundestag verabschiedet die Reform des politischen Strafrechts.

30.05.1968: Die Notstandsverfassung wird vom Bundestag mit 384 gegen 100 Stimmen verabschiedet. (2)

Weitere subjektiv ausgewählte Schlagzeilen des Jahres 1968 nennt Dr. Franz-Josef Wittstamm, Abi'70:

Anfang 1968	Die ersten schwerverletzten Kinder aus Vietnam treffen im Friedensdorf Oberhausen ein.
4.4.1968	Die Ermordung des Friedensnobelpreisträger Martin Luther King löst heftige Rassenunruhen in den USA aus.
Sommer 1968	Bürgerkrieg in Biafra. Tausende verhungern. Bilder von Kindern mit aufgetriebenen Hungerbäuchen gehen um die Welt.
29.7.1968	Papst Paul VI. untersagt in seiner Enzyklika „Humanae vitae“ den Katholiken die künstliche Form von Empfängnisverhütung
20.8.1968	Russische Panzer ersticken den „Prager Frühling“
5.11.1968	Richard Nixon wird Präsident der USA. Er forciert den Krieg in Vietnam. Später muß er wegen des „Watergate“-Skandal den Hut nehmen.
7.11.1968	Beate Klarsfeld ohrfeigt CDU-Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger auf dem CDU-Parteitag wegen seiner Tätigkeit im Auswärtigen Amt während der Nazi-Zeit.

Und was geschah in dieser Zeit am Petrinum, wo doch die künftigen Studenten ausgebildet wurden? Wer könnte darüber besser Auskunft geben als das PETRINUM, der unbestechliche und informative Begleiter des Schullebens? Im Dezember 1968 erschien Heft 12 des Mitteilungs- und Erinnerungsblatt(es) für ehemalige und jetzige Schüler des Gymnasium Petrinum Recklinghausen, wie das heutige Schulmagazin sich damals nannte. Es dokumentierte das Schuljahr 1967/68, also den Zeitraum, in den mit Ausnahme des Todes von Benno Ohnesorg fast alle Ereignisse von „1968“ fielen. Und der Leser wird sofort fündig: Aus der Feder von Dr. Josef Borchmeyer, dem Vorsitzenden der Vereinigung der ehemaligen Abiturienten des Gymnasium Petrinum, findet man auf S. 3 (Zum Geleit):

„Jünglinge, die miteinander die höchsten Fragen diskutieren, reden und benehmen sich oft lächerlich. Sie sind junge Vögel, die mit unfertigen Flügeln fliegen möchten. Aber es ist etwas Herrliches in diesem Ringen. (Jakob Boßhardt, Bausteine)

Das nun zu Ende gehende Jahr 1968 stand im schulischen Bereich auch in Recklinghausen im Zeichen heißer Diskussionen um heiße Probleme ... schulpolitischer, gesellschaftspolitischer, allgemeinpolitischer Art. Sie fanden ihren Höhepunkt in einer Demonstration gegen die Verabschiedung der Notstandsgesetze auf dem Marktplatz.

Beim Gymnasium Petrinum hielten sich die Diskussionen und Aktionen in sachlichem Rahmen; gemäß dem bekannten Münsterländer Erfahrungsspruch „Et flügk kin Vüegelken

so hauge, et mott up de Äre sin Nahrunk söken“ bewegte man sich nicht mit himmelstürmenden Plänen und Forderungen in einem unrealistischen Traum- und Wunschland, sondern blieb auf dem Boden des Vernünftigen und Erreichbaren.“

Die Tendenz zur Herabsetzung der Ereignisse des Jahres 1968 als Dumme-Jungen-Streiche ist nicht zu übersehen. Die „Diskussionen und Aktionen“ scheinen zumindest für den Verfasser dieser Zeilen nicht das entscheidende Ereignis des Jahres gewesen zu sein. Denn anschließend widmet er sich den Diskussionen um die Einführung eines romanischen Zweiges am Petrinum – in einem Umfang, der den der oben zitierten Stelle um 50% übertrifft. Dennoch blättert der interessierte Leser gespannt weiter, in der Hoffnung, weitere Informationen über die im Geleitwort angesprochenen Ereignisse zu finden, und stößt auf auf den Seiten 10 und 11 auf die Chronik der Schule.

1.8.1967	Beginn des Schuljahrs 1967/68; Kaplan Dr. Hans Paffhausen übernimmt den kath. Religionsunterricht für den in den Ruhestand getretenen OStR Dr. Carl Göllmann, Frau Vera Zangerle (Dipl.-Sportlehrerin) das Mädchenturnen für die ausgeschiedene Frau Christa Dierkes; neu zugewiesen wurden StR Franz-Josef Schulte-Althoff und StA Hans-Heinrich Demming
8.9.	Schulbeginn
20. - 26.9.	Studienfahrt der OIb zur Patenschule Lycée de garçons in Douai
16. - 21.10.	Landheimaufenthalt der UIIa in Kronberg
2. - 4.11.	Herbstferien
6.11.	OStD Josef Reike tritt seinen Dienst als neuer Leiter des Gymnasium Petrinum an
25.11.	Feierliche Einführung des neuen Direktors in der Aula
8.12.	Patronatsfeier unserer Kirche
21.12.	Adventsfeier
22.12.-10.1.68	Weihnachtsferien
11.1.68	OStR August Hoffmann verstorben
15.1.	Beisetzung von OStR Hoffmann
29.1.	Beginn der Grippewelle
30.1.	Unterrichtsausfall in IVa und OIIa
1.2. - 5.2.	desgleichen in OIIa, UIb und OIa
15. -22.2.	Schüler und Schülerinnen (22) sowie drei Lehrer der Patenschule Lycée de garçons aus Douai weilen als Gäste des Petrinums in Recklinghausen und sind bei unsern Schülereltern untergebracht
10.3.	OStD i. R. Dr. Josef Sprenger, ehem. Leiter des Petrinum wird 80 Jahre
15.3.	Sitzung der Schulpflegschaft mit Aussprache über die Einführung eines romanischen Zweiges
25. - 30.3.	Schriftliche Reifeprüfung
5. - 27.4.	Osterferien
19.4.	OStR Paul Engelberg verstorben
23.4.	Beisetzung des OStR Engelberg
29.4. - 4.5.	Anmeldungen für die neue Sexta (63, davon 19 Mädchen)
3.5.	Diskussion mit den Klassen OIII - OI über die Einführung des romanischen Zweiges
13. - 18.5.	Landheimaufenthalte / Wanderungen (OIIa (Harz), OIIb (Frankenlandfahrt) UIIb (Birkenfeld))
20., 21., 22.5.	Mündliche Reifeprüfung (31 Abiturienten, 3 nicht bestanden)
31.5.	Verabschiedung der 28 Abiturienten, den Dr.-Carl-Still-Preis erhalten die Abiturienten Gaube und Hover
27.6.	VI – OIII Lichtbildervortrag „Im Banne des Kilimandscharo“
27.6. - 9.8.	Sommerferien
31.7.1968	Ende des Schuljahres 1967/68

Vietnam-Krieg, Revolte, Aufbruch zu neuen Ufern? Vielleicht in der Welt, aber nicht am Petrinum in Recklinghausen. Dort scheint alles seinen gewohnten Gang zu gehen. Immerhin: Der „Junglehrer“ Hans-Heinrich Demming „wird der Schule zugewiesen“ (heute ist er der zweitdienstälteste Kollege), und Josef Reike „tritt seinen Dienst als neuer Leiter des Gymnasium Petrinum an“ (der von ihm bei seiner Pensionierung gestiftete Reike-Pokal wurde im Dezember 1997 bereits zum 15. Mal vergeben). Auch eine Öffnung hin zu den modernen Sprachen wurde angedacht; man diskutierte sogar mit Schülern darüber. Die Grippewelle zu Beginn des Jahres 1968 scheint ein herausragendes Ereignis gewesen zu sein. Daß fast gleichzeitig in West-Berlin ein internationaler Vietnam-Kongreß stattfand, scheint am Petrinum keine Reaktionen hervorgerufen zu haben.

Vielleicht lag es ja auch daran, daß man sich auf Wichtigeres vorzubereiten hatte, nämlich auf das Abitur des Jahres 1968. Vom 25. bis 30.3.1968 fand die schriftliche Reifeprüfung statt. Die Schüler, unter ihnen in der Ola Bernd Brosthaus - heute einer der Jahrgangsstufenleiter der Abiturientia 1998 -, konnten im Fach Deutsch zwischen folgenden Themen wählen, die das Petrinum damals noch auf der Seite 10 veröffentlichte:

Aufgaben der schriftlichen Reifeprüfung (25. -30.3.1968): Deutsche Arbeit

Ola

1. Erklären Sie die Begriffe Sorglosigkeit, Leichtsinn, Gelassenheit!
2. Manfred Hättich: „Über den Staat“ (aus "Nationalbewußtsein und Staatsbewußtsein in der pluralistischen Gesellschaft", Mainz 1966, S. 109f).
Interpretieren Sie den vorliegenden Text und nehmen Sie zu seinen Aussagen Stellung!
3. Wie beurteilen Sie die Behauptung, daß die Zukunft der Erde vom Erwachen unseres Glaubens an die Zukunft abhängt?
4. Interpretieren Sie das Gedicht „Im Leben“ von Karl Krolow!

Seit über 93 Jahren

bieten wir als dem „Petrinum“ benachbarte
Buchhandlung, unseren Service zu allen Fragen
„rund ums Buch“ an.

- Alle bibliographischen Auskünfte
- Umfassende Buchauswahl in allen Sachgebieten
- Verlag der heimatgeschichtlichen Literatur

**Informieren Sie sich doch über unsere
neue Kundenkarte!**

- Bargeldloser Einkauf
- Zahlreiche nicht preisgebundene Bücher
20 % preiswerter und teilweise Parkgebühren-
erstattung

Ihr Partner „in Sachen Buch“

***Buchhandlung
Rudolf Winkelmann***

45657 Recklinghausen,
Steinstraße 2-4, Breite Straße 11
Telefon 0 23 61/91 97-0 • Fax 0 23 61/91 97-35

Olb

1. Teilen Sie die hohen Erwartungen, die heute in die wirkende Kraft des Gesprächs gesetzt werden?
2. Erklären Sie die Begriffe Spende, Geschenk, Opfer!
3. Interpretieren Sie die Kurzgeschichte „Der Kübelreiter“ von Franz Kafka!
4. Interpretieren Sie das Gedicht „Gesang zu zweien in der Nacht“ von Eduard Mörike!

Natürlich darf man nicht unberücksichtigt lassen, daß die Abiturthemen des Jahres 1968 schon Ende 1967 der oberen Schulaufsichtsbehörde in Münster zur Prüfung vorgelegt werden mußten. Aber der heutige Leser fragt sich doch, ob 1967 noch niemand bemerkt hatte, daß es in der Bundesrepublik gäbe, speziell innerhalb der jungen Generation. In Thema 3 der Ola erscheint zwar der Begriff Zukunft, doch glaube ich nicht, daß er im Sinne der damaligen Studentengeneration verstanden werden darf. Thema 1 der Olb wirkt geradezu rührend naiv, wenn man daran denkt, was zur gleichen Zeit in den Hörsälen der Universitäten, vor allem aber auf den Straßen Berlins stattfand: Die Schüler sollen sich zu den „hohen Erwartungen, die heute in die wirkende Kraft des Gesprächs gesetzt werden“, äußern. Auf dem Kudamm skandiert man: „Ho, Ho, Ho Tshi Min!“ – in der Aula des Petrinum pflegt man das Gespräch bzw. seine „wirkende Kraft“. Abiturthemen im Fach Deutsch sollen ja immer auch eine Widerspiegelung der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse sein. Wenn das stimmt, dann war „1968“ entweder ein Trugbild – oder das Petrinum machte seinem Namenspatron alle Ehre und war ein Fels in der Brandung des Zeitgeistes.



Abiturientia 1968, Ola.

Obere Reihe: Brosthaus, Wendt, Wember, Schiwy, Koepchen

Mittlere Reihe: Gaube, Tschentscher, Nover, Luckas, Richter, Andriske, Radzum

Untere Reihe: Schulze-Frenking, OSr Alder, Weise, Horstmann

Foto: PETRINUM 12, 1968, Seite 25

Doch gemacht, gemacht! Bisher habe ich ja nur aus den ersten Seiten der Zeitschrift zitiert. Wenn man weiterliest, stößt man ab S. 57 auf die Rubrik *Veränderungen und Mitteilungen*. Der „Achtundsechziger“ wird hellhörig, liest gespannt weiter und findet am Ende folgende Eintragungen bzw. Notizen – mit dem Hinweis auf den betreffenden Abiturjahrgang:

- 1956: *Rechtsanwalt Dr. Joachim S. hat sich mit Marianne V. aus Heidelberg verlobt.*
 1957: *Dr. med. Hans-Wilhelm W. wurde am 29.12.1967 ein Sohn Hans-Joachim geboren.*
 1960: *Carl-Otto S. und Helga S. geb. V. haben am 26.10.1968 in der ev. Kirche zu Wengern geheiratet.*
 1962: *Eugen F. und Hildegard geb. V. sind am 15.11.1968 in der St.-Eligius-Kirche zu Essen-Steele getraut worden.*

Und weiter heißt es: *Dieter-Roland F. legte nach dem Studium der Zahnmedizin an der Wilhelmsuniversität in Münster am 16. Mai 1968 das Staatsexamen mit „Gut“ – Diplom als Zahnarzt (im Augenblick ebenfalls an der Uni Münster mit seiner Doktorarbeit befaßt) – ab. Am 16. Oktober 1968 heiratete er und wohnt in Herten, Martinstraße 1. Die Trauung nahm Herr Kaplan Franz-Josef Durchowiak vor, der mit ihm das Abitur ablegte und in diesem Jahre, 1968, zum Priester geweiht wurde.*

Man glaubt es nicht: Da wird der Prager Frühling von den Panzern der sozialistischen „Brüder“ niedergewalzt, der Bundeskanzler (Kurt-Georg Kiesinger-CDU) muß am Karsamstag ebenso wie sein Justizminister (Gustav Heinemann-SPD) am folgenden Tag über Rundfunk und Fernsehen zur Bevölkerung sprechen, um auf die Vorfälle in Berlin und anderen Orten nach dem Attentat auf Rudi Dutschke zu reagieren, in Frankreich haben es die revoltierenden Studenten geschafft, daß de Gaulle seinen Rücktritt als Präsident der von ihm geschaffenen Fünften Republik ankündigt – und das PETRINUM berichtet über Eheschließungen. Nichts gegen Hochzeiten – aber dieses Heft von Ende 1968 (!) erscheint knapp 30 Jahre später wie ein Relikt aus einer anderen Zeit.

Am Petrinum des Jahres 1968 ereignete sich etwas, was man wohl mit „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ umschreiben kann. Die Schule – was immer man unter diesem Sammelbegriff verstehen will – war noch immer im Geist früherer Jahre verwurzelt, während Neuerungen von außen herandrängten.

Dies zeigt sich einerseits im Kernbereich von Schule, dem Unterricht im weiteren Sinne: Der Stundenplan der Ola im Schuljahr 1967/68, den uns Bernd Brosthaus zur Verfügung stellte, zeigt dessen Schwerpunkte.

Stundenplan der Ola im Schuljahr 1967/68:

Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
Geschichte	Griechisch	Sport	Latein	Gottesdienst	Geschichte
Griechisch	Mathematik	Religion	Griechisch	Deutsch	Philosophie
Kunst/Musik	Deutsch	Deutsch	Erdkunde	Religion	Griechisch
Kunst/Musik	Latein	Latein	Mathematik	Mathematik	Physik/Bio.
Physik/Bio.	Sport	Mathematik	Deutsch	Griechisch	
Latein	---	Physik/Bio.	Geschichte	---	

In den Hauptfächern (Deutsch, Latein, Mathematik) hatte man im letzten Schuljahr vor dem Abitur noch vier Wochenstunden Unterricht, in Griechisch sogar fünf Wochenstunden. Diese Hauptfächer waren auch die Fächer der schriftlichen Abiturprüfung – natürlich ohne Wahlmöglichkeiten. Diese gab es nur zwischen Physik und Biologie sowie zwischen Kunst und Musik. Falls jemand das Fach Englisch vermißt: Der Unterricht in dieser modernen Fremdsprache, deren Kenntnis nicht nur für das Verständnis von Songs der Beatles oder Rolling Stones wichtig war, begann in IV und endete mit Ablauf der OII.

Zeugnisse aus dem Jahre 1968 sind ein Zeitdokument: Wir bekamen im vorletzten Schuljahr auf dem Gymnasium noch Noten in Handschrift! Die Zeugnisformulare wiesen auch noch die sogenannten Kopfnoten auf, die man so nannte, weil man sie im Kopf des Zeugnisses fand: **Führung - Beteiligung am Unterricht - Häuslicher Fleiß - Ordnung.**

Wir erhielten nur noch in den ersten beiden Rubriken Noten. Doch zeigt sich daran mehr als deutlich, daß außer den (schulischen) Leistungen auch das Verhalten bewertet wurde- die bekannten preußischen Tugenden, die man aber wohl als Sekundärtugenden bezeichnen sollte. Der Abiturjahrgang 1968 erhielt sogar noch persönliche Beurteilungen.

Die Unterrichtsinhalte spiegelten nicht die Situation der Zeit wider: Im Lateinunterricht übersetzte man Cicero und andere, und dann übersetzte man andere und Cicero, und manchmal riet man, ob es sich um einen Epikureer oder einen Stoiker handelte. Dabei lag die Wahrscheinlichkeit einer richtigen Antwort immerhin bei 50%. Im Griechischunterricht traten an die Stelle von Cicero Platon, Sophokles und andere. Bezüge zum „wirklichen Leben“ fanden zumindest in diesen Fächern nach meiner Erinnerung nicht statt. Das war vielleicht das Erscheinungsbild eines altsprachlichen Gymnasiums, das manche auch als humanistisches Gymnasium bezeichneten. Aber lautete nicht ein Wahlspruch dieser Schulform: „Non scholae, sed vitae discimus.“? Andererseits gäbe es, wie sich Franz-Josef Wittstamm erinnert:

Das revolutionäre Vieh aus dem Untergrund Recklinghausens

Verglichen mit den zum Teil gewalttätigen Demonstrationen in den Universitätsstädten war Recklinghausen ein Provinznest. Nur zaghaft formierte sich eine kleine Gruppe von Aktivisten, die politische Themen diskutierte und sich bezeichnender Weise „Kommune“ nannte. Die Namensgebung bezog sich offenbar auf den Versuch Berliner Studenten des freien Miteinanders in ein Gruppe („Kommune“, als Alternative zur repressiv angesehenen traditionellen Familie). Erstes Lebenszeichen des politischen Protestes war die Untergrund-Zeitschrift „Der Maulwurf“, welche von Mitgliedern der Gruppe „Kommune“ herausgegeben wurde. Beteiligt waren einzelne Schüler aller Recklinghäuser Gymnasien. Nächtlich von Hand auf einer alten Wachsmatrizen-Druckmaschine abgezogen, ist sie authentisches Zeugnis des Unbehagens an der bestehenden Ordnung, der Empörung und der aufkommenden Rebellion.

Der ehemalige Petriner Burkhardt Buttermann - zu dieser Zeit als erster echter Freak Recklinghausens auf Kreta in den Höhlen von Matala lebend- veröffentlichte im „Maulwurf“ einen Appell „An alle Schüler“. Darin heißt es trotzig:

„Schüler, wer seid ihr? Ihr seid nicht die Sklaven der Schule, sondern ihr seid die Schule! (...)Werdet freie Schüler, freie Menschen!“

Buttermanns Appell gibt die damalige Grundstimmung vieler Schüler wieder, die die autoritäre Verkrustung der Schule aufbrechen und wie eine lange getragene Last abwerfen wollten. Dreißig Jahre danach erinnert mich diese Vision an Parolen wie „Wir sind das Volk!“

Gründlich recherchierte politische Artikel wechselten mit scharf formulierten Gedichten wie Peter Groß Vietnam-Gedicht „Reisgedeckte Minenfelder - Reisfelder gedeckt mit Minen“. Ein umfangreicher Artikel „Petriner Prügel-Praktiken“ prangerte den oft ungezügelten Jähzorn eines Petriner Lehrers an. Zahlreiche Beispiele dessen heftiger Aggressionen wurden berichtet, allerdings ohne diesen Lehrer namentlich zu denunzieren. Offenbar ging es den Autoren mehr um die Prügelpraktiken an sich, nicht um persönliche Rache. Im Rahmen eines „Pädagogen-Porträts“ wird Alois Alder, Oberstudienrat am Petrinum, mit einer Auswahl seiner zahllosen Versprecher, Verbalhornungen und komischen Zitate verspottet: „Wie heißt das sechste Gebet?“, „Es hängt darauf an!“, „Ihr wißt selbst nicht, ob ihr es wißt - ich will's auch gar nicht wissen.“

Die SMV wurde als „demokratische Spielwiesen verachtet, die Petriner Schüler-Zeitung „Rostra“ als „Mager-zin“ verhöhnt.

Dr. Franz-Josef Wittstamm

Diese Diskrepanz zwischen den Inhalten des offiziellen Schullebens und dem „revolutionären Unbehagen im Untergrund“ ist nicht überraschend, wenn man die Zusammensetzung des Lehrerkollegiums betrachtet. Nach den Angaben der bereits mehrfach zitierten Zeitschrift setzte es sich im Schuljahr 1967/68 aus einem Oberstudiendirektor, 16 Oberstudienräte(n), drei Studienräte(n), vier Studienassessoren und sechs Hilfskräften zusammen. Die Hilfskräfte, darunter drei Sportlehrer, sollten den Unterrichtsausfall vermindern. Zwei Lehrer unterrichteten bereits seit den 30er Jahren am Petrinum, vier seit den 40er Jahren (darunter die zu Beginn des Jahres 1968 verstorbenen A. Hoffmann und P. Engelberg), neun seit den 50er Jahren. Abgesehen vom neuen Schulleiter, der am 06.11.1967 seinen Dienst angetreten hatte (s. Chronik) gab es nur sieben Lehrer, die in den 60er Jahren zum Petrinum gekommen waren, davon sechs seit 1964. Dieses Kollegium prägte meiner Erinnerung nach die Schule (3). Dadurch wurde das Schulleben auch außerhalb des eigentlichen Unterrichtsgeschehens bestimmt, z.B. in der Kleidung:

Lehrer versahen damals ihren Dienst mit Anzug und Krawatte – etwas anderes war höchstens auf Klassenfahrten denkbar. Und die Schüler? So einheitlich war das Bild auch nicht: Viele waren „ordentlich“ gekleidet, z.B. mit einem Sakko, manchmal sogar mit einer Krawatte. Man betrachte nur einmal die Fotos der Abiturientia 1968: Der dunkle Anzug ist zu einem solchen Ereignis obligatorisch – aber zahlreiche Schüler tragen sogar die silbergraue Krawatte, die unsere Väter zu besonderen Anlässen anzulegen pflegten! Im Herbst 1968 machten wir als Oberprimaner eine Klassenfahrt nach Berlin. Die alten Fotos zeigen, daß viele von uns bei ganz normalen Besichtigungen Sakkos trugen. Das Gegenstück war – der Parka. Den hatten wir, aber nicht die Lehrer. Und darin sah man fast so aus wie die Demonstranten im Fernsehen.



Oberprimaner des Schuljahres 1968/69; von links Achim Hudewentz, Hans Lackmann, Theo Kemper, Georg Norek, Franz-Josef-Wittstamm

Foto: aus dem Archiv von Theo Kemper

Es war die Zeit der „Golden Sixties“. In der Vestlandhalle gab es die legendären „Beatfestivals“. In der Band „Frederic and the Rangers“, die sich dort einen Namen gemacht hatte, spielte sogar ein Schüler des Petrinums. Als diese Band eine Platte aufgenommen hatte, wurde sie im Musikunterricht von dem einzigen damals unterrichtenden Musiklehrer Jablonski vorgestellt. Auf den „Oberstufenbällen“ – so hieß damals wirklich das, was man heute „Fete“ nennt – spielten die Bands natürlich die neuesten Hits – und die Aufsicht durch unsere Lehrer war deutlich toleranter als die der Lehrerinnen am Mädchengymnasium (heute: MCG). Aber als Obersekundaner hatten wir 1967 den obligatorischen Tanzkurs besucht – mit Anzug und Krawatte, Blumen für die Partnerin, Mittelball und Schlußball (natürlich in der Engelsburg). Und die Klassensprecher hatten vorher ganz offiziell eine Untersekunda des Mädchengymnasiums eingeladen, mit uns den Tanzkurs zu besuchen.

Es gab auch Neuerungen in den Pausen: Schüler der Oberstufe durften mit schriftlicher Erlaubnis der Eltern (denn man war erst mit 21 Jahren volljährig) in der Raucherecke am Seminargebäude rauchen. Das war ein echter Fortschritt! Denn bisher war man auf die wenig appetitliche Toilette angewiesen, und außerdem mußte man sich ständig anhören, daß es sich „nicht gehört“, auf der Straße zu rauchen – aber wo sollte man es denn tun, wenn es doch in der Schule verboten war?

Es gab also vorsichtige Neuerungen, aber „1968“ hatte das Petrinum noch nicht erreicht – bis Ende Mai der „revolutionäre Funke“ plötzlich doch übersprang.

Es war am 29. Mai 1968, an jenem Tag, als der Bundestag die entscheidende dritte Lesung der Notstandsgesetze in Angriff nahm und „die Welle der Demonstrationen gegen die Notstandsgesetze (...) in Recklinghausen einen neuen Höhepunkt“ erreichte (WAZ vom 30. Mai 1968). In meiner Erinnerung stellt sich dieser Tag so dar:

Es war ein Mittwoch (in Recklinghausen traditionell Markttag; zur Bedeutung s. unten), als wir im Verlauf des Vormittags beschlossen, daß es nicht unsere staatsbürgerliche Pflicht sei, in der Schule zu lernen, sondern für den Bestand der Demokratie zu kämpfen, indem wir gegen die Notstandsgesetze demonstrierten – und sie vielleicht noch verhinderten? Wir wollten die Schülerinnen und Schüler der anderen Gymnasien zum Mitmachen auffordern und dann gemeinsam zum Rathaus marschieren, um unseren Bundestagsabgeordneten zur Rede zu stellen und möglichst zu einer Ablehnung der Notstandsgesetze zu bewegen. Daß der natürlich längst in Bonn weilte, hatten wir im Eifer des Protestes ebensowenig bedacht wie die Tatsache, daß die letzte Lesung eines Gesetzes keine Veränderungen mehr bringen würde, ganz abgesehen davon, daß die in Bonn regierende Große Koalition aus CDU/CSU und SPD über eine Zweidrittelmehrheit verfügte. Nun kann man zwar mit mehr oder weniger Schadenfreude darauf verweisen, wie naiv wir doch waren – und ein solcher Hinweis ist auch gar nicht so unberechtigt. Man kann aber auch fragen, warum junge Menschen, die das Prinzip der Annuität und Kollegialität als Mittel der Machtkontrolle in der res publica des alten Rom genauso gut kannten wie die Mäeutik des Sokrates, sich so wenig in „ihrem“ Staatswesen auskannten. Waren vielleicht die Bildungsinhalte, die man am Petrinum pflegte, etwas weltfremd? Unsere Lehrer versuchten uns von diesem Vorhaben abzubringen, indem sie uns darauf hinwiesen, daß ein Verlassen des Schulgeländes „unentschuldigtes Fehlen“ bedeute. Doch das hielt uns nicht ab.

Als wir am Mädchengymnasium ankamen, war die Schulleiterin längst vorgewarnt. Das Telefon war eben schneller. Die Schule war verbarrikadiert, als kämen Wüstlinge, vor denen man die Mädchen schützen mußte. Die geplante Solidarisierung fiel aus; lediglich eine kleine Delegation wurde eingelassen. Die Schülerinnen durften sich uns jedoch nicht

anschließen. (Mit gebührendem zeitlichen Abstand trafen sie dann doch am Rathaus ein. Am nächsten Tag hieß es, wir hätten am Mädchengymnasium Fahrräder demoliert. Das stimmte zwar nicht, paßte aber gut zu den Reaktionen vieler Erwachsener, die wir an diesem Tag erlebten.)

So marschierten wir also ohne Mädchen Richtung Rathaus. Der Weg führte durch die Innenstadt und über den Löhrhofplatz, der damals noch nicht bebaut war und auf dem mittwochs und samstags der Wochenmarkt abgehalten wurde. Schon auf dem Weg durch die Innenstadt erhielten wir keine Zustimmung, um es zurückhaltend zu formulieren, auf dem Weg über den Wochenmarkt wurden wir böse beschimpft. „Euch sollte man Steine klopfen lassen!“ gehörte noch zu den freundlicheren Sprüchen. Daß während der NS-Zeit „Steine klopfen“ Arbeit von KZ-Häftlingen in den Steinbrüchen umschrieb, machte deutlich, wie wenig kritische Distanz zur jüngsten deutschen Geschichte manchmal vorhanden war.

Im Rathaus gab es dann eine ziemlich heftige Diskussion – ich glaube mit Erich Wolfram, der damals noch nicht „erster Mann“ war (das war Heinrich Auge). Erreicht haben wir nichts – wie denn auch? Allerdings war die Lokalpresse zwischenzeitlich auf unsere Aktion aufmerksam geworden und bat uns zum „Fototermin“ – auf der Außentreppe. Daß damit auch die „Rathausbesetzung“ beendet wurde, bemerkten wir nicht sofort.

In der Erinnerung von Franz-Josef Wittstamm stellt sich dieser Tag so dar:

Der Protest gegen die Notstandsgesetze

Die erste größere politische Aktion war der Protest gegen die „Notstandsgesetze“ im Rahmen der 3. und somit abschließenden Lesung im Deutschen Bundestag. Die Gruppe „Kommune“ hatte im Mai 1968 zu Protesten aufgerufen. Nachdem morgens am Mädchengymnasium mit dem Lehrpersonal eine Diskussion auf dem Schulhof geführt worden war, tauchte eine Gruppe von ca. 50 Schüler/innen in der ersten Pause auf dem Schulhof des Petrinums auf und forderte die Schüler auf, dem Unterricht fern zu bleiben, um gemeinsam gegen die „Notstandsgesetze“ zu demonstrieren. Der inzwischen auf 80 Teilnehmer angewachsene Zug begab sich anschließend zum Hittorf-Gymnasium und marschierte, da gerade keine Pause war, in alle Klassenräume und erklärte den Unterricht für beendet, da Wichtigeres auf der Tagesordnung stünde. Überraschenderweise schlossen sich die meisten Schüler an, trotz des entschiedenen Protestes des Lehrpersonal. Man zog weiter zum Aufbau-Gymnasium und forderte vom Schul-Direktor ultimativ die Beendigung des Unterrichtes; dieser bot als Kompromiß eine Diskussionsveranstaltung für die ganze Schule in der Aula an. In einer abschließenden Abstimmung votierten die Schüler fast einstimmig für die Durchführung einer spontanen Demonstration durch Recklinghausen. Dem Demonstrationzug durch die Recklinghäuser Altstadt schlossen sich 400 Schüler an. Nachmittags zogen die protestierenden Schüler noch zum Gewerkschaftshaus auf der Dorstener Straße, um die Solidarität der Arbeiter einzufordern. Die ablehnende Haltung des DGB-Vorsitzenden Alfred Mohrenstecher war aber für alle Beteiligten eine große Enttäuschung.

Dr. Franz-Josef Wittstamm

Der aufmerksame Leser wird die Unterschiede in den beiden Berichten bemerkt haben. Zeigt sich darin ein erstes Nachlassen der Gedächtnisleistung von bald Fünfzigjährigen oder einfach nur die unterschiedliche Wahrnehmung von Ereignissen?

Vielleicht kann ein Blick in die Recklinghäuser Lokalpresse für Aufklärung sorgen. Alle drei (!) in Recklinghausen erscheinenden Zeitungen (neben RZ und WAZ gab es 1968 noch die Ruhr Nachrichten (RN) mit einem eigenen Lokalteil) berichteten am 30. Mai 1968 über die Geschehnisse des Vortages.

Den RN war das Ereignis das folgende Foto in der linken unteren Ecke der zweiten Lokalseite wert:



BELAGERT wurde gestern vormittag das Recklinghäuser Rathaus von Oberschülern der Recklinghäuser Gymnasien. Wenig später sprach im Foyer des Rathauses der SPD-Stadtverordnete Winkelhake zu den Schülern. Thema: Die Notstandsgesetzgebung. Wie wir telefonisch erfahren konnten, hörten fast alle Oberstufen der Schulen in ihren Klassen die Debatte über die dritte Lesung der Notstandsgesetzgebung. Vom Petrinum war zu erfahren, daß den Eltern der Schüler, die sich unentschuldigt vom Unterricht entfernten, ein Brief geschickt werden soll. (Originaltext RN)

Foto: RN vom 30.5.1968

Zur Klärung der oben aufgeworfenen Frage tragen diese Zeilen zwar nicht bei, aber sie sagen viel über das Petrinum aus.

WAZ und RZ widmeten den Ereignissen des Vortages eine umfangreichere Berichterstattung. Die WAZ berichtet unter der Überschrift

SPD-Kommunalpolitiker stellten sich der Diskussion

150 Gymnasiasten veranstalteten sogenanntes „sit-in“ im Rathaus

Notstandsgesetze lassen Schüler nicht ruhen – Beitritt empfohlen

daß am Vortag gegen 11 Uhr etwa 150 Gymnasiasten „ins Rathaus zu einem sogenannten „sit-in““ gezogen seien, und fährt dann fort: „Dort stellte sich – nach längerer Wartezeit –

der Fraktionsvorsitzende der SPD im Rat der Stadt Recklinghausen, Willi Winkelhake, der unangemeldeten Diskussionsrunde. Sein Stellvertreter, Erich Wolfram, setzte sich mit den Argumenten der Jugend wenig später vor der Pauluskirche auseinander, nachdem er bereits vorher an einem dreistündigen Gespräch im Hittorfgymsnasium teilgenommen hatte.“

Es gab also wohl unterschiedliche Aktionen, am/im Rathaus und im Hittorfgymsnasium bzw. auf den Stufen der nahegelegenen Pauluskirche. Ansonsten berichtet die WAZ wenig über die Aktionen der Schüler - aber um so mehr über die beiden SPD-Politiker:

„Willi Winkelhake faßte sich ein Herz, versetzte einige Betriebsräte, mit denen er zu diesem Zeitpunkt gerade tagte, und eilte zur Versammlung, um seine persönliche Meinung kundzutun. Im Gegensatz zur skeptischen jungen Generation war er voller Optimismus und versicherte, die Notstandsgesetze dienten ausschließlich dem Schutz der demokratischen Ordnung.

Die Schüler gingen die einzelnen Paragraphen der künftigen Notstandsverfassung durch, wobei sie sich mit den Argumenten des Fraktionsvorsitzenden nicht immer einverstanden erklären konnten. Erich Wolfram gab später zu verstehen, daß man von einem Kommunalpolitiker nicht erwarten könne, daß er Notstandsexperte ist. „Er kann nicht jedes Gesetz genau kennen, das im Bundestag beraten wird.“

Die Berichterstattung über die Diskussion an der Pauluskirche beschränkt sich auf die Wiedergabe der Aussagen Wolframs. Die beiden Fotos zeigen zwar überwiegend Schüler, die Bildunterschriften lauten jedoch: „ERICH WOLFRAM (2. von rechts, stehend) diskutierte mit den Jugendlichen vor der Pauluskirche.“ und „WILLI WINKELHAKE stand den Schülern im Rathaus Rede und Antwort.“

Die RZ berichtete unter der Schlagzeile

Kreisvorstand des DGB lehnt Warnstreiks ab

Entscheidung bei Stimmengleichheit / Studenten finden keine Unterstützung gegen Notstandsgesetze

in erster Linie über eine Debatte im Haus der Gewerkschaftsjugend zwischen „DGB-Kreisvorstand und eingeladenen Schülern und Studenten“. Es scheint sich also um eine überschaubare Veranstaltung gehandelt zu haben. Der Bericht über die Aktionen der Schüler wird angehängt – unter der Überschrift „Studenten als Wortführer“ schreibt die RZ:

„Am Vormittag hatten Schüler und Studenten mit einem Sitzstreik im Rathaus Aufsehen erregt. SPD-Fraktionsvorsitzender Winkelhake stellte sich der Diskussion. Später eilten Studenten aus Bochum zur Unterstützung der Schüler herbei. Nach ihrem Eintreffen nahmen sie die Diskussion in die Hand.

Winkelhake konnte die Demonstranten ebensowenig von der Notwendigkeit der Notstandsgesetze überzeugen wie sein Fraktionskollege Erich Wolfram, der etwa 100 Jugendlichen nach deren Marsch vom Rathaus zum Petrinum und zum Hittorf-Gymnasium vor der Pauluskirche Rede und Antwort stand. Die beiden Ratsmitglieder mußten sich barsche Töne gefallen lassen. Wolframs freundliches Auftreten wurde mit der Bemerkung gebremst, er solle aufhören, die Demonstranten „meine lieben jungen Freunde“ zu nennen. Für heute sind weitere Protestaktionen zu erwarten.“

Von den drei Fotos dieses Artikels zeigt eines (!) die Schüler im Foyer des Rathauses, die beiden anderen zeigen Willi Winkelhake und Erich Wolfram.

Was die ursprüngliche Frage betrifft: Wir scheinen wohl ziemlich hin- und hermarschiert zu

sein – vom Petrinum zum Rathaus und von dort wieder zurück und dann zum Hittorf, und irgendwann waren wir wohl an der Pauluskirche. Vielleicht hat ja auch der Berichterstatter der RZ den Überblick verloren? Der aufmerksame Leser wird sich sicherlich bereits seine Meinung über die Berichterstattung der Recklinghäuser Lokalpresse gebildet haben.

Hatten wir uns nicht doch so aufgeführt, wie es das PETRINUM in seinem „Geleitwort“ suggerierte? Vordergründig betrachtet war es sicherlich so. Aber wo stand denn auf unserem Stundenplan, wie man eine politische Demonstration durchführte? Im Dezember 1968 konnte man vielleicht belustigt auf unsere Aktion zurückblicken – aber auch in den folgenden Jahren?

Wir warten auf weitere Beiträge!

(Besonders interessiert sind wir an Informationen über „Club extern“, an Exemplaren der von Franz-Josef Wittstamm erwähnten Zeitschrift „Der Maulwurf“ sowie an Fotos.)

Theo Kemper, Abi '69

(1) Aus: PLOETZ. Die Bundesrepublik Deutschland. Daten, Fakten, Analysen. Herausgegeben von Thomas Ellwein und Wolfgang Bruder unter Mitarbeit von Peter Hofelich. Freiburg – Würzburg 1984. S. 121f

(2) ebd., Seite 121f

(3) Vergleiche dazu auch die Erinnerungen von Th. Möllers in Heft 28/1996 dieser Zeitschrift, der als „Youngster“ des Schuljahres 1964/65 aus der Lehrerperspektive ähnliche Eindrücke gewann.



Kolpinghaus

HOTEL-RESTAURANT

Inhaber: Hans Dieter Moths

Bundeskegelbahn · Räume für alle Festlichkeiten

Gutbürgerliche Küche · Parkplatz am Haus

Stammlokal

1. Kompanie ABSG v. 1387 · Fahnenkompanie ABSG v. 1387
Spielsmannszug der Altenbürgerschützengilde

Neu im Programm: Mittelalterliches Rittermahl

45657 Recklinghausen Herzogswall 38
Tel. 0 23 61/2 26 40



„Die jüngeren Geschwister der APO-Generation“

Beim Patronatsfest 1997 eingeladen waren die „Silber-Abiturienten“ des Jahres 1972. Vor der Erinnerungstour durch das Gebäude mit obligatem Einblick in die Prüfungsakten galt es, in der Aula ein Grußwort an die feiernde Abiturientia 1997 zu richten. Gisbert Bultmann stellte uns freundlicherweise eine überarbeitete Textfassung seiner Rede zur Verfügung. Seine Erinnerung an die anschließende Feier bei Bönte endet knapp und präzise: „Im Morgengrauen stiegen die Letzten in ihre Taxen.“

„Liebe Abiturientinnen und Abiturienten, verehrte Gäste, ich bin versucht, etwas kokett zu beginnen:

Nanu, werden Sie vielleicht fragen, spricht jetzt schon ein Vertreter der aktuellen Abiturientia? Nein, müßte ich klarstellen, wir reiben uns selbst verwundert die Augen, aber es stimmt. Man fühlt sich nicht so, das Abi ist doch noch gar nicht so lange her - und doch sind es 25 Jahre, ein Vierteljahrhundert.

Wir waren die um einige Jahre jüngeren Geschwister der APO-Generation, der 68-iger. Ehrfürchtig saßen wir gemeinsam mit den Eltern auf dem Sofa vor dem Fernseher und verfolgten die Studentenunruhen, die Anti-Springer-Aktionen, die Demonstrationen gegen die Notstandsgesetze. Wir hielten den Atem an, als Rudi Dutschke den Weihnachtsgottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche störte mit dem Ausruf: „Schluß jetzt mit dem Quatsch, jetzt wird diskutiert. Nämlich darüber, daß auf Vietnam die Bomben fallen!“

Noch gut erinnere ich mich an den Tag des 02.06.1967, den Todestag von Benno Ohnesorg, anläßlich der Polizeiaktionen gegen die Demonstrationen beim Besuch des Schahs von Persien in Berlin.

Später skandierten wir: „Amis raus aus Vietnam!“ und „Weg mit den Berufsverboten!“. Wir setzten Hoffnung auf das Ende des Kalten Krieges, standen voll hinter der neuen Ostpolitik, für die Willy Brandt ein Zeichen setzte mit dem Kniefall in Warschau. „Mehr Demokratie wagen“ wollte er im Innern.

Wir waren die Jugendlichen der Ära Schmidt/Wehner/Brandt. Wir tranken Diebels - oder Hannen-Alt, rauchten Hasch und sangen mit den Stones oder Steppenwolf und den Doors. Wenn Ihr heute auf Feten Lehrer erlebt, die immer noch seelenvoll brüllen: „I can get no satisfaction“ ..., das war unsere Musik. „Born to be wild“, oh yeah!

Wir trugen Hosen mit Schlag und lange Haare, die als Beatle-Mähnen verteuelt wurden. Wer sich heute die Fotos der adretten Beatles anschaut, den überkommt ein mildes Lächeln. US-Armee-Parkas in oliv oder Dufflecoats waren unsere Kleidung in der Freizeit - freiwillig. Als wir unseren Grundwehrdienst bei der Bundeswehr ableisten sollten, verweigerten wir und leisteten lieber Zivildienst. Einige gingen doch, denn der Polit-Barde Väterchen Franz Josef Degenhardt sang: „Junge, wenn Du stark genug bist, geh!“. Wir lasen Jack Kerouac oder auch Salinger. Ein Schriftsteller namens Wolf Wondratschek schrieb seinen Erstling mit dem Titel „Ein Bauer zeugt mit einer Bäuerin einen Bauernsohn, der unbedingt Knecht werden will“. Ein gewisser Peter Handke machte Furore mit seiner „Publikumsbeschimpfung“. Überhaupt: Deutsch, also die Beschäftigung mit Literatur, fanden wir 'klasse'! Wir lasen Döblins „Alexanderplatz“ oder Ingeborg Bachmanns „Die Anrufung des großen Bären“. Naturwissenschaften und auch Mathe fanden wir doof und nicht so wichtig. Bei den Ruhrfestspielen bewunderten wir die Berliner Schaubühne am Halleschen Ufer, die mit Brechts 'Mutter' gastierte. Die Welt zu Gast in Recklinghausen. Therese Giese als Hauptdarstellerin. Der junge Bruno Ganz als Pawel Wlassow. Der schlenderte mit

weißem, halboffenem T-Shirt, aus dem das Brusthaar quoll, über den Markt. Rechts im Arm Edith Clever, links Jutta Lampe (oder andersherum).

In den Ferien arbeiteten wir auf dem Bau oder trugen Post aus. Von dem Verdienst leisteten wir uns einen Tramperrurlaub mit dem Zelt auf Ameland. Doch schon Ende der 60er stand an den Klowänden in der Szene-Kneipe „Landsknecht“ in Buer: „Nach Ameland fahren nur noch kaputte Typen“. Kurz, wir waren diejenigen, vor denen uns unsere Eltern immer gewarnt hatten. Als wir schließlich das Abitur hatten, gab es keine große Feier; aber den stolzen Eltern fiel ein Stein vom Herzen, und sie luden uns ein, zu Essen und Trinken ins damals noch gutbürgerliche „Drübbelken“, das „8 bis 8“ hatten wir später für uns allein.

Danach studierten wir und ergriffen fast alle die sogenannten klassischen akademischen Berufe, wurden Ärzte, Lehrer, Juristen, Theologen, wenige Naturwissenschaftler oder Techniker. Heute stellen wir die sogenannte Sandwich-Generation dar. Wir sind der Belag, die beiden Brothälften leben von uns, unsere Jungen und unsere Alten, pardon Eltern. Einige von uns haben schon Silberhochzeit, andere noch kleine Kinder.

Ihnen, liebe Abiturientia, gratulieren wir von Herzen zu Ihrem Abitur. Es ist immer noch die erste richtige Hürde im Leben, die erste richtige Station. Die Bilanz, die Sie jetzt ziehen, gibt Ihnen Mut oder stärkt Zweifel bei Ihrem weiteren Werdegang.

Heute müßt Ihr Euch der Globalisierung stellen. Aber stimmt nicht ein in den Chor des Jammers, der hierzulande üblich ist. Bezeichnenderweise heißt eines der meist verkauften Bücher zum Thema „Die Globalisierungsfalle“. Seht es anders: Probleme sind Chancen in Arbeitskitteln. Jeder hat die Chance, neue Vorzüge wie Kreativität oder Freundlichkeit zu pflegen, andere stellen fest, daß gute Noten alleine nicht helfen. Wer sich auf seinen Lorbeeren ausruht, trägt sie bekanntlich an der falschen Stelle. Nur Mut, Bangemachen gilt nicht!

Heute ist ein Tag der Zitate, das ist klar. Und so möchte ich Euch mit Georg Christoph Lichtenberg zurufen: „In Deinen Beutel Geld, in Dein Betragen Welt, Feuer in Dein Blut. Witz unter Deinen Hut, sag, ist der Wunsch nicht gut?“ Er ist es! Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit."

Gisbert Bultmann (Abiturientia 1972)



Über den gelungenen Abscherz der Jahrgangsstufe 13 freuen sich die Lehrer. Foto: Linneborn

Starke Uhren coole Preise!

Baby-G:
you are the



CASIO
CITIZEN
SWATCH
ESPRIT
ADIDAS
BENETTON
Ollili
u. v. m.

Frisch aus der
Zeitmaschine!



Schaut doch mal rein!



PAGELS

Uhren • Schmuck • Bestecke • Porzellan

Halturner Str. 27 • Recklinghausen

„Aufstand der Zwerge“

Eines schönen Gießener Herbstmorgens, so geht die Legende, bemerkten plötzlich die Studenten der örtlichen Universität, wie eng doch ihre Räumlichkeiten geworden waren. Dies erinnerte sie, nach einem kurzen, aber intensiven „brainstorming“ an tausenderlei andere Mängel, an welche die Erinnerung bislang verdrängt worden war. In gerechtem Zorn erhoben sie sich *spontan* gegen ihre Herren, die Hochschulverwaltungen und Landräte, die Zukunfts-, Bildungs- und sonstigen Minister - und traten in den Streik.

Streik - das war das Zauberwort, das plötzlich an den Hochschulen die Runde machte. *Spontan* erhoben sich viele, viele Studierende an Hochschulen aller Bundesländer und protestierten gegen die Mängel ihrer eigenen Anstalten. Uni um Uni schloß sich dem Streik an, bis ihre Zahl über die Hundert angewachsen war. Gemeinsam sammelten sich die Studenten vor Landtagen und hielten Plakate, die verkündeten, was sie von der Hochschulpolitik dachten - und mithin, da sich nichts geändert hat, heute noch denken. Soweit die Legende...

Man könnte hinzufügen, daß sich mit der geographischen Ausweitung des Streiks auch die Palette der zu beprotestierenden Zustände vergrößerte, über Benachteiligung von Frauen, Behinderten und Ausländern bis zur Novelle des Hochschulrahmengesetzes (HRG), die im Verlaufe der Streikdynamik *das* Thema schlechthin wurde.

Mit Ausnahme eines Teils der Achtundsechzigergeneration, der beim ersten Aufkeimen von Protest an deutschen Unis glänzende Augen bekam, stand der Rest der Bevölkerung uns neutral bis ablehnend gegenüber. Nicht einmal in der eigenen Bevölkerung der Hochschulen war uns Rückhalt sicher. Mancher Wirtschafts-, Ingenieurs- und Naturwissenschaftsstudent attackierte uns heftiger, als die Öffentlichkeit das tat.

Natürlich gibt es Gründe dafür. Es gibt für alles Gründe, wenn man nur lange genug gräbt. Wir stellen zum Beispiel fest, daß das Bild der Streikenden von sich selbst nicht ganz mit dem Bild übereinstimmte, das die Öffentlichkeit (und weite Teile unser selbst) sich von uns machte. Stellen wir uns einen Trichter vor, in den wir Studierenden hineinriefen: Bitte keine Auswahl von Studenten nach Brieftaschendicke! Keine Zwangsexmatrikulationen! Keine Fächerrangliste nach Wirtschaftsvorgaben! Was am anderen Ende die Zuhörerschaft erreicht, ist: Mehr Geld! Mehr Geld! Mehr Geld! Und die Zuhörer erinnern sich, wie sie im allgegenwärtigen Verteilungskampf selbst um jeden Pfennig Lohn, Krankenkasse, Arbeitslosengeld kämpfen, wie sie selbst schmerzhaft Abstriche hinnehmen müssen. Und sie verschließen ihre Herzen und sagen: Alle wollen Geld und bekommen nichts, warum also sollte es euch besser gehen - ihr Schmarotzer?

Der deutsche Student hat einen schlechten Ruf! Ein typischer Vertreter dieser Art hat lange, fettige Haare, eine weltfremde Einstellung, steht frühestens um 12 Uhr mittags auf und macht sich auf Staats- und Allgemeinkosten 20 bis 30 Semester lang ein feines Leben. Wenn er dann endlich nicht mehr weiterstudieren kann, ist er für das Berufsleben unbrauchbar geworden, weswegen ja auch Wirtschaft und Betriebe lieber solche mit Lehre einstellen. Nicht wahr?

Diese Rezeption ist der große Frust der Studenten, die mit Transparenten durch den Regen marschieren, Flugblätter verteilen und Vorlesungen in Innenstädten und U-Bahnen veranstaltet haben, Hunderte von Gesprächen geführt haben, gerade um dieses Vorurteil auszuräumen. Es ist nämlich das Produkt einer ganz bösen Sache, die mehr oder weniger unmerklich den gesamten Streik überschattete.

Es gab viele, viele Interessensgruppen, die den Streik nutzten, um sich zu profilieren. Da waren zuerst einmal die Parteigruppen innerhalb des Studierendenparlamentes, von denen

so viele Forderungen in die Resolution einfließen, die nichts mehr mit der eigentlichen Lage der Hochschulen zu tun hatten, daß selbst die meisten Streikenden sich überwinden mußten, ihre Unterschrift darunter zu setzen. Da waren die Oppositionspolitiker, die studentische Veranstaltungen zu Zwecken der Selbstdarstellung nutzen konnten (denn der Großteil von uns freute sich über jede Stimme, die sich zu unseren Gunsten erhob). Da waren die regierenden Politiker, die lautstark den (gegen sie selbst) protestierenden Studenten ihre Verbundenheit und ihre Unterstützung zusicherten. Natürlich, liebe Studenten, eure Forderungen sind berechtigt, die Universitäten haben tatsächlich zuwenig Geld.

Das war der Sargnagel. Der Judoka sagt: Durch Nachgeben siegen. Der Politiker sagt: Durch Beipflichten siegen. Dadurch, daß sie uns so zustimmten, konnten sie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die Forderungen lenken, die ihnen angenehm sind (Mehr Geld! Mehr Geld! ...) und die unangenehmeren unter den Tisch fallen lassen. Plötzlich sah es aus, als wäre all dieser Protest nur entstanden, um Einigkeit mit der Linie der Politik zu demonstrieren.

Eine der Hauptforderungen, die derart unter dem Tisch ihr Dasein beendeten, war die Forderung nach Verzicht auf die Einführung von Studiengebühren. Diese war in der Novelle zum HRG beschlossen worden. Das Kultusministerium beschied in Folge, daß diese Gebühren „angesichts der finanziellen Lage der Hochschulen, auf die von der Studierendenschaft selbst energisch hingewiesen wird“, bestehen bleiben würden.

Ein feiner Streich, das! Obwohl es stimmt, daß die staatliche Förderung des Bildungswesens in Deutschland, gemessen in Prozent des Gesamtbudgets, im Kreis der Industrienationen an zweitletzter Stelle steht, mit knappem Vorsprung vor dem Schlußlicht

ASKANIA

Fachmarkt

Der moderne Fachmarkt für
Schreibwaren, Schulbedarf, Bürobedarf,
Spielwaren, Geschenkartikel, Hobby- und Bastelartikel,
Schultaschen und Tornister.

Alles unter einem Dach! 1000 m² groß!
Genügend Parkplätze vor dem Markt!
Kinderspielecke,
Einkaufswagen mit Kindersitz.



Parkplätze
genügend
am Markt

ASKANIA

der Name für preiswerten Einkauf



Am Stadion 2 · 45659 Recklinghausen
im Marler Stern / obere Ladenstraße

Griechenland, - obwohl es stimmt, daß Unsummen vom Staat für zweifelhafte Projekte wie den „Eurofighter“ verauslagt werden, - trotz alledem war es nie Absicht der Streikenden, sinnlos und unkritisch Geld aus leeren Kassen zu fordern. Wäre das unsere Absicht gewesen, hätten wir nie im Leben über hundert Hochschulen und mehrere hunderttausend Studenten zum Mitmachen bewegen können.

Das eigentliche Thema ist also infolgedessen ziemlich an der öffentlichen Aufmerksamkeit vorbeigerutscht. Nicht um schnöde Verteilungspolitik geht es! Das, wogegen an den Unis protestiert wurde, ist nicht (nur) Finanzpolitik, sondern die schleichende Demontage des allgemeinen Bildungssystems.

Die Hochschulen, Universitäten wie Fachhochschulen, sind ab jetzt in der Lage, Studiengebühren in Höhe von (je nach Bundesland) DM 500,- bis 1500,- pro Semester zu erheben, also 1000 bis 3000 Mark im Jahr, zusätzlich zu den Höregebühren für die Teilnahme an bestimmten Seminaren, die in einigen Bundesländern üblich sind. Die Mittel aus den Gebühren kommen nicht den Hochschulen zugute, sondern fließen in die Kassen des jeweiligen Landes, zur freien Verfügung. Sobald einzelne Hochschulen mit der Erhebung beginnen, wie es zum Beispiel in Berlin der Fall ist, müssen die anderen notgedrungen nachziehen, um nicht von „Flüchtlings“ von den gebührenpflichtigen Hochschulen überschattet zu werden. Gleichzeitig werden die Kriterien für den Empfang von BAföG verschärft.

Zwei Argumente gibt es, die von den Befürwortern der Studiengebühren ins Feld geführt werden. Das erste ist: In den USA gibt es auch Studiengebühren, und dort läuft das System reibungslos. Tatsächlich aber ist a) in den Staaten das Bildungsgefälle zwischen Armen und Reichen weitaus größer als hierorts, b) werden die Studiengebühren dort durch ein extensives Stipendiensystem gemildert (eine Anpassung an Amerika ist in diesem Punkt nicht geplant), und c) nimmt in den USA trotzdem der Bildungsbereich im Haushalt einen viel größeren Prozentsatz in Anspruch als in Deutschland ein - tatsächlich sind die USA unter den fünf Ersten auf dieser Tabelle. Das zweite Argument ist: Auf diese Weise werden die Studierendenzahlen gesenkt, und Studenten werden zum raschen Abschluß des Studiums genötigt. Die Tatsache, daß viele Länder die Studiengebühren erst bei Überschreiten der Grundsemesterzahl erheben wollen, trägt mit dazu bei.

Allerdings fielen mir zum Verringern der Studenten ganz andere Methoden ein. Methoden vielleicht, die bei der Auswahl im Kopf ansetzten und nicht in der Brieftasche - wenn wir mal annehmen, daß unter der reicheren Hälfte der Studierendenschaft nicht mehr und nicht weniger Begabte zu finden sind als in der ärmeren. Kontinuierliche Leistungstests vor und während des Studiums z.B. würden wenigstens die weniger Begabten aussortieren und nicht die weniger Betuchten. Und so traurig es ist, wir kommen noch einmal zum Geld zurück: Da die Anzahl der Seminare, Kurse und sonstiger Veranstaltungen in so gut wie jeder Fakultät aus Finanzgründen verringert wird und fast alle dieser Seminare, Kurse und sonstigen Veranstaltungen auf eine bestimmte Hörerzahl begrenzt sind, ist der Abschluß des Studiums in der Regelstudienzeit Glückssache. Studenten aus ärmeren Verhältnissen müssen häufig (insbesondere nach der Kürzung des BAföG) während der Ferien und während des Semesters arbeiten, um sich ihr Studium zu verdienen. Mehr Arbeit bedeutet weniger Zeit für das Semester - und damit längere Studiendauer. Das war doch wohl nicht der beabsichtigte Effekt?

Die Novelle sieht weiterhin vor, daß die Verteilung von Geldmitteln an die Fakultäten nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten vorzunehmen sei. Jubel bei den Wirtschaftlern und Ingenieuren, Resignation bei den Geisteswissenschaftlern, den Linguisten, Theologen,

„Literaten“, Musik- und Geschichtswissenschaftlern. Bildung unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu sehen heißt den Wert der Bildung herabsetzen. Was brauch' ich Geschichtswissen, es bringt mir nichts ein, kein Geld zumindest (und da war es wieder, das häßliche Wort). Was bringt mir die Philosophie, die Theologie, das Verständnis für Musik, Literatur, in Mark und Pfennig? Nichts, nichts! Wer zweifelt noch? Pädagogik! Wer braucht schon Lehrer? Nun ja, die allgemeine Schulpflicht soll das zukünftige Schulabgänger-Berufsanfänger-Material mit allen Fähigkeiten ausstatten, die es im Berufsleben braucht, um der freien Wirtschaft gefällig zu sein. Aber die Ausbildung von Lehrern, die Erforschung der kindlichen Psyche, die soll wichtig sein? Was kostet sie und was bringt sie ein?

Auf dieser Waage sollen also alle Bereiche universitärer und fachhochschulischer Bildung gemessen werden- und damit auch die allgemeine Schulbildung, denn die Lehrer lernen auf den Universitäten. Wenn das große Wiegen vorbei ist, wie wird die Bildung dann aussehen? Schmal, verschlankt sozusagen, um einen positiven Ausdruck zu verwenden. Meine Kommilitonen sagten verstümmelt. Auf jeden Fall wird sie abgenommen, an Gewicht verloren haben.






Wir sehen in diesen beiden Punkten eine böse Verletzung des Grundrechtes auf Bildung. Der „soziale numerus clausus“ verwehrt den nicht Zahlungskräftigen den Weg an die Universität, ohne Ansehen der tatsächlichen Leistungsfähigkeit. Die Alimentierung der Fakultäten nach wirtschaftlicher Verwendbarkeit läßt die Bildung, die dem Einzelnen zum Erweitern seines Horizontes, zum Erlangen seiner Freiheit und zur Akquisition von Kultur dienen sollte, zur reinen technokratischen Qualifikation werden.

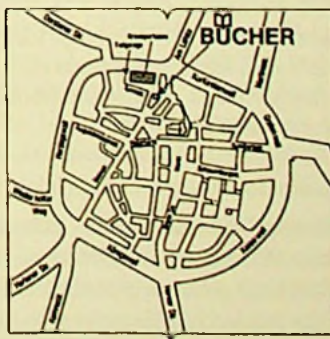
Benedikt Schwarz, Abi '94



Ein guter Service

ist für uns selbstverständlich

-  Kinder- und Jugendbücher
-  Romane und Sachbücher
-  Taschenbücher
-  Fachbücher
-  Schulbücher



„Wie streikt man richtig?“

Es war der 02. Dezember 1997, und ich ging wie jeden Morgen um 12 Uhr zur Uni (nur, um dem alten Vorurteil gerecht zu werden!). Viele Universitäten und Fachbereiche befanden sich zu diesem Zeitpunkt schon im „Ausnahmestand“, und Münsters Uni gehört gewiß zu einer der zögerlicheren Stätten, wenn es um Veränderungen geht. Doch heute war alles anders, denn der Fachbereich Katholische Theologie hatte eine Vollversammlung (VV) einberufen, um darüber zu entscheiden, ob man einen Streik unterstützen sollte oder nicht. Basisdemokratisch wurde nach hitzigen Diskussionen und Auseinandersetzungen der Streik feierlich beschlossen, d.h. zunächst gingen alle nach Hause oder in sich, um über die getroffene Entscheidung nachzudenken. Dabei konnte man zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Ein mögliches Ergebnis beschreibt die Anekdote von den Sportstudenten, die auf der fächerübergreifenden VV auf dem Domplatz für den Streik stimmten, anschließend flugs ins vollbepackte Auto stiegen und in den Skiurlaub verschwanden. Andere wollten sich hingegen ernsthafter engagieren - doch wie streikt man „richtig“?

Mit zwei Kommilitonen bereitete ich mich einen Abend lang vor. Am nächsten Morgen ging es um 8 Uhr los. In unserem Hörsaalgebäude fand eine weitere VV unseres Fachbereiches statt, in der zusammengetragen werden sollte, was an Ideen und Aktionsvorschlägen vorhanden war. Die Reihen der Anwesenden hatte sich ein wenig gelichtet, und viele gingen, als sie merkten, daß die Vorlesungen ausfallen würden. Ein ähnliches Verhalten legten die meisten Dozenten an den Tag, denen es aber aus rechtlichen Gründen auch untersagt ist, zu streiken. Heftige Proteste gegen diesen „Streikunfug“ und unser „revolutionäres Gebaren“ kam von Seiten der Liga der Studierenden im Alter (Durchschnittsalter 60 Jahre), die vehement auf ihren Lehrveranstaltungen bestanden. Hiervon kann sich noch manch ein Schüler eine Scheibe abschneiden: Recht auf Unterricht!

O Bildungsraum - (Melodie: O Tannenbaum)

O Bildungsraum, o Bildungsraum,
wie sehr bist du verkommen:
wenn Rüttgers nach Reformen strebt,
der Humboldt sich im Grabe dreht.
O Bildungsraum, o Bildungsraum,
wie sehr bist du verkommen.

O Rüttgersmann, o schwarzer Mann,
wie arm sind deine Pläne.
Nicht nur das BAföG sparst du klein,
nein, auch Gebühren führst du ein.
O Rüttgersmann, o schwarzer Mann,
wie arm sind deine Pläne!

Dies war ein erster Gegenwind aus den eigenen Reihen, doch stützten wir uns auf die am Vortag getroffene Mehrheitsentscheidung. Wir drei hatten einen Workshop anzubieten, in dem wir der Frage nachgehen wollten, welche Bedeutung insbesondere die Geisteswissenschaften an der Uni und erst recht in unserer Gesellschaft spielen. Es bildeten sich noch weitere Workshops, die sich u.a. mit folgenden Themen beschäftigten: „Finanzierung der Uni?“, „Strukturen an der Uni“ oder „Weihnachts- und andere Protestsongs“. Letztere Gruppe plazierte sich mitten auf dem Domplatz und sang vor Passanten, begleitet durch mehr oder weniger gekonnt

gespielte Instrumente, textlich leicht veränderte Weihnachtslieder (vgl. Kasten).

Solcherlei Aktionen gab es zuhauf, wie z.B. einen Trauermarsch mit Kerzen unter dem Motto „Wir tragen die Bildung zu Grabe“, ein Nacktbaden im Aasee mit dem Slogan „Für die Bildung geben wir unser letztes Hemd“ oder eine Demonstration gegen Tierversuche mit der Frage „Wie lange kann man Leseratten ohne geistige Nahrung halten?“

Man sieht, der Kreativität waren keine Grenzen gesetzt. Diese Beispiele sollen genügen, weil ich diese Art des Streiks für unangemessen halte (so witzig und öffentlichkeitswirksam sie auch sein mag). Eines aber war allen Aktionen gemeinsam: Hier deutete sich ein Wandel

an von einem Streik der Blockade und Passivität hin zu einem Aktivstreik, der die versäumte Zeit an Vorlesungen und Seminaren rechtfertigen konnte.

Unser Workshop traf sich zum ersten Mal ungefähr eine Stunde nach der VV in einem der Räume der Fakultät. Mit allzuviel Beteiligung rechneten wir nicht, gemessen an der Vielzahl und Art der anderen „Angebote“. Wenn in der ersten VV am Vortag noch ca. 500 Leute gewesen waren, so waren es an diesen Morgen nur knapp 300. Zu unserem größten Erstaunen betraten aber dann nach und nach (mit großzügiger Auslegung des akademischen Viertels) so an die 60 Studierende den Raum. Alle schauten uns drei mit großen, erwartungsvollen Augen an. Doch was hatten wir schon zu bieten außer einer thematischen Überlegung? In aller Eile konzipierten wir drei neue Gruppen unter dem Oberbegriff „Bedeutung der Geisteswissenschaften...“ und ordneten uns jeweils einer Gruppe zu. Kollege Bernd übernahm die „Sezierung“ des Hochschulrahmengesetzes (HRG), des Gesetzes, welches die allgemeinen Richtlinien für die Hochschulgesetzgebung auf Landesebene regelt (besonders spannend, weil es geändert werden soll und Themen wie Studiengebühren, NC-Auswahlverfahren oder die Mitbestimmung an der Uni behandelt). Die zweite Gruppe beschäftigte sich mit der Öffentlichkeitsarbeit, was sowohl die Suche nach aktuellen Kommentaren in den Medien und die Kommunikation per Internet mit anderen Unis umfaßte, als auch die Veröffentlichung unserer Ergebnisse und Stellungnahmen (zur Imageverbesserung). Die dritte Gruppe versuchte sich in der Auseinandersetzung mit Texten von Bildungsminister Dr. Jürgen Rüttgers oder Reden von Roman Herzog und anderen zur Bildungspolitik und verglich sie mit dem Bildungsideal der Gebrüder Humboldt oder anderen philosophischen Abhandlungen zu diesem Thema. Weitere Splittergruppen bildeten sich bald. Wie man sich vorstellen kann, nahmen dadurch auch die organisatorischen Probleme zu. Von der „Raumfrage“ bis zu „Wer macht eigentlich wann was?“ gab es allerlei Probleme zu regeln. Zusammen mit anderen bildeten wir daraufhin ein Organisationsteam, in dem alle Infos und Aktionen zusammenlaufen sollten. Ein Handapparat wurde angelegt, der alle Textgrundlagen und News sammelte; wir luden Politiker zu Podiumsdiskussionen ein, veranstalteten Zusammentreffen von Professoren und Studierenden zum offenen Meinungsaustausch etc.; viele weitere „Streiktaten“ lasse ich aus Platzgründen unerwähnt.

Dieses Chaos hielten wir knappe drei Wochen durch. Es war kurz vor Weihnachten, und die Ferien näherten sich. Das bedeutete eingestandenermaßen das Ende. Wir wußten zwar um die Hinhaltetaktik der Politiker, die auf diesen Umstand spekulierten, doch waren wir machtlos und inzwischen zu kraftlos, um dem etwas entgegenzusetzen. Überhaupt stellte sich unsere Situation inzwischen alles andere als rosig dar. Die „Front“ bröckelte stetig. War das die Abstimmung mit den Füßen? Mit einem letzten Aufbäumen - um nicht ganz sang- und klanglos abzudanken - organisierten wir für den 17.12.'97 in unserem Institut einen „Thementag“. Streikende und Nicht-Streikende, Dozenten und Gäste wurden herzlich zu dieser Großveranstaltung eingeladen. Ein Tag voller Gespräche, Diskussionen und Reden - ein wahrhaft krönender Abschluß für alle Mühen. Die abschließende VV entschied sich demokratisch gegen eine Fortsetzung des Streiks.

Doch viele Workshops gibt es heute noch immer. Wir haben ein „Fakultätsforum“ ins Leben gerufen, eine Plattform, mit deren Hilfe Studierende und Dozenten miteinander im ständigen Gespräch bleiben können. Ich habe mir damals in der Streik-Auszeit die Freiheit genommen, über Dinge nachzudenken, für die ich im Unialltag keine Zeit gehabt hätte. Ein Ausspruch von Theodor W. Adorno soll dies mit intellektuellen Weihen versehen: „Das Fatale, daß der Blick auf die Praxis verstellt ist, gewährt eine Atempause zum Denken, die nicht zu nutzen praktischer Frevel wäre.“

Stefan Witt, Abi '95

Im Osten nichts Neues?

Von wegen! In Neufünfland tut sich eine Menge. Ich selbst erlebte die Aufbruchstimmung in Jena (Thüringen) in den Jahren 1993 bis 1996. Alles fing Anfang 1993 an, in welchem Jahr ich mein Reifezeugnis (ob im nachhinein „Reife“ ist fraglich, jedenfalls Hochschulreife) erhalten sollte. Während der Oberstufe regte sich in mir die Idee, Jura zu studieren. Für mich war klar, daß ich dieses Studium an einer kleinen Universität beginnen wollte, da ich keine Lust auf Massenunis mit überfüllten Vorlesungen hatte. Außerdem hatte ich den Wunsch, einen anderen Teil der Republik als das mir bekannte Ruhrgebiet und Münsterland kennenzulernen. Vor dem Abitur schaute ich mir verschiedene Universitätsstädte an, u.a. auch Jena. Und damit fing alles an.

In den Osten? Was treibt Dich denn da hin? Opfer der ZVS? - Die Äußerungen über meine Studienortwahl wurde von meinen lieben Mitmenschen mit Skepsis aufgefaßt, und die Äußerungen waren überwiegend mit negativen Adjektiven belegt. Der Gedanke, daß sich ein Wessi freiwillig in den Osten begibt, war für viele unvorstellbar. Der Großteil schien immer noch beim Stichwort „Osten“ an Bananenmangel, Nyltestkittel, Trabbi, lange Warteschlangen und Zwangsumtausch zu denken. Die Vorstellung, daß man in Jena effektiv mit viel Spaß studieren kann und sich deshalb bei der ZVS gezielt für diesen Studienort bewirbt, schien für die meisten undenkbar.

I. Und in Jene lebt's sich bene !

„In Jene lebt sich's bene . . .“ sangen die Jenaer Studiosi um 1800. Dem kann ich a posteriori nur zustimmen. Jena liegt an der Klassikerstraße in Thüringen, im „grünen Herzen Deutschlands“, und hat trotz seiner 100.000 Einwohner im Innenstadtbereich ein eher kleinstädtisches Flair. Als ich im Herbst 1993 dorthin zog, befanden sich die Stadt und die Universität im Aufbruch. Die Universität und die Carl-Zeiss-Werke, jetzt Jenoptik, haben der Stadt seit jeher ihren Stempel aufgedrückt. Wirtschaft und Wissenschaft sind eng miteinander verflochten. Zahlreiche Baustellen und ein belebtes Stadtbild demonstrieren, daß es den Aufschwung Ost - man glaubt es kaum - trotz mancher Schwierigkeit tatsächlich gibt. Jedoch gehört zum Studienalltag in Jena nicht nur der Besuch von Vorlesungen und Seminaren. Ebenfalls unverzichtbar sind Theaterbesuche im modernen Jenaer Theater, der Besuch der zahlreichen Kneipen (oftmals auch mit Livemusik) und Cafes und natürlich der Studentencubs. Diese sind noch ein Relikt aus „Honnis“ Zeiten. Sie befinden sich in fast jedem Studentenwohnheim. Benannt sind sie nach den Studiengängen, in denen die Wohnheimbewohner immatrikuliert sind. Von der Ausstattung sind sie recht spartanisch, aber in der Gemütlichkeit unübertreffbar. Außerdem hat Jena den zweitältesten Studentencub Deutschlands, den „Rosenkeller“ (der älteste Studentencub ist der „Bärenzwinger“ in Dresden.) Dieser Club befindet sich im alten Kellergewölbe der Universitätsschänke und wurde in den 60er Jahren von Studenten wieder freigelegt. Auch kulinarisch hat Jena einiges zu bieten. Abgesehen von der Thüringer Rostbratwurst und dem Rostbrät'l bedürfen besonders das Rosenpils und das Köstritzer Schwarzbier einer Erwähnung [1993 gab es diese Biere im Ruhrgebiet noch nicht zu kaufen. So gab es nur eine Möglichkeit, in der Heimat den Durst (hier ist ausnahmsweise mal nicht der Wissensdurst gemeint) zu stillen, nämlich am Wochenende die Kisten nach Recklinghausen mitzunehmen. Mittlerweile hat sich dieses Problem aber geklärt. Nicht, weil ich nicht mehr in Jena lebe, sondern weil es diese Biersorten auch hier zu kaufen gibt.]

Wem in der Stadt zuviel Trubel herrscht, kann in der zur Erholung einladenden Natur um Jena herum genügend Ruhe finden. Als Nachbarstadt in etwa 20 km Entfernung lockt Weimar mit seinem Nationaltheater, und ein wenig entfernter auch die Landeshauptstadt



Universität in Jena

Foto: Uta Kunold

Erfurt und Eisenach mit der Wartburg. Somit läßt es sich gerade für Studiosi in Jena gut leben, wie schon das oben zitierte Studentenlied beschreibt.

II. Die Universität

Jena ist eine der traditionsreichsten Hochschulen Deutschlands. Gegründet wurde sie im Jahre 1558 und war Studien- oder Wirkungskreis vieler bekannter Persönlichkeiten aller Bereiche. Fichte, Hegel, Schiller, Goethe, Novalis u.v.a. prägten im 18. und 19. Jahrhundert das geistige Leben an der Universität und in der Stadt. 1815 war Jena Gründungsstätte der Urburschenschaft und somit Ausgangspunkt der deutschen Einheits- und Freiheitsbewegung. Die Burschenschaften sind auch heute noch zahlreich in Jena vertreten. Im 20. Jahrhundert war die Universität eng mit den Namen Zeiss und Abbé verknüpft. 1958 wurde die „sozialistische Universität“ mit dem Ziel eines Höchstmaßes an ideologischer Konformität proklamiert. In Verbindung mit den Zeiss-Werkstätten wurde die Universität im naturwissenschaftlichen und technischen Bereich zu einer der führenden Hochschulen in Osteuropa. 1989 brachte auch für die Universität die Wende.

An der Friedrich-Schiller-Universität studieren heute etwa 11.000 Studenten, die an zehn Fakultäten immatrikuliert sind. Die Universitätsgebäude liegen alle im Innenstadtbereich und sind bequem zu Fuß zu erreichen.

III. Das Jurastudium

Die juristische Fakultät wurde 1558 gegründet. 1989 war eine absolute Neuordnung des Studienganges Jura und des Berufsbildes des Juristen erforderlich. Seit 1990 wird nach den westdeutschen Ausbildungsordnungen studiert. Die Lehrstühle sind mittlerweile alle besetzt. Die Universität legt Wert auf einen Studienalltag, der sich nicht nur in Vorlesungen erschöpft. So wurden alle Erstsemester in der ersten Semesterwoche feierlich immatrikuliert. Im Sommer gibt es den „Talk am Universitätsbrunnen“, wo die Studenten genügend Austausch mit den Lehrenden halten können. Auch sonst findet die Kommunikation zwischen Studierenden und Lehrenden in einer lockeren und persönlichen Atmosphäre statt. Im

Sommer wird jährlich der Juristenball gefeiert, zu dem nicht nur Juristengrößen aus Politik, Gerichtsbarkeit, Universität und Wirtschaft erscheinen, sondern auch die Studenten (sofern sie eine Eintrittskarte ergattert haben). Die Vorlesungen werden überwiegend von jungen engagierten Professoren gehalten, wobei der große Frauenanteil zu erwähnen ist. Die Bibliothek ist gut ausgestattet und nicht - wie mir von vielen Skeptikern angedroht wurde - mit alten Beständen der Westunis, sondern mit Neuauflagen. Aufgrund steigender Studentenzahlen erhielt die juristische Fakultät 1996 ein neues Fakultätsgebäude in der Innenstadt. Das Studium kann somit aufgrund der optimalen äußeren Bedingungen zügig bewältigt werden.

IV. Fazit

Meine Erwartungen, die ich an mein Studium im Osten gestellt hatte, wurden vollkommen erfüllt. Von Winter zu Winter wurde der Braunkohlegeruch in der Stadt geringer, Telefonleitungen wurden neu gelegt, die Trabbis verschwanden immer mehr aus dem Straßenbild, und als Obstnachtisch in der Mensa gab es nicht mehr nur Bananen oder Apfelsinen. In den sechs Semestern lernte ich viele Menschen jeden Alters kennen. Die ersten Minuten eines Gesprächs waren auf Seiten der *Ossis* häufig mit Sekspis verbunden. Diese erkannten einen sofort als *Wessi* und hatten natürlich auch jede Menge Vorurteile, die erst mal abgebaut werden mußten. Schließlich mußten sie dann doch zugeben, daß der Bilderbuchwessi im Osten (also der *Wossi*) eher die Ausnahme ist. Der typische *Wessi* begibt sich erst gar nicht für längere Zeit freiwillig in den Osten und erhält somit auch nicht die Gelegenheit, seine Vorurteile abzubauen. Die Zahl der *Wessis* unter den Studierenden war verschwindend gering. So lernte ich viele Kommilitonen kennen, die ihre Jugend mit Kinderhort, Jugendweihe und FDJ verbracht hatten. Diese Gruppe der *Ossis* (der Begriff ist übrigens nicht negativ besetzt, die ehemaligen DDRler sprechen von sich selbst als *Ossis*) unterschied sich nur peripher von ihren (westlichen) Altersgenossen. Ganz anders die nächste Generation, die ihr gesamtes Leben im Sozialismus verbracht hat, ihre Schulausbildung, ihr Studium und ihren Arbeitsalltag. Es war interessant zu erfahren, mit welcher Art von Problemen die Familien dort konfrontiert waren, die sich unsereins als konsumgewohnter *Wessi* in dem Ausmaß nicht vorstellen konnte. Auch die Gespräche mit der alten Generation, zu der meine Vermieter gehörten, brachten für mich einen Einblick in ihr bisheriges Leben. Gerade von dieser Generation fiel häufig die Aussage „Es war doch nicht alles zu Honeckers Zeiten schlecht ...“. Aus ehemaligen Studienkontakten sind echte Freundschaften geworden, die sich trotz 400 km Entfernung pflegen lassen. Regelmäßig fahre ich nach Jena, oder die ehemaligen Kommilitonen kommen zu mir ins Ruhrgebiet. Der Austausch von Erfahrungen über persönliche Ansichten, die unterschiedlichsten Lebensläufe, die verschiedenen politischen Auffassungen und die nächtelangen Diskussionen waren für mich sehr ergiebig, auch wenn am Morgen danach die Konzentration in der Vorlesung zu wünschen übrig ließ. Aber das Gefühl, in der Zeit des Aufschwungs dabei zu sein, war toll. Aus studientechnischen Gründen wechselte ich zum Wintersemester 1996/97 an die WWU Münster. Diese Großstadt des Kleinbürgertums ist der direkte Gegensatz zum Studium in Jena.

Uta-Maria Kunold, Abi '93

Sofort reagierte die Deutsche Telekom auf unsere Entdeckung im letzten „Örtlichen“ (vgl. PETRINUM 29/1997, S. 43). Der Druckfehler wurde radikal ausgemerzt: Ein Gymnasium Petrinum war 1997/98 im Telefonbuch für Recklinghausen überhaupt nicht verzeichnet. **Merke:** Orthographische Fehler können völlig vermieden werden, wenn man ihren wahren Grund vermeidet: Das Schreiben!

Preis der Ehemaligen verliehen

Am 01.10.1997 versammelten sich Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und Vertreter der Vereinigung ehemaliger Petriner zu einer Feier in der Aula, um zum ersten Mal die Preise der Stiftung ehemaliger Petriner zu verleihen. Anders als beim Dr.-Carl-Still-Preis, durch den primär herausragende wissenschaftliche Leistungen gewürdigt werden sollen, sollten hiermit „besondere schulbezogene Leistungen“ ausgezeichnet werden, was sich an den Preisträgern zeigte.

Den ersten Preis erhielt die Moderatoren-AG der SV, deren Wirken Wolfgang Kindler würdigte. Stellvertretend für die anderen Mitglieder der AG umriß Lioba Pott die Arbeit der AG, deren Ziel es sei, „das Schulleben so zu gestalten, daß Gewalt und Ausgrenzungsprozesse in den Klassen seltener werden“ – eine Aufgabe, die gar nicht hoch genug einzuschätzen ist. Es geht dabei nicht ausschließlich um körperliche Gewalt, wie sie häufig in den Medien herausgestellt wird, denn „es gibt Gewalttätigkeiten, die weit schmerzhafter und dauerhafter sind als Prügeleien. Ich meine hier langanhaltende Demütigungen, Ausgrenzungen, Quälereien.“

Diese AG, die sich anfangs auch Anti-Gewalt-AG oder Anti-Mobbing-AG nannte, leistet zweierlei: Einerseits ermöglicht sie es ihren Mitgliedern, sich mit dem eigenen Konfliktverhalten auseinanderzusetzen, andererseits entwickelte sich daraus das gut funktionierende Patenkonzept in den Klassen der Erprobungsstufe. Die Klassenaktivitäten, die von den Paten betreut und angeregt werden, verfolgen einen doppelten Zweck: Sie helfen den Klassen, die sich ja aus Schülerinnen und Schülern verschiedener Grundschulen zusammensetzen, zusammenzuwachsen, und sie sollen verhindern, daß es zu dem kommt, was die Betriebssoziologie „Mobbing“ nennt.

Den zweiten Preis teilten sich Andreas Alvermann (Abi '96) und Thomas Bergmann (Abi '97). Andreas Alvermann wurde sowohl für seine intellektuelle Leistung als auch für sein Engagement zugunsten der Moderatoren-AG ausgezeichnet. Ludger Linneborn wies in seiner Laudatio darauf hin, daß Andreas beim Bundeswettkampf Mathematik bis in die Endausscheidung gelangte – und nur deshalb nicht zu den Siegern gehörte, weil er sich nicht professoralem Gehabe anpassen wollte. Trotz der Belastungen, die die Teilnahme an einem solchen Wettbewerb bedeutet, half er der Moderatoren-AG, indem er ein Programm für die Auswertung der umfangreichen Befragungsaktion zum Thema „Gewalt“ erstellte.

Als Beispiel für den unterhaltsamen Charakter, den eine solche Preisverleihung auch haben kann, veröffentlichen wir die (Dank-)Rede von Andreas Alvermann (s.u.).

Die Leistungen von Thomas Bergmann würdigte Adela Binding in ihrer Laudatio. Thomas betreute eigenverantwortlich die Technik der Theater-AG. Für ihn gab es kein technisches Problem, für das er nicht eine Lösung gefunden hätte. Wer die Arbeit der Theater-AG kennt, weiß, daß es das Amt des Cheftechnikers in den heißen Phasen der Theaterarbeit erfordert, sich täglich fünf bis sechs Stunden für die Gruppe zu engagieren. Und da sein guter Ruf längst in der gesamten Schule bekannt war, baten ihn auch andere Gruppen wie „Bärtrinum“ oder Literaturkurse um Unterstützung. Selbst die Schulleitung bat Thomas um Mithilfe, um die funktionierende Technik bei großen Veranstaltungen sicherzustellen. Daß Thomas nicht nur ein trefflicher Techniker und Organisator, sondern auch ein begnadeter Zauberer und Redner ist, stellte er in seiner Rede unter Beweis. Leider verhindern es die systembedingten Grenzen des Printmediums PETRINUM, einen anschaulichen Eindruck seiner „Rede mit Zauberkünsten“ zu vermitteln.

Theo Kemper



Der Schulleiter mit den Preisträgern. Von links nach rechts: Schulte-Coerne, Thomas Bergmann, Lioba Pott (Moderatoren-AG), Andreas Alvermann, Somy Noheh Khan, André Nowak, Christina Bialas (Moderatoren-AG).

Foto: Andrea Fondermann

Topologie oder eine Mathematik der Teigwaren

„Sehr geehrte Damen und Herren,

seien K' und K'' zwei Knoten in der dreidimensionalen Sphäre S^3 , und sei $S^3 - K'$ homöomorph zu $S^3 - K''$. Dann gibt es eine Isotopie der S^3 auf sich selbst, die K' auf K'' oder das Spiegelbild von K'' abbildet.

Sie wissen, die Wahl des Themas meiner Rede war mit freigestellt, und das, so befürchte ich, könnte Ihnen nun zum Verhängnis werden. Nein, keine Angst, ich will Sie nicht mit endlosen mathematischen Definitionen und Lehrsätzen langweilen. So muß ich aber auch darauf verzichten. Ihnen solch klingende Worte wie „Isotopie“ oder „Homöomorphismus“ nahezubringen. Diese beiden Begriffe, ebenso wie der oben zitierte mathematische Satz von Cameron Gordon und John Luecke entstammen der Topologie, einem der grundlegenden Gebiete der Mathematik.

Mathematik? Dieses Wort, das mir inzwischen so leicht über die Lippen geht, mag in machem Gehörgang eher dumpf nachklingen. Mathematik, das heißt Seiten, endlos beschrieben mit Zahlen und kryptischen Zeichen, Tafelwände voller Hieroglyphen, beschriftet von Männern mit leicht schütterem Haar, die etwas ungenau mit einem Stück Kreide hantieren. Gewiß, auch dies gehört zu jener Kunst. Mathematiker sind immer auch Hohepriester, letzte Rosenkreuzler, die seit Äonen einen altherwürdigen Ritus zelebrieren, verständlich nur den Eingeweihten.

Doch gemacht, ihr Spötter! Auch in der Mathematik gibt es ein Leben jenseits von Arithmetik und Polynomdivision, von Bruchrechnung und quadratischer Ergänzung. Die Mathematik, die man dort antreffen kann, beschäftigt sich mit recht interessanten Dingen, mit, nun ja, Gebäck wie diesem : ein Doughnut, einer jener recht fettigen Kauringe aus Teig, und ein Berliner Ballen, nicht minder fettig.

Eine „Mathematik der Teigwaren“ erscheint wohl ziemlich skurril, doch es gibt sie, es ist eben die oben erwähnte Topologie in ihrer anschaulichen Form. Worum geht es denn in der Topologie ? Die Topologie als mathematisch strenge Disziplin, die sogenannte allgemeine oder mengentheoretische Topologie, befaßt sich mit so abstrakten Dingen wie „metrischen Räumen“ oder „quasikompakten Mengen“. Andererseits ist die Topologie ein Füllhorn, ein Kabinett der Merkwürdigkeiten. Nehmen sie nur dies hier :

Jeder weiß, daß ein Papierring, längs durchgeschnitten, in zwei Papierring zerfällt. Es sei denn, vor dem Zusammenkleben des Papierstreifens verdrehe man beide Enden gegeneinander. Schneide ich diesen Ring nun längs auf, erhalte ich - nein, nicht einen Ring, liebe Besserwisser, schon zwei, die aber - na, sehen Sie selbst.

Dieses kleine Kunststück ist dem mit dem Möbiusband verwandt, jener berühmten nicht-orientierbaren Fläche, die sicherlich jedem hier längst bekannt ist. Generationen von Zaubertricks beruhen auf solchen oder ähnlichen Phänomenen. Überhaupt bietet die Topologie eine Menge an Möglichkeiten, auf zauberhafte Weise verwertet zu werden. Um das wundersame Verhalten des Möbiusbands und seiner Verwandten zu erklären, benötigt es einige nicht ganz unkomplizierte Begriffe.

Doch lieber zu den Grundlagen der Topologie : erinnern Sie sich bitte für einen Moment an die Schulgeometrie, die so untrennbar verbunden ist mit dem Namen Euklids. Einer der wichtigsten Begriffe dort ist der der Kongruenz. Zwei Figuren, gleich ob Dreiecke, Rauten oder Kreise, nennt man, zumindestens im zweidimensionalen Fall, kongruent genau dann, wenn man sie, aus Pappe ausgeschnitten, durch Verschieben, Drehen oder auch Umklappen so aufeinanderlegen kann, daß alles paßt. Kongruent bedeutet hier eben deckungsgleich. So beschäftigt sich der euklidische Geometer nun mit Kongruenzsätzen, dem Messen von Strecken und Winkeln.



Die Preisträger Alvermann und Bergmann bei ihren Vorträgen.

Foto: Andrea Fondermann

Der Topologe hat mehr Freiheit: er formt, was ihn interessiert, aus Ton. Ganz nebenbei - wird da eine Parallele deutlich ? Mit dieser Tonfigur kann er nun eine ganze Menge anstellen. Er kann an ihr drücken und ziehen wie er will, nur abreißen darf er nichts, auch keinen Ton dazutun, keine Löcher bohren oder welche wegkneten. Aber alles, was so aus dem Ursprungsstonklumpen knetenderweise entsteht, ist für den Topologen das gleiche wie seine Ursprungsfigur.

Das heißt : eine Kugel, ein Würfel und ein Ei sind für einen Topologen ein- und dasselbe, denn alles kann, aus Ton oder Knetgummi geformt, ineinander umgeknetet werden. Ebenso sind alle die Figuren, die man in der Schule so mühevoll mit Zirkel und Lineal zu konstruieren trachtet, also etwa Dreiecke, Rauten oder 17-Ecke, topologisch nicht unterscheidbar. Anders sieht es bei meinen beiden Gebäckstücken aus : Berliner und Doughnut sind auch für einen Topologen zwei Paar Schuh. Der wesentliche Unterschied zwischen beiden ist: der Doughnut hat ein Loch, der Berliner keins. Da kann man kneten, so viel man will, die beiden sind nicht unter einen Hut zu bringen. Löcher machen oder wegmachen ist dem Topologen ja gerade nicht erlaubt. Doch der Doughnut ist einem anderen wichtigen Gegenstand des täglichen Lebens topologisch gesehen gleich - der Kaffeetasse. Die Kaffeetasse hat ebenso wie der Doughnut genau ein Loch, nämlich am Henkel. Wenn man nun viel knetet - und das probiert man selbst am besten aus - wird aus der Kaffeetasse ein Doughnut und umgekehrt.

Vielleicht ahnt der eine oder andere schon, daß die Anzahl der Löcher einer Figur in der Topologie eine so wichtige Eigenschaft ist wie etwa die Anzahl der Ecken in der euklidischen Geometrie. Tatsächlich haben topologische gleiche - oder wie der Fachmann sagt: homöomorphe - Figuren immer dieselbe Anzahl Löcher. So etwas nennt man eine topologische Invariante. So ist kein Bleistift einem Gürtel topologisch ähnlich, denn der Bleistift hat kein Loch, der Gürtel aber meist mehr, als man wirklich braucht.

Was diese Herumkneterei nun mit dem Möbiusband zu tun hat, und wie aus all dem eine ganze Mathematik erwächst - diese Antwort muß ich schuldig bleiben. Zu kurz die Zeit, zu gering mein Wissen. Ich reiche den Kelch an die Mathematiklehrer weiter, die hier ja so zahlreich versammelt sind.

Doch vielleicht wird der ein oder andere, und das wäre mir Lohn genug, in Zukunft vor manchem Bäckerladen einen kleinen Augenblick in Besinnung verharren, sich fragend, welch geheimnisvolles Reich mathematischer Erkenntnis sich auch hinter jenen kleinen Stücken des Glücks verbirgt, die oft so unachtsam ihrer nutritiven Bestimmung zugeführt werden.

In diesem Sinne, wohl bekomm's . Ich danke für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit.“

Andreas Alvermann, Abiturientia '96

Einmal Petriner, immer Petriner?

Und wie?

**Als Mitglied in der Vereinigung der ehemaligen Petriner in Recklinghausen e.V.
Herzogswall 29, 45657 Recklinghausen**

Durch den jährlichen Mitgliedsbeitrag (30 DM für Berufstätige, 10 DM während der Ausbildung) ist auch der kostenlose Bezug dieser Zeitschrift gewährleistet.

Beitrittsformulare gibt es im Schulsekretariat.

Spendenkonto der **Stiftung**: Kto: 295 253 Stadtparkasse R'hausen (BLZ 426 500 30)

Auf die Fächer kommt es beim Abitur auch an

WAZ-Gespräch mit Thomas Bergmann

Mit dem Abitur endet in diesem Jahr für viele Recklinghäuser eine (mindestens) neunjährige Schullaufbahn. Auch Thomas Bergmann hat dieser Tage sein „Abi gebaut“. WAZ-Mitarbeiter Björn Mannel sprach mit ihm über das Reifezeugnis, die Arbeit in der Schülervertretung und die Zukunft.

WAZ: Wie waren die letzten neun Jahre? Hat es sich für Sie gelohnt?

Bergmann: Es war schon eine schöne Zeit, aber irgendwann reicht es auch. Einmal muß Schluß sein.

WAZ: Abitur 1997 - Immer wieder hört oder liest man, daß

Interview der Woche



Thomas Bergmann (19)

war im jetzt ausgehenden Schuljahr Schülersprecher des Gymnasium Petrinum und gehört zum diesjährigen Abiturjahrgang. Im Sommer will er ein Praktikum in einer Film- und Fernsehproduktionsgesellschaft in Frankfurt machen. waz-Bild: Mannel

Abitur ist nicht immer gleich Abitur

das deutsche Abitur nichts mehr Wert sei, die Schüler es sich zu bequem machen können. Was bedeutet Ihnen ihr Reifezeugnis?

Bergmann: Abi ist nicht immer gleich Abi. Natürlich kann ich Fächer wählen, mit denen es leichter ist. Ich bilde mir aber trotzdem noch ein, daß bei einer Einstellung der Personalchef sich auch den Inhalt des Abiturs anschauen wird.

WAZ: Stichwort „Politikverdrossenheit“. Sie waren selbst Schülersprecher und haben somit in der Schülervertretung gearbeitet. Wie sehen Ihre Erfahrungen aus?

Bergmann: Schade ist, daß

viele Schüler gar nicht wissen, was die SV eigentlich ist. Wir haben ja nicht nur Feten organisiert. Die Besonderheit besteht darin, daß die SV, zumindest hier in NRW und einigen anderen Bundesländern, ein Mitspracherecht hat. Sechs Schülervertreter haben in der Schulkonferenz gemeinsam mit sechs Eltern genauso viele

Stimmen wie die Lehrer. Da kann man schon etwas verändern im Schulalltag.

WAZ: Aber trotzdem volles Haus bei Kinovorführungen der SV und leere Säle bei gesellschaftspolitischen Veranstaltungen?

Bergmann: Nein. Es kommt auf das Thema an, aber ich haben die Erfahrung gemacht, daß sich die Leute auch für solche Dinge interessieren.

WAZ: Würden Sie noch einmal in die SV gehen?

Bergmann: Ich kannte den Frustfaktor ja vorher, war ja über die Jahre in der SV tätig und habe ihre Arbeit auch schon einmal in der Schülerzeitschrift „sowieso“ kritisiert. Leider war bei mir die Zeit ab

Mehr Zivis als Wehrdienstler

Schülersprecher zu kurz, ich bin es ja auch eher zufällig geworden. Ich würde es aber noch einmal machen.

WAZ: Wie sieht Ihr und das Verhältnis Ihrer Mitschüler zur Zukunft aus?

Bergmann: Das ist unterschiedlich. Mein Eindruck ist, daß mehr Jungs Zivildienst machen werden als zum Bund gehen. Ansonsten sieht es halt wie überall aus: Einige wissen ganz genau, was sie machen wollen, andere nicht. Mir ist aufgefallen, daß viele eine Banklehre machen wollen. Ich will ab Juli zunächst ein Praktikum bei einer Film- und Fernsehproduktion in Frankfurt machen.

Erstes „Akademisches Frühstück“ am Petrinum

Vortrags-Reihe der ehemaligen Petriner als neuer Akzent im schulischen „Kultur-Angebot“

Der im vergangenen Jahr neu gewählte Vorstand unserer Ehemaligen-Vereinigung unter Dr. Wolfgang Hettwer hatte sich Großes vorgenommen: Die in den letzten Jahren unterbrochene Reihe der Petrinum-Frühstücke sollte im Jahre 1997 neu belebt werden. Doch damit nicht genug: Dem gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Brötchen zur Auffrischung schulischer Erinnerungen und des Gedankenaustausches soll zukünftig jeweils ein Vortrag eines Petrinum-Absolventen über interessante berufliche Erfahrungen vorausgehen. Gesagt, getan! Mit der Übersendung der Ausgabe 29/1997 des PETRINUM wurde eingeladen zu einem Sonntagsfrühstück der besonderen Art: Die November-Veranstaltung eröffnete nämlich Prof. Dr. Hans Röttger, der 1938 am Petrinum sein Abitur „baute“, der an Erfahrungen reiche Chefarzt a. D. der Gynäkologischen Abteilung des Prosper-Hospitals mit dem Thema „Die Entwicklung des Krankenhauswesens in Recklinghausen“.

Positiv auch die Resonanz: Über 30 ehemalige Schüler fanden den Weg in das alte Direktorenzimmer, darunter auch unser ehemaliger Schulleiter Josef Reike. Unterhaltsam ließ der Referent vor den Zuhörern die historische Seite der Krankenhausentwicklung vor der Zeit des Herzogs Prosper von Arenberg bis in die Gegenwart lebendig werden. Kurios dabei die Geburtsstunde: Das erste Krankenhaus in der Kampstraße verfügte vor fast 150 Jahren über 4 Betten! Nette Anekdoten würzten den Vortrag des heutigen Hobby-Historikers. Auch die ausführliche Beantwortung von Zuhörer-Fragen ließ sich der Mediziner nicht nehmen.

Nach dem akademischen Teil widmete sich die Runde sodann dem gemeinschaftlichen Frühstück. Einig war man sich darin, daß der „Pilot-Veranstaltung“ in den kommenden Jahren weitere Veranstaltungen folgen sollen. So hat der Vorstand auch schon unter den Ehemaligen einige Zeitzeugen ausgeguckt. Mehr soll noch nicht verraten werden.

Olaf Krekeler, Abi '85, Vereinigung ehemaliger Petriner



Olaf Krekeler, Dr. Wolfgang Hettwer, Prof. Hans Röttger.

Foto: Olaf Krekeler

„Einmal Petriner - immer Petriner“

- Gelebte Schulfreundschaft nach 60 Jahren -

Unter den Ehrengästen der diesjährigen Abiturfeier spielte der Abiturjahrgang des Jahres 1938 eine besondere Rolle. Der 60. Jahrestag ihres Abiturs war nämlich eine Gelegenheit, sich nach „all den vielen Jahren mal wieder“ zu treffen. Die Abiturientia 1938 hat das Leitwort des Vereins Ehemaliger Petriner überzeugend in die Tat umgesetzt: „Einmal Petriner - immer Petriner“ - so lautet denn auch das Thema des Beitrags, den Prof. Hans Rötger für seinen Abiturjahrgang verfaßt hat. Wir drucken in der Ausgabe 1998 den ersten Teil ab und verbinden den Abdruck mit den herzlichsten Glückwünschen.

Die Redaktion

Schulfreundschaftliche Kontakte, die nach Verlassen der Schule eine mehr oder weniger lebhafte Fortsetzung finden, sind von Jahrgang zu Jahrgang recht unterschiedlich. Es gibt viele Klassenverbände, die nach dem Abitur oft völlig auseinanderdriften. Andererseits existieren Klassengemeinschaften, die wie der zu beschreibende Jahrgang 1938 einen menschlichen Zusammenhalt seit mehr als 60 Jahren besitzen. Es dürften mehrere Faktoren sein, die eine lebenslange Klassengemeinschaft bewirken. Bei aller Individualität in Charakter, Beruf und sozialem Umfeld dürfte schon eine gewisse menschliche Homogenität Voraussetzung sein. Darüberhinaus müssen in solchen Jahrgängen Persönlichkeiten sein, die als Promotoren in die Gemeinschaft immer wieder neue Impulse bringen. Diese Prämissen waren dem Abiturjahrgang 1938 gegeben, so daß man im Jahre 1998 das „Diamantene Abiturjubiläum“ mit Stolz und Genugtuung begehen kann.

Als wir im April 1938 unser Reifezeugnis erhielten, strebten alle danach, die den beruflichen Lebensweg störenden staatlichen Pflichtdienste abzuleisten. Es schien psychologisch sinnvoller, in der beruflichen Ausbildung oder im Studium keine Unterbrechung zu erleben, weil Kontinuität von Studium und Berufseinstieg eine gedeihlichere Karriere versprechen.

Wir absolvierten die Reifeprüfung in einem scheinbaren politischen Frieden, wenngleich mit den Annektionen Österreichs und des Sudetenlandes schon ein tektonisches Beben spürbar war, das anderthalb Jahre später in die Apokalypse des zweiten Weltkrieges mündete. Das satanische System des Naziregimes hatte unseren Jahrgängen die besten, schönsten und für die Ausbildung ertragreichsten Jahre durch Dienst im Frieden, durch Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft gestohlen. Die drei lebenswerten und geschätzten Konabiturienten M. Hellermann, A. Üdelhofen und W. E. Forster waren Opfer des sinnlosesten aller Kriege. Ihnen gilt auch heute noch, 60 Jahre später, ein ehrendes Gedenken. Von dieser Abiturientengeneration, ja von allen Kriegsheimkehrer wurde nun nach Uniform, nach „Stahlgewitter“ und Gefangenschaft in tiefer materieller Not nach Brot gefragt. Aber gerade in dieser Generation war der Wille zum Wiederaufbau und damit zu einem würdigen Dasein ungebrochen.

Ungebrochen war der Wunsch nach einem Wiedersehen der alten Klassenkameraden vom Petrinum. Mit der Option, das 10jährige Jubiläum des bestandenen Abiturs an einem Wochenende des Frühjahrs 1948 in Recklinghausen zu feiern, waren Umstände verbunden, die sich die jüngeren Generationen kaum vorstellen können. Es war drei Monate vor der Währungsreform, alle Wirtschaftsgüter waren noch rationalisiert. So hatte der Chronist dieses Reports ein Rundschreiben versandt mit der Bitte, für das „Festessen“ 50g-Fleisch-, 10g-Fett- und 25g-Nährmittelmärken bereitzuhalten. Um bei dem damaligen stammwütigen- und alkoholfreien Bier Stimmung in das Jubiläumsfest zu bringen, hatten clevere Freunde (sie sind später ehrbare Juristen geworden!) schwarzgebrannten Korn auf die

Beine gestellt. Damals war das Rauchen noch nicht so verteufelt wie heute. Man „qualmte“ handgedrehte Zigaretten aus „Eigenheimertabak“. Das inzwischen historische Foto in der Abb.1 zeigt, daß die Wiederschensrunde nach den düsteren Jahren deutscher Geschichte sich in der sog. „Studentenecke“ des originellen Lokals „Zum Biedermeier“ in fröhlich-lau-niger Stimmung darstellt. Des monotonen Einerlei der feldgrauen Uniform überdrüssig, hatte man seine dunklen Tanzschulabschlußballanzüge aus dem Schrank geholt und sein Haupt mit den Schülermützen der Prima des Petrinums dekoriert. Es war ein gelungenes und erinnerungsreiches Wiedersehen, das Ausgangspunkt für spätere Klassentreffen werden sollte.



Abb. 1: Die Abiturientia 1938 trifft sich 10 Jahre nach der Reifeprüfung, um ein fröhliches Wiedersehen im „Biedermeier“ am Holzmarkt in Recklinghausen zu feiern.

Foto: Hans Röttger

Doch folgte zunächst eine längere Pause. Das vom Krieg hart gebeutelte Deutschland befand sich im Wiederaufbau. 1949 wurde die Bundesrepublik gegründet. Jedermann hatte mit seinen persönlichen Problemen zu tun. Die durch Krieg verlorenen Jahre mußten nachgeholt werden durch Berufsausbildung, Studium und Schaffung einer Existenz. Danach wurde geheiratet und eine Familie gegründet. Die heutige Zeit mit ihrer ethischen Wertedekadenz scheint Ehe und Familie zu Auslaufmodellen zu degradieren. Von solchen Aspekten aus sollte erwähnt werden, daß in dem Jahrgang 1938 weder eine Ehe zerbrach noch eine Familie auseinandergerissen wurde.

1963: Mit Freude und positiver Resonanz nahmen wir, damals Silberjubilanten, die Einladung des früh verstorbenen Direktors Hartwig an, an der Schulabschlußfeier teilzunehmen. Das Wiederschensfest nach 25 Jahren begann mit einem ökumenischen Gottesdienst in der traditionsreichen Gymnasialkirche. Er wurde zelebriert von einem Priester der Goldabiturienten, die ebenso wie die Silberjubilare geladen waren. Während der würdigen Schulfeier in der Aula, in der die jungen Abiturienten 1963 ihr Reifezeugnis erhielten, hat es unser Sprecher P. Kropp in eloquenter Weise verstanden, wohlgesetzte Grußworte für den Jahrgang zu finden, der in einer politisch höchst sensiblen Zeit groß

geworden war. Nach der beeindruckenden Feier hatten wir Gelegenheit, bei einer Tasse Kaffee erstmalig nach dem Abitur in unsere schriftlichen Abiturarbeiten Einblick zu nehmen. Genugtuung und auch ein wenig Stolz erfüllte uns, daß unsere damaligen Fachlehrer unsere Arbeiten mit Kritik, aber auch mit menschlichem Wohlwollen beurteilt hatten.

Dr. Sprenger, Dr. Marx und Studienrat von Darl, auch langjähriger Klassenlehrer, konnten wir zu einem gemütlichen Frühschoppen in einer alten, bürgerlichen Gaststätte einladen. Es wurde geplaudert, debattiert und manchmal auch schwadroniert über die gängigen Themen: Schulzeiterinnerungen, Kriegserlebnisse, berufliche und familiäre Verhältnisse und nicht zuletzt politische Sachthemen angesichts des Wiederaufbaus unseres Vaterlandes. Es war der letzte Kontakt mit früheren Gymnasiallehrern. Inzwischen haben alle unsere verdienstvollen Pädagogen das Zeitliche gesegnet. Außer den drei Kriegsgefallenen haben im Laufe der Jahrzehnte weitere sechs Klassenfreunde uns durch Tod verlassen. Im Rahmen eines solchen Reports sollte man ihrer in Ehrfurcht und mit Wehmut gedenken.

Das Silberjubiläum hatte den zwischenmenschlichen Kontakt in entscheidender Weise wieder geschlossen. Es war das einmalige und hoch anerkennenswerte Verdienst unseres Freundes W. Brinker, obwohl im hohen Norden, in Quickborn - unweit von Hamburg, lebend, von nun an die schulfreundschaftlichen Kontakte permanent aufrechtzuhalten. Im Hinblick auf die Wurzeln unserer Schulzeit traf man sich einmal jährlich in Recklinghausen. Bald hatte sich ein eingefahrener Modus entwickelt: man traf sich nach vorheriger Abstimmung an einem Wochenende in Recklinghausen. Der Sonnabend eines Wochenendes war einer heimatkundlichen Exkursion gewidmet. Dank der zunehmenden Motorisierung war man beweglich. Man fuhr im lokalen Bereich historische Sehenswürdigkeiten an, machte Spaziergänge in den Parks von Wasserschlössern oder explorierte das Innere der Baulichkeiten unter kompetenter Führung.

Prof. Dr. Hans Röttger, Abiturientia 1938



Abb. 2: Der Silberabiturientenjahrgang nach der Schulfeier mit seinem letztjährigen Klassenlehrer Dr. Marx, Oberstudiendirektor i.R. Dr. Sprenger und dem 1963 amtierenden Oberstudiendirektor Hartwig.

Foto: Hans Röttger

50 Jahre Studienseminar

Zu den zentralen Ausbildungseinrichtungen im Kreis Recklinghausen gehört das vor nunmehr 50 Jahren gegründete „Studienseminar für das Lehramt für die Sekundarstufe II Recklinghausen“, wie die komplizierte, aber offizielle Beschilderung seit 1985 am Gebäude Herzogswall 38a ausweist. Hier durchlaufen zukünftige Gymnasiallehrer, deren Universitätsabschluß zum Unterricht in der Oberstufe (Sekundarstufe II) berechtigt, eine zweijährige Ausbildung, die Theorie und Praxis verknüpft und an deren Ende das 2. Staatsexamen steht. Das Studienseminar betreut Referendare, die im Schwerpunkt ihrer Ausbildung in Gymnasien und Gesamtschulen in Recklinghausen, Marl, Haltern, Oer-Erkenschwick, Datteln, Waltrop und Castrop-Rauxel unterrichten, im ersten halben Jahr der Ausbildungszeit auch an Real-, Haupt- und Kollegschaften der Region.

„Altes Seminargebäude“

Die besonderen Beziehungen des Petrinums zu dieser Institution beschränken sich nicht allein auf die Nutzung unserer Aula, wie zuletzt bei der feierlichen Verleihung der 2. Staatsexamina im Dezember 1998 (vgl. auch „Wußten Sie schon...“). Ein „steinernes Monument“ auf dem Schulhof legt Zeugnis für „Mehr“ ab: Als „Altes Seminargebäude“ steht der Bau auf dem Aufsichtsplan im Lehrerzimmer und in den Raumbelagungsplänen der Oberstufe, v.a. der Jahrgangsstufe 13, die dort ihre Kursräume besitzt. Die wenigstens Schüler und Eltern können aber mit dieser Bezeichnung für den Anbau an der Gymnasialkirche etwas anfangen...

Angefangen hatte es am 26. Juli 1946 mit der Gründung eines Ausbildungsseminars für angehende Gymnasiallehrer in Recklinghausen. Von den heute 13 Studienseminaren in Westfalen weisen damit nur Bochum und Dortmund ein höheres Alter auf.

Räumlichkeiten standen allerdings kaum zur Verfügung, zumal die Recklinghäuser Schulen sich seit der Wiederaufnahme des Unterrichts am 7. Januar 1946 selbst die unzerstörten Gebäudeteile im „Schichtdienst“ teilen mußten. So erhielt die neue Institution zunächst nur einen Raum im Gebäude des Petrinum, zwei Jahre später sollte ein Raum in der Engelsburg bereitgestellt werden, die von der britischen Besatzungsmacht genutzt wurde. Ehe es allerdings zum Umzug kam, war bereits auf historischem Boden ein Neubau entstanden: Auf dem Grundstück an der früheren Franziskanerkirche hatte nämlich seit dem 17. Jahrhundert zunächst das Klostergebäude, danach das 1835 dort erbaute Gymnasium gestanden, das 1944 durch Bomben völlig zerstört worden war (vgl. PETRINUM, 27/1995).

Die ursprünglichen Nachkriegspläne, hier wieder Schulräume zu erbauen, waren fallen gelassen worden. So wurde „für das Staatliche Studienseminar mit erheblichen Kosten auf den Trümmern des alten Gymnasiums eine Unterkunft errichtet und bereit gestellt, wie sie bislang kein Seminar in Nordrhein-Westfalen aufweisen kann.“ Dieses euphorische Urteil zur Einweihung am 25. Februar 1950 fällt Dr. Josef Sprenger, seines Zeichens 1946-53 Schulleiter des Gymnasium Petrinum und in Personalunion auch Leiter der neuen Institution. Die vier Räume reichten aber schon bald nicht mehr aus, so daß schon 1956/57 der heute noch erkennbare südliche Erweiterungsteil (mit Fahrradkeller und Treppenabgang) errichtet wurde. Zum „Alten Seminargebäude“ und Bestandteil der Schule wurde das Gebäude im Dezember 1967: Damals wechselte das Studienseminar die Straßenseite und bezog sein neues Domizil im ehemaligen Kolping-Gesellenheim hinter dem Kolpinghaus; es hatte sich endgültig verselbständigt und war dem Petrinum „entwachsen“.

Neues Heim für das Studienseminar

Die „Stadt der Schulen“ erhielt ein weiteres Lehrgebäude ^{4. 3. 50.}

Recklinghausen. — Das unter der Leitung von Oberstudiendirektor Dr. Sprenger stehende staatliche Studienseminar war bisher nur provisorisch, zuletzt — samt der reichhaltigen Bücherei — in einem unzulänglichen Räume der „Engelsburg“ untergebracht. Am 26. Februar fand nun aber durch Stadtschulrat Stüper und Baurat Meyer die feierliche Schlüsselübergabe eines für das Seminar erstellten neuen Gebäudes an den Leiter der Seminarkurse statt. Es handelt sich um einen in der Westachse der Gymnasialkirche und Sakristei liegenden Anbau, dessen gediegene, zweckmäßige Ausführung der Bedeutung seiner Bestimmung vollaufgerecht wird, und der erneut bezeugt, ein wie großes förderndes Interesse die Stadtverwaltung dem Erziehungswesen entgegenbringt. Der Bau enthält im Erdgeschoß ein mittelgroßes Klassenzimmer, im Obergeschoß jedoch drei lichte Räume für die Unterbrin-

gung der Seminarbücherei, einen Lehrsall für die Seminarsitzungen und ein kleines Verwaltungszimmer mit dem Blick nach Nordosten. Wer die ehemaligen, in der Bombennacht von Allerheiligen 1944 halberstörten, primitiven Räume des alten Klosterflügels gekannt hat, wird erstaunt sein, was unser städtisches Bauhandwerk hier an sauberer, solider Arbeit schuf. Besondere Freude aber werden die Seminarkandidaten empfinden, die nunmehr unter günstigsten Bedingungen ihrem Studium in schönen Räumen ungestört nachgehen können. Auch die Petterskirche profitierte von dem Anschlußbau, insofern sie einen neuen Fußboden erhielt. Die Bereicherung Recklinghausens, der „Stadt der Schulen“, um ein weiteres Lehrgebäude, ist mittelbar ein Verdienst von Oberstudiendirektor Dr. Sprenger, dem von Münster die Leitung des Studienseminars anvertraut wurde.

Neueste Zeitung, 4.3.1950

Petriner und das Seminar

Die personelle Verbindung zwischen Seminar und Schule erreichte natürlich mit dem „Gründerleiter“ Dr. Sprenger einen ersten Höhepunkt; enge personelle Verzahnungen bleiben aber auch danach erhalten. Der jetzige Schulleiter, Theo B. Schulte-Coerne, war vorher als Fachleiter für Geschichte am Studienseminar, er steht dabei für eine große Anzahl von Mitgliedern des Kollegiums, die als Fachleiter auch in der Seminarausbildung tätig waren bzw. es bis heute sind:

Dazu gehörten Bernhard Buller (Latein), Norbert Dolezich (Kunst), Dr. Georg Gartmann (Griechisch, ab 1971 stellvertretender Leiter des Seminars), der ehemalige Schulleiter Josef Reike (Deutsch) und Gerd Ziegenfuß (Deutsch). Zur Zeit sind mit Jürgen Schürman, Ludger Linneborn und Wolfgang Kindler (jeweils Hauptseminar), Georg Möllers (Geschichte), Heribert Seifert (Deutsch) und Volker Simon (Chemie) ebenfalls sechs Kollegen am Seminar tätig oder zeitweilig dorthin abgeordnet.

Diese personelle Verbindung führt zu einem engen Austausch zwischen fachdidaktischen Diskussionen und praktischem Unterricht - unbestritten ein Vorteil für eine Schule. Umgekehrt gehört es zum Leid der Stundenplaner, die Fachleiter nur begrenzt unterrichtlich einsetzen zu können. Je mehr Referendare und Referendarinnen in den Fachseminaren sind, desto geringer ist die Unterrichtszeit, die dem Fachleiter noch für die Schule zur Verfügung steht. Unter verschiedenen Betrachtungsperspektive wird das „geballte Aufkommen“ von Studienreferendaren an „fachleitergeprägten Schulen“ als Vorzug (Abwechslung, Innovation...) oder Nachteil (Lehrerfluktuation, Anfängerprobleme ...) betrachtet. Gerade angesichts der Alterspyramide auch am Petrinum aber heißen Lehrer- und Schülerschaft die jungen Kolleginnen und Kollegen herzlich willkommen:

Dies sind nun Beginn des Schuljahres 1998/99: Gudrun Beyer (E/F), Michaela Bromkamp (M/Ph), Stefanie Buch (E/ev. R.), Gregor Burkhart (D/kath. R.), Anna M. Elsing (Bi/L), Tanja Filipp (D/PL.), Anja Groenewald (Bi/Erk.), Ortwin Rombeck (D/Ku), Claudia Rüsewald (Ch. Erdk.), Eva Schweikert (SP/SW) und die „Alt-Petrinerin“ Anja Wernery (Abi '89) (F/SP).

Im Recklinghäuser Studienseminar haben in den 50 Jahren rund 2700 Referendare die Ausbildung absolviert; der derzeitige „Jahrgang“, der am 1.2.1998 die zweijährige Ausbildungszeit begann, ist mit seinen rund 180 Referendaren einer der größten Jahrgänge in der Geschichte des Seminars. Auf die derzeitige Ausbildungssituation einzugehen, würde hier zu weit führen. Gerade hat die Elternpflegschaft gegen die geplanten Veränderungen protestiert (s. u. „Eltern sorgen sich um Unterrichtsqualität“) und Heribert Seifert hat mit einem kritischen Aufsatz zur Lehrerausbildung (in der FAZ vom 11.2.1998) Wellen nicht nur in Düsseldorf am Rhein geschlagen. Vielleicht Anlässe, im PETRINUM einmal die Ausbildungssituation zum Thema zu machen.

Georg Möllers

Eltern sorgen sich um Unterrichtsqualität

Zu einem gemeinsamen Protestschreiben entschlossen sich die Elternpflegschaften der fünf Recklinghäuser Gymnasien. Grund für das Treffen im Alten Direktorzimmer des Gymnasium Petrinum sind die neuen Verordnungen zur Lehrerausbildung (OVP), die in Recklinghausen für den Ausbildungsjahrgang in Kraft treten, der am 1. 2. 2000 seinen Dienst antreten wird. Danach sollen Studienreferendare bereits sechs Monate nach Beginn der Ausbildung selbständig Unterricht übernehmen und für die Notengebung Verantwortung tragen. „Es paßt nicht zusammen.“ so Schulpflegschaftsvorsitzende Elisabeth Ochsenfeld. „wenn Ministerin Behler mehr Leistung und Qualität in der Schule fordert und dann Auszubildende hier vollwertig arbeiten läßt. Das geht zu Lasten der Schüler.“ Als konkrete „Befürchtungen“ benennt das Schreiben u.a. den Wegfall der Betreuung der Referendare durch Fachlehrer, ihren vollen Einsatz „unabhängig vom Ausbildungsstand“, die Gefährdung von Unterrichtskontinuität durch den häufigen Lehrerwechsel wegen des jeweils auf 18 Monate begrenzten Unterrichts sowie die Schwierigkeit, Referendare in das Schulprogramm einbinden zu können. Insgesamt sehen die Eltern in der Maßnahme den Versuch, eine „ausreichende Unterrichtsversorgung“ nur vorzutäuschen. Tatsächlich sei die neue OVP „nach Reduzierung der Anzahl der Klassenarbeiten, der Erhöhung der Klassen- und Kursfrequenzen, der Unterrichtsausfälle durch Lehrermangel (trotz Überangebotes arbeitswilliger Lehrer), der Kürzung der Wochenstundenzahl etc.- eine weitere erhebliche Qualitätseinbuße im schulischen Bereich aus finanziellen Gründen.“

In Antwortschreiben des Ministeriums vom 12 Mai wird zwar eingeräumt, daß die Maßnahme „auch der Sicherung der Unterrichtsversorgung bei steigenden Schülerzahlen“ diene. Die OVP-Neuregelungen seien aber ebenso auf Forderungen aus dem Schulbereich zurückzuführen. Dazu zählt das Ministerium die „stärkere Verantwortung der Schulen“ und die Einbindung der Referendare „in innerschulische Arbeiten zur Schulentwicklung und Qualitätssicherung“. Als „unberechtigt“ wird die Sorge um die Unterrichtsqualität zurückgewiesen: Universitätsabschluß und die halbjährliche Ausbildungszeit, dazu die „Unterstützung durch Fachleiter und Hauptseminarleiter im Studienseminar sowie Ausbildungslehrer und Ausbildungslehrerinnen, die Ausbildungs Koordinatorin oder den Ausbildungs Koordinator, und schließlich Schulleiterin oder Schulleiter“ ließen nur eine Schlußfolgerung zu: Referendare sind gut vorbereitet. Sieben Tage später räumte Ministerin Behler in einer Pressemitteilung ein, daß es „im Einzelfall“ ungeeignete Referendare geben könne. Dann werde man den Betreffenden „durch eine qualifizierte Lehrkraft begleiten lassen oder aus dem Unterricht nehmen.“ (Die Elternpflegschaften werden über die Einschätzung der OVP-Auswirkungen erneut beraten.)

Petriner - Produkte

Stadtgeschichte neu aufgelegt

Das Standardwerk der Recklinghäuser Stadtgeschichte wurde 1997 wieder unverändert aufgelegt. 1930 war der erste Band der „**Geschichte der Stadt Recklinghausen und ihrer Umgebung**“ im Verlag des Vestischen Archivs von Dr. Heinrich Pennings herausgegeben worden. „Von den ältesten Zeiten“ bis zum Ende des 16. Jahrhunderts setzt sich Band 1 auf 496 Seiten schwerpunktmäßig mit Fragen der Politik- und Verfassungsgeschichte auseinander.

Heinrich Pennings, am 16.2.1879 in Eilsendorf /Kreis Aachen geboren, war 1910 als wissenschaftlicher Hilfslehrer, ab 1911 als Oberlehrer an das Gymnasium Petrinum gekommen. Neben seinem beruflichen Werdegang als Oberstudienrat trat seine Arbeit als Stadtarchivar und Leiter des Vestischen Museums, das unter seiner Führung 1936 ins Alte Gymnasium neben der Gymnasialkirche verlegt wurde, wo es 1944 durch Bomben zerstört wurde. Anlässlich der 700-Jahr-Feier der Stadt Recklinghausen 1936 war Dr. Pennings nicht nur wesentlich an der Vorbereitung verschiedener Festaktivitäten beteiligt, sondern brachte auch den 2. Band der Stadtgeschichte heraus. Auf ebenfalls fast 500 Seiten stellte er hier systematisch Aspekte der „Kulturgeschichte“ des Mittelalters und der frühen Neuzeit vor, unterteilt in die Kapitel „Kirche und Bildungswesen, Wirtschaftliche Verhältnisse, Verfassungsgeschichte und Gerichtswesen“. Dr. Pennings starb 1939; am 24. April 1962 wurde im Paulusviertel eine Seitenstraße der Herner Straße nach ihm benannt. Sein Nachfolger als Stadtarchivar, Dr. Adolf Dorider, am 30.1.1884 in Henrichenburg geboren und 1915-30 Studienassessor am Petrinum, schrieb einen Folgeband, der sich mit der neueren Geschichte beschäftigte. Übrigens wurde am 18.8.1980 auch nach ihm eine Straße benannt, der Doriderweg im Westviertel.

Heutigen Interessenten für das Doppelwerk von Dr. Heinrich Pennings verblieb bis 1997 nur der Weg der Ausleihe oder auch nur Einsicht in Bibliotheken oder im Arbeitszimmer des Leiters des Gymnasium Petrinum, wenn sie nicht in Antiquariaten Spitzenpreise zu zahlen bereit waren. Dank der Initiative des jetzigen Stadtarchivars Dr. Werner Burghardt, des Entgegenkommens der Angehörigen des verstorbenen Dr. Pennings und der verlegerischen Bereitschaft der Firma Rudolf Winkelmann ist Band 1 in einer Auflage von 500 Exemplaren als originalgetreuer Nachdruck erschienen; Band 2 soll 1998 folgen.

Scharfrichter und ihr „Patientenkreis“

Mit „einer gravierenden Informationslücke im Bereich der historischen Aufarbeitung vestischer Gerichtsverhältnisse“, wie die Autorin eingangs zutreffend ankündigt, beschäftigt sich ein gerade erschienener Aufsatz in der Vestischen Zeitschrift. **Pia Ersfeld (Abi '89)** ist in dieser angesehenen wissenschaftlichen Publikation mit ihrer Magisterarbeit vertreten, die sie 1995 für die Philosophische Fakultät der Universität Münster anfertigte.

Anders als die Benennungen „Henker, Fronbote, Meister Hans, Peiniger, Scherge, Schinder...“ wurde im offiziellen Schrifttum die „vornehere Bezeichnung“ Scharf- oder Nachrichten für einen Berufsstand verwendet, dessen genaue Funktion im Mittelpunkt des ersten Kapitels steht. Pia Ersfeld stellt darin Fälle und Verfahrensweisen vor, so im 16./17. Jahrhundert die Hexenprozesse, später Eigentums- und Totschlagsdelikte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind Hinrichtungen als Strafen nicht mehr nachweisbar, wohl aber noch Prügelstrafen. Der zweite Untersuchungskomplex bezieht sich auf die „Lebens- und

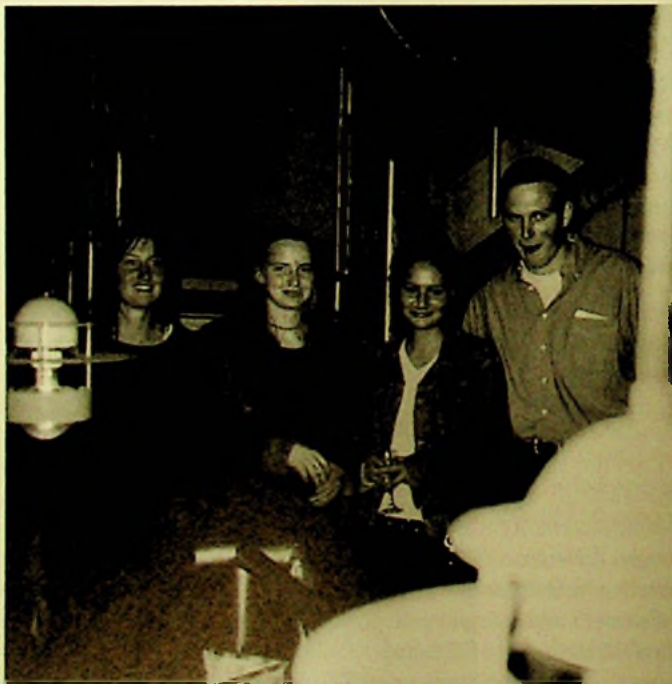
Arbeitsverhältnisse vestischer Scharfrichter". Kaum bekannt dürfte sein, daß der „große Patientenkreis“ eines solchen Mannes sich auf seine Funktion als Heilkundiger und Chirurg bezieht, die bis zu 50% seiner Einkünfte garantierte. Da das Scharfrichteramt allein finanziell nicht tragfähig war, traten weitere Nebentätigkeiten hinzu, wie die Abdeckerei oder Aufgaben im Bereich der Stadthygiene. Der Aufsatz bietet hier einen interessanten Einblick in frühneuzeitliche Lebensverhältnisse in Recklinghausen. Die „anrühige Arbeit“ des Scharfrichters führte im sozialen Bereich zu einer Sonderstellung. Am Beispiel der westfälischen Scharfrichterfamilie Schlieff weist Pia Ersfeld für das 18./19. Jahrhundert nach, daß etwa das Heiratsverhalten innerhalb des Kreises von Familien verwandter Berufssparten verblieb.

Dagegen läßt sich eine völlige Ausgrenzung wegen des als „unehrlich“ angesehenen Berufes nicht nachweisen. Das letzte Kapitel beschäftigt sich explizit mit dieser Fragestellung und ordnet die Familie zwar räumlich und sozial dem „unteren Milieu“ der Einwohnerschaft, aber durchaus eingebunden in die Viehtor-Nachbarschaft ein.

„Wie ich (...) die Nachrichten-Stelle zu Recklinghausen getreulichst und aufrichtig vertreten, auch rühmlich mich darin zu verhalten habe.“ Zur Geschichte der Scharfrichter im Vest Recklinghausen, in: VZ, Bd. 94-96 (1995/96/97), hg. v. W. Burghardt, Recklinghausen 1997, S. 39- 184

Kunst-Ausstellungen

Künstlerische „Folgeerscheinungen“ der Schulzeit waren in großem Ausmaß in diesem Jahr in diversen Ausstellungen zu beobachten:



Die Künstler Heidrun Schwark (links) und Dirk Wilkesmann (rechts), beide Abi '91 sowie Stefanie Mund (2. von rechts), Organisatorin der Ausstellung (Abi '97).
Foto: Ulrike Kliszat

So konnten im November 1997 Heidrun Schwark und Dirk Wilkesmann (beide Abi '91) Schule und Rest-Öffentlichkeit zu ihrer Kunstausstellung in die Bochumer „Zeche“ ausdrücklich mit dem Hinweis auf schulische „kreative Nachwirkungen“ einladen. „Elfenwahn (Malerei)“ lautete Dirks Thema, Heidrun präsentierte Photographien. Übrigens war auch die Organisatorin Petrine: Stefanie Mund (Abi '97), Absolventin eines Kunst-Leistungskurses.

Ebenfalls in der Bochumer „Zeche“ war

Christian Gödde (Abi '91) von Februar bis April 1998 mit „Streifzügen durch die Kreidezeit“ zu sehen. Seine 30 Aquarelle und Kreidezeichnungen, entstanden 1991-98 und wurden vom WAZ-Chronisten (12.2.1998) beschrieben als „Phantasielandschaften“ mit „surrealistischen Fabelwesen, die oftmals in der Welt irgendwann nach der Apokalypse blicken“. Besonders prägnant der Bildtitel „Hochkultur der Pinguine“. Bereits im Januar war Göddes erste Ausstellung in Recklinghausen im Cafe Brasil zu sehen.

Die Oberstufenschüler **André Nowak (Jgst. 13)** und **Natalie Deon Beier (Jgst. 13)** machten mit einer eigenen Ausstellung in der Altstadt Schmiede von sich reden. Auch in der Schule waren Andre Nowak und Natalie Deon Beier, beide LK Kunst 13, mit 50 Exponaten in einer Ausstellung im November 1997 vertreten; André konnte eine Bilder-Auswahl auch im „Lighthouse“ an der Herner Straße zeigen.

André über seine Werke:

„Die hier ausgestellten Bilder entstanden innerhalb der letzten 2 Jahre. Hierbei sind bildnerische Problemstellungen des Kunstunterrichts für mich ein Motivationskriterium gewesen, auch in meiner Freizeit zu malen. Viele Bilder sind jedoch entstanden, weil ich einfach „Gefallen“ an ihren Motiven fand. Hinzu kamen eine Art Experimentierfreude und die unbändige Lust, Bildinhalte nach eigenen Vorstellungen und Phantasien abzuwandern und in neue Kompositionsgefüge einzubringen. Dies wird besonders bei den surrealistischen Bildszenarien deutlich, die an Salvador Dali erinnern. Ich bemühe mich immer um einen hohen Ikonizitätsgrad, d.h. um ein hohes Maß an realistischer Abbildhaftigkeit. (...) Mein primäres Ziel ist die konkrete Wiedergabe von Phantasien und Ideen.“

Natalie:

„Im Rahmen dieser Ausstellung präsentiere ich einen kleinen Ausschnitt meiner Werke der letzten 3 Jahre. Im Laufe der Zeit wandte ich mich mehr und mehr von der naturalistischen Abbildung eines ästhetischen Körperideals ab. Gleichwohl ist die Darstellung des Menschen weiterhin das beherrschende Thema meiner Bilder geblieben. Ich setze heute jedoch andere Schwerpunkte, nämlich expressive Farbaufträge und Visualisierung von Gefühlen. Außerdem strebe ich eine kompositorische Entwicklung von Bildelementen an, die meiner persönlichen Vorstellung von realer Lebenswirklichkeit entspringen und auf das bildnerische Nachbereiten konkreter Vorbilder verzichten.“

Ausschnitte aus dem karikaturistischen Werk von **Heiko Sakurai (Abi '90)** waren 1998 erneut im Heimatmuseum Dorsten und der Stadtparkasse Recklinghausen zu sehen. Neben zahlreichen Veröffentlichungen aus der Lokalpresse waren auch Farbzeichnungen ausgestellt, die in überregionalen Publikationen oder auf auswärtigen Ausstellungen zu sehen waren.

Mittlerweile zeichnete Heiko Sakurai für Bücher, überregional für das CDA-Organ „Soziale Ordnung“ (dort auch in Farbe!), für die KPV-Blätter und für die „Sendung mit der Maus“ beim WDR („Heinz, der Elefant“, Erstausstrahlung am 3.5.1998). Zu seinen ersten Förderern - aber nicht in finanzieller Hinsicht - gehört das Schulmagazin PETRINUM.

Aber auch der „erste bezahlte Auftrag“, so enthüllte er anlässlich der Ausstellungen, kam aus unserer Schule. Es handelte sich um die „Plattdeutsche Fabel-Fibel“, die Hannes Demming



1988 herausgab. Originalton Heiko Sakurai: „Damals habe ich Gewinnbeteiligung vereinbart und dann pro Jahr einen Scheck in der Größenordnung von 27,50 Mark bekommen. Aber es war ein guter Einstieg.“ Als „Künstler“ möchte sich Heiko allerdings nicht einstufen lassen, weshalb die Zuordnung an dieser Stelle fast fragwürdig erscheinen muß: „Ein Zeichner ist kein Vertreter der hohen Kunst; seine Bilder sind nicht für die Ewigkeit, sondern als Zeitzeugnisse gedacht.“

Bleibt noch nachzutragen, daß Heiko das Studium der Germanistik, Geschichte und Politik jetzt mit dem Magisterexamen abschloß, nach eigener Aussage aber einer dunklen Zukunft entgegensieht: „Die guten Karikaturisten sitzen alle im Gefängnis“ - so die Schlagzeile der WAZ zur Ausstellung in Dorsten. Hoffen wir auf Ausnahmen von der Regel.

GLOBAL denken - LOKAL handeln

In einer Auflage von 6000 Exemplaren wurde Ende 1997 eine Informationsschrift an Recklinghausens Schulen, in städtischen Einrichtungen, Kirchengemeinden, Dritte-Welt-Initiativen etc. verteilt. Die Titelseite zielt nicht nur der oben erwähnte Slogan mit dem Zusatz „Eine-Welt-Initiativen in Recklinghausen“, sondern auch Heiko Sakurais farbige Graphik mit der Weltkugel auf dem Recklinghäuser Marktplatz.

Auf 46 Seiten finden sich Grundsatzüberlegungen zum Thema und die Vorstellungen der verschiedenen Gruppen, darunter auch unseres Arbeitskreises am Petrinum. Wer allerdings genauer hinschaut, wird Petriner bei verschiedenen Aktivitäten quer durchs Heft auf Fotos gut vertreten sehen.

Georg Möllers

Treffpunkt Mensch & Religion*

PAULUS MEHR
LEBEN
AUS BÜCHERN

Kellerstr. 14 • Recklinghausen
Telefon 0 23 61 / 1 55 70

LAETARE
Katholische Bücher zum Leben

Luxemburger Galerie Kevelaer
Telefon 0 28 32 / 79 96 61

DREI KÖNIGE BÜCHER
AM DOM

Burgmauer 10 • Köln
Telefon 02 21/2 57 54 00

LUDGERI BÜCHER-
LADEN
Treffpunkt Mensch & Religion*

Steinsche Gasse 34 • Duisburg
Telefon 02 03 / 2 61 61

* Es muß doch *mehr* als alles geben.

Wußten Sie schon,

... daß **Dr. Steffen Brand** (Abi '84) zum Abschluß seiner Sportlerlaufbahn mit dem Rudolf-Harbig-Gedächtnispreis ausgezeichnet wurde? „Ein Vorbild in jeder Beziehung“ kommentierte die WAZ am 30.6.1997 die höchste DLV-Preisverleihung. Nach zehn Jahren Leistungssport und zahlreichen nationalen und internationalen Erfolgen (1994 Olympia-Fünfter in Barcelona, 1995 in Göteborg Vierter der Weltmeisterschaft) hängte er jetzt die Sportschuhe an den Nagel. Als Vereinsarzt von Bayer Leverkusen bleibt Steffen Brand allerdings dem Sport weiterhin verbunden. Darüberhinaus wird er als Nachfolger von Heide Ecker-Rosendahl neuer DLV-Präsidiumsbeauftragter für Aktiven-Fragen. Beruflich ist er mit der Facharztausbildung zum Orthopäden an der Sportklinik Lüdenscheid-Hellersen gut ausgelastet.

... daß „Grizzly Adams“ zu den noch nicht erwähnten „Petriner-Bands“ gehört? Die Weihnachten 1996 gegründete Band mit **Veith Offenbächer** (Abi '97), **Mathias Fuhrmann** (Jgst. 13) u.a. nahm inzwischen in einem Göttinger Studio ihre erste CD auf. Musikrichtung: „Akustik-Rock“ - ein Stil, den die Petriner Schülerschaft bei den Auftritten der Band mit Beifall bedachte.

... daß **Wolfgang Secker** zum Vorsitzenden des FÖRDERVEREINS gewählt wurde, in dem mittlerweile über 280 (zahlende) Mitglieder die Schule unterstützen? Neben dem Vorsitzendem gehören dem Vorstand **Frau Ochsenfeld** und die Herren **Dr. Dr. Bringewald, Conrads, Keeren, Möllers, Tinkloh** und **Dr. Wildermann** an. Auch in diesem Jahr wird der Förderverein die Schule mit gut 10.000 DM unterstützen; in der Vorstandssitzung vom 4.05.1998 wurde u.a. beschlossen, die Ausstattung der Schülerhilfsbücherei mit einem Computersystem und die Anschaffung einer Probebühne für künstlerische-musikalische-literarische Aktivitäten im Zeichensaal zu finanzieren. Im nächsten Jahr wird der FÖRDERVEREIN GYMNASIUM PETRINUM ZU RECKLINGHAUSEN E.V. zwanzig Jahre alt; noch wird überlegt, in welchem Rahmen und mit welchen Aktionen dieses Jubiläum unterstrichen werden soll. Die Schule jedenfalls hat in diesen zwanzig Jahren ungemein profitiert, schließlich sind in dieser Zeit insgesamt gut 180.000 DM an Fördermitteln verteilt worden. (Konto: 900 650 04 bei Kreissparkasse Recklinghausen BLZ: 426 501 50)



Schülersprecher Stefan Mayer-Gürr mit den Bandmitgliedern Mathias Fuhrmann, Stefan Gehrmann, Tim Hackenfort, Johannes Herder und Florian Kuballa

RZ-Foto: Gutzeit

... Herrn **Dr. Volkmar Lent** (Abi '57) am 20.02.1998 die Bezeichnung „außerplanmäßiger Professor“ der Universität Köln verliehen wurde?

... daß sich die WAZ fragte: „Was macht eigentlich **Thomas Wyrwoll**?“ Ehe sich die Schulgemeinde über die Sinnhaftigkeit der Frage das Maul zerreißen konnte, merkte man gerade noch rechtzeitig, daß die Frage rein innersportlich gemeint war: Das Schicksal des

„erfolgreichsten Handball-Trainers der jüngeren Vergangenheit“ war es, das die Sportredaktion interessierte. Dabei erfuhr die Redaktion, daß der Sportlehrer trotz seiner großen Erfolge mit den PSV-Damen, die er in die Regionalliga brachte, den 3. Platz der Petrinum-A-Jugend beim Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“ 1989 als größten Erfolg für sich wertete. Was er nun macht? Er joggt und fährt Mountain-Bike - vielleicht doch die Vorbereitung für ein zweites Trainerleben?

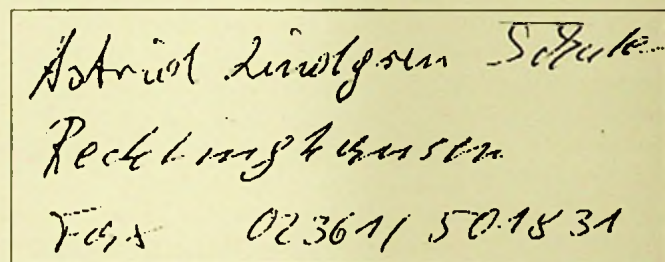
... daß **Ansgar Kreutz** (Abi '84) den 1. Hagener Chorwettbewerb gewann? Neben seiner Tätigkeit als Organist und Dirigent in Warendorf leitet er auch die „capella tremoniensis“ - aus Dortmund, wie der Name schon verrät -, mit der er den Preis gewann.

... daß **Hannes Demmings** Protest bis in die Spalten des „Landwirtschaftlichen Wochenblatts“ drang. Als „Treppenwitz“ bezeichnete es der Vorsitzende der Niederdeutschen Bühne in Münster, daß 50 Jahre nach der ersten niederdeutschen Sendung in damaligen NWDR nun der WDR die einzige niederdeutsche Wochensendung „Land und Leute“ aus dem Programm geworfen habe. Zu hören war Hannes Demming im niederdeutschen Original auch bei der Jahresversammlung des Vereins für Orts- und Heimatkunde Recklinghausen zum Thema „Augustin Wibbelt - Priester und Dichter“.

... daß ein Lehrer des Gymnasium Petrinum im Museum der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn per Foto präsent ist? Es handelt sich um **Alois Alder (1955-69)**, der in der Abteilung Bildung dokumentiert wird, allerdings mit seiner nachpetrinischen Karriere als Leiter der Bischöflichen Friedensschule in Münster.

... daß **Dr. Rüdiger Krause** (Abi '76) seinen Titel als Deutscher Ärztemeister im Halbmarathon verteidigt hat?

... daß Sie unter der Nummer 02361 501831 eine sympathische, wenn auch etwas genervte Stimme zu hören bekommen, deren Quelle im Schulsekretariat wirkt. **Frau Wegner** weist



jeden Anrufer „automatisch“ darauf hin, daß diese Nummer dem Fax-Anschluß des Petrinum vorbehalten ist. Schon bald bewährte sich der Fax-Anschluß, als nebenstehender Eingang zu verzeichnen war.

... daß die Telekom es auch auf die Schule abgesehen hat? Recklinghausen soll 16 öffentliche Telefonzellen verlieren - eine davon in der Eingangshalle des Petrinum-Neubaus. Bleibt als technische Errungenschaft dort nur der voll privatwirtschaftliche Cola-Automat.

... daß **Arno Recker** (Abi '87) nicht mehr nur sportlich-aktiv, sondern nun auch vereinsaktiv beim SV Hochlar eingestiegen ist? Seine Wahl zum zweiten Vorsitzenden ließ den ersten „regelrecht jubilierten“, so die RZ am 23.1.1998: „Ein junger Mann und dann auch noch Fußballer, das war besonders wichtig.“

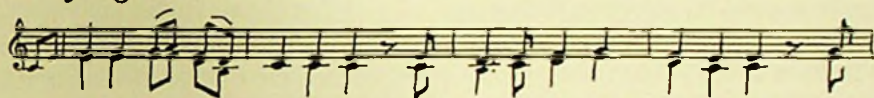
... daß eine Antrittsvorlesung an der Kath.-Theologischen Fakultät der Universität Münster eine petrinische Vorgeschichte hatte? „Noch Tier oder schon Mensch?-Biologische und theologische Überlegungen zum Rubikon der Homilisation“ hieß der Titel des Vortrages im ehrwürdigen Auditorium Maximum, den „Privatdozent“ - so nun seine Funktion - **Dr. Ulrich Lüke** hielt. Klar, daß eine erlesene Abordnung von Kollegen- und Schülerschaft dem Vortrag am 21.11.1997 lauschte und anschließend in der Fakultät zu Orangensaft und

STIMMET EIN!

Das Hohelied auf tiefe Preise

(Alte Recklinghäuser Volksweise)

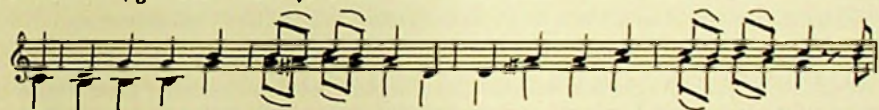
Kräftig



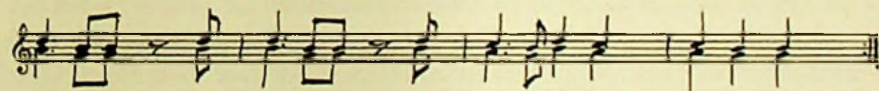
1. Es war acht-mal ein Au-to-haus, dort ließ man kei-ne Chan-ce aus, die
2. Hier war es wie sonst nir-gend-wo und su-per preiswert so-wie-so. Ge-



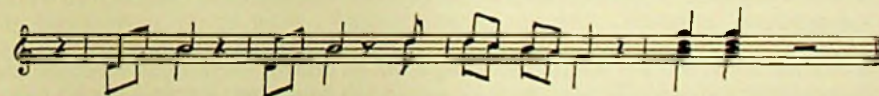
1. Prei-se kli-tze - klein zu ma - chen und ü-ber Kon-kur-renz zu la-chen.
2. brau-chte, gut wie neu, ja neu, die ko - sten kei-n Geld wie Heu.



1. Dort kam man hin und fuhr man Ford und fand es wirk-lich wun—der - bar, daß
2. Drum kom-met Leut, oh kom—met all, und lasset Eu-re Bö—rsen prall. Denn



1. je-dermann so freund-lich war, an jedem Tag in je-dem Jahr.
2. Auto muß nicht teuer sein - schaut einfach mal bei Mo-hag 'rein.



Stim-met ein, spa-ret fein. Was kann denn schö-ner sein.

Unser guter Ruf für gute Preise:

MOHAG Recklinghausen-Stadt: 02361/58040

MOHAG Recklinghausen-Süd: 02361/607923



MOHAG

Schnittchen griff. Der Ausflug nach Münster hat sich gelohnt. Wer Lüke jetzt hören will, muß seit Mai 1998 nach Freiburg reisen. Dort hat er einen Ruf an die Katholische Fachhochschule erhalten: „Professur für Philosophie und Fundamentaltheologie unter besonderer Berücksichtigung der Natur- und Humanwissenschaften.“ Herzlichen Glückwunsch.

... daß **Dr. Klaus Anderbrügge (Abi '61)**, Kanzler der Universität Münster, im Rahmen des Ehemaligentreffens im November 1998 einen Vortrag halten wird?

... daß **Bernhard Lübbering** im Oktober 1997 für eine überfüllte Gymnasialkirche sorgte? Der profilierte Pfarrer des Geistlichen Zentrums „Gasthaus“ und langjährige Mitarbeiter am Petrinum beging seinen 60. Geburtstag mit einem Gottesdienst, für den die kleine Gastkirche in der Tat nicht ausgereicht hätte.

... daß **Dr. Kristof Graf (Abi '79)** von der American Heart Association mit dem Harry-Goldblatt-Preis für Cardiovascular Forschung ausgezeichnet wurde? Der Facharzt für innere Medizin wurde damit für seine Arbeiten im Bereich des Bluthochdrucks belohnt. Nach dem Studium an der FU Berlin (Promotion 1989) arbeitete Dr. Graf am Deutschen Herzzentrum in Berlin und wechselte 1995 für zwei Jahre zur Universität von South California in Los Angeles geforscht. Zur Zeit setzt er die Bluthochdruckforschungen mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgesellschaft in Berlin fort.

... daß **Jens Korte (Abi '97)** dem Schulsport in Suderwich auf die Beine hilft? Die Recklinghäuser Zeitung vom 5.3.1998 bezeichnete ihn als Sportlehrer der dortigen Gesamtschule (so schnell kann man also Lehrer werden?), in Wirklichkeit aber intensiviert er von Vereinsseite des SG Suderwich aus die Zusammenarbeit zwischen Schule und Verein, insbesondere im Bereich des Tischtennis. So soll 1998 in Suderwich das Qualifikationsturnier für „Jugend trainiert für Olympia“ ausgerichtet werden.

... daß **Otto** der Drummer nicht mit „Pauken und Trompeten“, sondern am Schlagzeug seinen Abschied aus Recklinghausen feierte? Der finnische Austauschschüler **Otto Pahlo** aus Helsinki hatte ein Jahr lang das Gymnasium Petrinum besucht und bei der Familie Lange gewohnt. Neben der Unterrichtszeit fand er noch Zeit zur Mitbegründung der Band „Ega(h)“ und Anschluß an die Schalkefans der Vestmetropole.

... daß **Eva-Maria Hückebrink**, langjährige Religions- und Sportkollegin (1992-97) und jetzt im „Spagat“ an zwei Nachbarschulen im Münsterland, zwar diese Heimatnähe zu Emsdetten genießt, ansonsten aber zuweilen doch nostalgischen Versuchungen ausgesetzt ist? Nichtsdestotrotz verriet ihr Weihnachtsgruß 1997 an das Kollegium die wilde Entschlossenheit, die neue, „reizvolle Aufgabe mit dem petrinischen Geist“ angehen zu wollen. Viel Erfolg!

... daß sich am 20.6.1997 der **Abiturjahrgang 1987** zu seinem 10-jährigen Jubiläum traf? 28 Schüler der 57 Abiturienten und acht der sie während der Schulzeit Lehrenden kamen im Gemeindehaus von St. Paul zusammen. Im Mittelpunkt standen Fragen wie „wo treibst du dich denn so rum“ über „du hast dich ja gar nicht verändert“ bis zu „boah, hast du dich verändert“; die Gespräche darüber waren derart abendfüllend, daß die letzten erst zwei Stunden nach Mitternacht den Raum verließen. Demnächst in diesem Heft mehr aus diesem Jahrgang und „Laufbahnen nach dem Abitur“.

... daß Citybasket, der Recklinghäuser Basketball-Verein, sich mit einem petrinischen „Spitzen-Team“ präsentiert? Klubvorsitzender **Dr. Frank Tykwer (Abi '87)**, Pressesprecher **Lars Tottmann (Abi '90)** und der neue Herren-Trainer **Georg Kleine** sind am Petrinum keine Unbekannten.

... daß der **Abiturjahrgang '71** im Herbst 1988 sein 27,5 jähriges Jubiläum feiern will, ein Termin, welcher allgemein weithin unterschätzt wird.

... daß der Anteil der Recklinghäuser am Lehrerkollegium des Petrinum deutlich steigt? Nachdem (Schon-Einmal-Recklinghäuserin) **Marianne Angenendt** der Stadt Essen den Rücken gekehrt hat, um ins schmucke Hochlartal zu ziehen, zogen nun auch **Anne Höppner** und **Michael Kahlki** aus Münster in die Vestmetropole. Der Vormalis-Kölner Michael Kahlki (Adresse: Kuniberts Kloster) und spätere Münsteraner kam im früher kurkölnischen Recklinghausen gewissermaßen in heimatliche Gefilde: Neuer Wohnort ist der Kuniberg. Kaum den größten Umzugskartons entronnen, äußerte er sich bereits WAZ-öffentlich zu den Ruhrfestspielen. Dabei wurden sein Kartendurst und seine Theaterlust so unverhohlen deutlich, daß man angesichts des Umzugs in die Kulturmetropole Recklinghausen wohl nur von einem enormen Nachholbedarf reden kann.

... daß **Willm Schmülling (Abi '79)** in Dresden seßhaft geworden ist? Nach Studium und journalistischer Tätigkeit beim NDR ging er als Pressereferent zum „Aufbauwerk Sachsen“, einem Unternehmen der Treuhand. Mittlerweile wissenschaftlicher Mitarbeiter beim DGB in Dresden, beförderte ihn die RZ zum „führenden Genossen“. Immerhin wurde er Vorsitzender des SPD-Ortsvereins Dresden-Neustadt.

... daß **Julia Wermter (10c)**, **Conny Spoden (7a)**, **Verena Solibieda (9a)**, **Vivian Görden (9c)**, **Nicole Wildermann (9c)**, **Sandra Buschert (9c)** und **Katharina Fuckner (10a)** das Turnier bei den Bezirksmeisterschaften in Ibbenbüren erfolgreich abschnitten? Die Basketball-B-Jugendmannschaft belegte den dritten Platz.

... daß auch **Wolfgang Konarski** als „der Initiator des leistungsbezogenen Basketballsport“ Beobachtungsobjekt einer WAZ-Recherche wurde? Neben Stationen seiner Sport-Karriere (1966 Leichtathletik - Trainer DSC Wanne-Eickel, ab 1978 Coach der neuen Basketball-Abteilung bei TVR, dann TuS Herten, „Ruhr-Devils“) interessiert vor allem das musikalische Talent des Auch-Musik-Lehrers: 1972 Schüler-Big-Band, dann „Panik-Orchester“, beim Weihnachtskonzert 1997 gar im Schulorchester („Bis zur Adventszeit wußte niemand, daß ich das auch konnte“).

... daß **Petra Peveling** ihre Russischkenntnisse nicht nur aktivieren, sondern gleich bis auf's äußerste strapazieren mußte? Die gelernte Russischlehrerin hatte Gelegenheit, eine Studenten- und Schülergruppe aus St. Petersburg in das deutsche Schulsystem einzuführen. Hergestellt hatte den Kontakt **Christian Hüser (Abi '96)**, der mit der evangelischen Andreaskirche im Jahr zuvor Gast der Russen war. Ratlosigkeit herrschte beim Besuch, als per Lautsprecher ab der 4. Unterrichtsstunde plötzlich unterrichtsfrei gegeben wurde. Als Begründung wurde nicht „Weiberfasnacht“, sondern „Kältefrei“ angegeben - eine Vokabel, die es in der russischen Sprache auch nicht gibt.

... daß **Gisela Erler-Krämer** und der Klasse 9a seitens der RZ eine „Tapferkeitsmedaille“ verliehen wurde? Diese eiserne, einsame Kerngruppe harnte nämlich trotz Heizungsausfall am 19.2.1998 an ihren Heften aus. So konnte eine Deutscharbeit trotz Notstandes zu Papier gebracht werden.

... daß bei der Feier zur Einführung des neuen Leiters des Studienseminars **Hartwig Dohnke** petrinische Schülerinnen und Schüler für den musikalischen Rahmen sorgten? **Lioba Pott (Abi '98)**, **Christian Mensing (Abi '98)** und **Simone Katter (Jgst. 12)** spielten Stücke von Bizet und Gade. Ihr Hinweis, daß das von **Stefan Mayer-Gürr (Abi '98)** ausgeliehene Keyboard etwas verstimmt klinge, verstand der (da noch) anwesende WAZ-Reporter falsch. So las man zwei Tage später in der Westdeutschen Allgemeinen, daß die Musik ganz ausgefallen sei.



Abiturientia 1998

Sebastian Albrecht, Diane Amann, Sebastian Bartz, Andreas Behrendt, Natalie Beier, Eva Bendieck, Miriam Benner, Markus Beyer, Christina Biala, Thorsten Böhm, Hiltrud Brose, Kirsten Brüggemann, Judith Buße, Miriam Chouaib, Nikolai Dembski, Christian Ehm, Diana Ehrlich, Rouven Eltrop, Gönül Ersoy, Henrike Fischer, Sebastian Fritz, Mathias Fuhrmann, Lea Gregor, Sascha Hauke, Verena Heitfeld, Michael Herzog, Marcel Hiltrop, Juliane Höhn, Britta Hoff, Dominik Hüser, Vera Jakobs, Alexander Jansen, Marcus Jansen, Jana Kalitzin, Kristina Keeren, Torsten Klee, Constanze Klippel, Tobias Krämer, Constanze Kühnel, Christian Laskowski, Tim Linnenbaum, Carsten Linz, Katrin Ludwig, Eike Mähmann, Kerstin Mania, Stefan Mayer-Gürr, Christian Mensing, Christiane Mühlenbrock, Miriam Münch, Eva Niggehoff, André Nowak, Sven Ollmann, Eva Paewinsky, Regina Pathe, Petra Pistor, Thomas Porwol, Lioba Pott, David Preisler, Robert Przybilla, Katrin Ratajczak, Britta Rennkamp, Torben Riener, Sven Rombeck, Christian Säckel, Christian Schade, Simone Schäfer, Kerstin Schiz, Julia Siedlaczek, Katja Sodomann, Benedikt Sonntag, Diana Steinert, Stefanie Still, Burkhard Temme, Anke Tuschhoff, Stefanie Volmer, Claudia Wand, Christina Wehlmann, Delia Weiß, Nina Wienkötter, Lena Wiese, Sebastian Witt, Daniela Wittkop, Daniel Wolf.

